Militairisches

Altes und Neues.

Von dem Verfasser

der

„Militairischen Betrachtungen aus den Erfahrungen eines alten Preußischen Offiziers“.

Zweiter Theil.

Berlin, 1854.
Druck und Verlag von E. S. Mittler und Sohn.
Zimmerstraße 84. 85.

Vorwort
zum zweiten Theil.

Man sieht in dieser Fortsetzung der Analyse kleiner und größerer Begebenheiten und der Darstellung wie Beurtheilung anderer militärischer Gegenstände und Verhältnisse der älteren und der neueren Zeit, daß des Schreibers Hand noch nicht erstarrte und sein Herz noch nicht für Armee und Vaterland erkaltete.

Seinem ausgesprochenen Vorsatz getreu, giebt er auch hier wieder im Kriege Erlebtes zur Belehrung und unterhaltenden Lektüre seiner jüngeren Kameraden für ihre lange Friedenszeit. Er schreibt auch insbesondere nur für sie, für ihren jetzigen Standpunkt und dessen ernste Bestimmung im Kriege; sie werden dessen einflußreiche Bedeutung darin näher kennen lernen. Aber es kann eine solche Zergliederung kleiner militärischer Vorkommenheiten die höhere Schule der Strategie und die Kunst des Feldherrn nicht ergänzen und dieser Nützliches bieten. Aber Feldherren werden nur Wenige, und Ruhm und Ehre ist dem Vaterlande schon oft aus den tüchtigen, kühnen Kämpfern aus den Schlachtreihen selbst hervorgegangen. Und darum widmen

wir diesen, der Armee Zukunft und Hoffnung, unsre Zeit und unsre Erfahrung.

„Besser ist's, ohne Strategie siegen,
Als mit derselben unterliegen!"

Dies war ein Sprüchlein der 1809 um ihre Freiheit kämpfenden Tyroler; nur verwechselten sie das Wort „Strategie" mit „Taktik" und wir verbessern dies hier; denn abgesehen von den Verhältnissen des Tyroler Landes und dessen Vertheidigungsfähigkeit, sind wir doch der Meinung, daß ein Sieg durch taktisch gebildete Soldaten nicht selten gegen alle strategischen Entwürfe und Regeln erkämpft wurde.

Die traurigen Volksaufstände der neuesten Zeit geben dagegen Beweise genug, was ungeregelte Haufen sind: ein vielköpfiger verwirrter Wille, ohne Kraft und Erfolg. Nun, „Ihr habt ihre Werke und Thaten gesehen und sie daran erkannt"!

Ueber den Inhalt dieses zweiten Theils „Militairisches Altes und Neues" ist Folgendes zu bemerken:

Der Zeitraum der Jahre 1813—14 gehört freilich einer längst vergangenen Zeit an, deren Geschlecht beinahe schon ausgestorben ist. Ja, die Menschen sterben und ihre Zeit vergeht; aber die Geschichte und was ihr angehört stirbt nicht, und die Vergangenheit bleibt den Nachkommen schon deshalb wichtig, weil in ihr der reichhaltigste Entwickelungsstoff der Folgezeit liegt und alles Gute und Böse, jede Kraft und jede Schwäche, der fruchtbare Boden zu Thaten und Größe, die gewaltigen Triebfedern durch Geschichte und Beispiel, sowie die abschreckenden Warnungen vor dem Verfall in ihr zu finden sind und aus ihr geboren werden. Was

nun diese Blätter aus jener Zeit geben, ist zwar gleichsam nur als ein Auszug derselben zu betrachten; allein es wird dadurch nicht weniger der Geist jener Zeit charakterisirt; und wer möchte nicht wünschen, ihn fest zu halten und auch auf unsere Tage überzutragen! Das beschriebene Gefecht von Simmern gehört der Summe kriegerischer Handlungen an, welche an sich nicht zu den großen Thaten zu rechnen sind; aber es beweist jenes Gefecht hinlänglich den vortrefflichen Geist der preußischen Soldaten jener Tage und es bietet in seinen Details demjenigen Kreis, für welchen wir schreiben, Lehrreiches und manches Beachtungswerthe. Das Studium eines ganzen Feldzugs muß jeden jungen Offizier interessiren; das eines Gefechts bis ins kleinste Detail ist ihm aber sicher nützlicher, denn letzteres lehrt ihn seinen Krieg kennen und führen.

Die Reise nach Paris, der Aufenthalt am Hofe Louis Philipps, das Tagebuch über Zustände und Uebungen der französischen Armee in den Feldlagern um Paris und von Compiegne fallen zwar in eine spätere, aber gleichfalls wichtige Zeitperiode, in die des Uebergangs zu unsern jetzigen Zuständen. Die aufgeregte Stimmung des französischen Volkes glich damals der Luftschwüle vor Sturm und Gewitter. Der Königliche Hof behauptete dabei eine würdevolle Haltung. Fremd waren ihm nicht die Anzeichen des heranziehenden Ungewitters geblieben, aber man hoffte es glücklich zu überwinden, und wenn Vertrauen und namentlich Selbstvertrauen den halben Erfolg verbürgen, so hätte man hier auf den ganzen rechnen können. Aber der Tod des bedeutendsten und

ritterlichsten Mannes im damaligen Frankreich, des Herzogs von Orleans, war für die Welt und ganz besonders für Frankreich ein höchst tragisches und einflußreiches Ereigniß. Von da ab entwickelten sich die Verhältnisse vieler Staaten zum Schlimmen! Da wir nun in diesen Erinnerungen einige der Hauptpersonen jener Uebergangsperiode, in den engern und weitern Kreisen ihres Lebens, durch einzelne Züge mit Wahrheit und Unpartheilichkeit geschildert, so hoffen wir dadurch deren Persönlichkeiten wie ihre Handlungen und Absichten von manchem Verdacht und falscher Beurtheilung zu befreien. Allen Denjenigen aber, welche nicht rücksichtslos für Partheien und Vorurtheile in die Schranken treten wollen, werden unsere kleinen Notizen als Beiträge zu ihren Forschungen gewiß nicht unwillkommen sein. Aber abgesehen von den großen politischen Ereignissen, welche wir erlebten, ist diese Zeit zugleich in militairischer Beziehung als der Uebergang zu Veränderungen, und zwar zu der wichtigen einer verbesserten Feuerwaffe, anzusehen. Die Franzosen hatten nämlich durch Errichtung der Vincenner Jäger-Bataillone eine neue Büchsenwaffe in ihrer Armee adoptirt und durch die Güte derselben eine unleugbare große Verbesserung ihrer Bewaffnung begonnen. Dadurch wurde hauptsächlich auch bei Anderen ein „Anstoß" gegeben, und wir dürfen annehmen, daß unsere damals gesammelten Notizen über die theilweise Neu-Bewaffnung der Franzosen durch Büchsen bei uns ihre Berücksichtigungen gefunden haben. Die preußische Armee ist namentlich nicht zurückgeblieben; sie hat in der Verbesserung ihrer Feuerwaffen, wie durch die Ausbildung

mit denselben, und auch an der Zahl bedeutende Fortschritte gemacht. Aber die Franzosen wollen uns schnell einholen, wie es die in diesem Augenblick bereits erfolgte Errichtung von 10 neuen Bataillonen Vincenner Jäger am unzweifelhaftesten beweist. Die gesammelten Notizen über die französische Büchsenbewaffnung dürften daher in diesem Augenblick von um so größerem Interesse sein. Wir legen sie deshalb bei.

Daß in diesem **II.** Theil die „neueste" Zeit unberührt bleibt, geschah aus leicht begreiflichen Gründen; es fehlt uns aber nicht an Stoff. Vom trauernden Genius des deutschen Volkes könnte man leider aus unserer Zeit Manches erfragen, z. B. ob der kriegerische Lärm, in einer kleinen Residenz angefacht, Ernst gewesen, oder ob der Witz darüber in seinem Scherz die Wahrheit geredet? Man könnte auch den guten Glauben mit Gründen belegen wollen, daß einem „en avant! Marquis de Brandebourg" so verspätet und zum zweitenmale sich noch größere Hindernisse entgegen gestellt haben würden. Denn der große Schutzgeist, der mit seinen Trabanten „sein" Spiel getrieben, ist todt, und nur der „Intrigue" finstere, unrühmliche Wege treiben gern noch mit des Vaterlandes Geschick weiteres Spiel. Ein großer Gedanke, der der Einigung, hatte aber dort großen Schreck, eine Art von Fieberhitze erzeugt; und wäre andrerseits mit „starker" Hand ergriffen worden, was Millionen angeboten, dieses Fieber würde sie Alle verzehrt haben! Aber weiß man es doch selbst heute nicht, wohin dieses geheime Treiben und Ränkeschmieden führen wird! Wir möchten hierbei Vielen die Worte von Polonius' Sohn in

Hamlet, als er die vergiftete Waffe aus zorniger, rachsüchtiger Hand empfing, als nicht unpassend zurufen:

„— Laßt uns das mehr bedenken,
„erwägen, wie Gelegenheit von Zeit
„und Mitteln unsern Plan befördern kann;
„denn schlüg' er fehl und blickte unsre Absicht
„durch unsre schlechte Ausführung, so wär'
„es besser nicht versucht."

Klio's Griffel gräbt für die Nachwelt nur die Wahrheit tief und unvertilgbar in ihre Tafel ein; man wird, was sie geschrieben, einst lesen.

Inhalts-Verzeichniß.

A. Erzählungen

kriegerischer Begebenheiten einzelner Truppentheile (der Heurichs) des Yorkschen Korps.

Ankunft am Rhein.

Am 15. November 1813 erreichte die Hornsche Brigade des Yorkschen Korps, als dessen Avant-Garde, die Platte bei Wiesbaden. Den Vortrab bildeten die Leib-Füsiliere und die Brandenburgischen Husaren, die längst bekannten und kampfverwandten „Heurichs". Auf Gefechte und Schlachten waren mühselige Kreuz- und Querzüge gefolgt; aber alle Entbehrungen und Anstrengungen lagen hinter ihnen — auch das befreite Vaterland! — Und dieser Gedanke erfüllte in jenem Augenblick im stolzen Gefühl des Sieges jede Brust, die noch athmete.

Vor uns breitete sich an diesem klaren Spät-Herbsttage die reizendste Nah- und Fernsicht aus! Wir blickten zum ersten Male auf die herrlichen Rebenhügel am mächtigsten deutschen Strome, und im hellsten Sonnenlichte schien er sein Bett wie ein Wetterleuchten zu durchzucken, als wollte er unsre Ankunft — die nahende Stunde seiner Befreiung — feiern. Ganz nahe unten zu unsern Füßen lag der kleinste,

aber schönste Theil des Fürstenthums Nassau. Weiterhin fließt der Rhein in seiner vollsten Breite, als wollte er vorsätzlich die Trennung zwischen uns und den bis auf die neueste Zeit immer verdächtigten Gesinnungen eines Theils der Bewohner der Stadt Mainz vergrößern. Hat hier das jacobinische Straßengelichter nicht wehrlose deutsche (preußische) Soldaten der Garnison überfallen und gemeuchelmordet?*) — Heute war dieselbe Stadt unsrer besonderen Beachtung werth, weil sie ein mächtiges Bollwerk für den geschlagenen Feind geblieben war. Und wie oft hatten nicht von hier die Franzosen den Siegeslauf gegen unser uneiniges, geschwächtes Vaterland begonnen? Solche Erinnerungen, welche die Herzen und das Nationalgefühl berühren, verwischt keine Zeit, und spülen auch die mächtigen Wellen des Stromes nicht hinweg.

Und weiterhin sahen wir das alte Worms, den unvergänglichen Zeugen aus dem Leben Karl's, des mächtigsten Herrschers der Vorzeit, und Luther's mit seiner Furchtlosigkeit in ärmlicher Mönchskutte. Aber immer neue Reize entfalteten sich, und bis zur weitesten Ferne sahen wir den Strom mit tausend Unterbrechungen und durch seine Biegungen kleine Seen bilden. Er kommt von Straßburg, einem zweiten deutschen Bollwerke, welches sich Schlaffheit im Frieden entreißen ließ und, bei Neid und Hader, auch nach den großen Siegen zurückzufordern Deutschland der Muth mangelte.

*) Und so wahr diese Anklage ist, so wenig beabsichtigen wir, hierdurch die große Mehrzahl seiner braven und dem Schreiber Dieses wohlbekannten, ehrenwerthen Einwohnerschaft von Mainz zu kränken; aber wo ein Zitz seine Rolle spielte, mußten sich auch schlechte Genossen finden; und er fand sie als Eingeborner und durch seine demagogischen Spiegelfechtereien und Glücks-Phantasmagorien noch mehr.

Wir warfen noch einen Blick rechts, und es ragte uns von daher eine hohe Berggestalt, in Form eines Kegels auf eine mächtige Basis gestellt, entgegen. Es ist der Donnersberg. Er gleicht einer Insel im grünen Meere, und wie sein deutscher Name ist das ihn umwohnende Volk, die aufgeklärten, braven Pfälzer, ein deutsches geblieben und harrte seiner Befreiung!

Diese mannigfachen und reichen Bilder der Wirklichkeit und Erinnerung, vom hohen Standpunkte des Taunus betrachtet, erregten bei Vielen vom kleinen Hornschen Vortrupp die heiterste Stimmung. Eine neue ereignißvolle Zukunft schien näher gerückt zu sein, und dieser ohne bange Sorge entgegensehend, wurde singend und rasch, vorwärts hinab zur großen Rhein-Ebene geschritten. Die munteren Kriegslieder erklangen und! „Prinz Eugenius der tapfre Ritter", wie er seine Brücke „hat geschlagen bei Belgrad", und erbaut von lauter „Rosinen und Sauerkraut" ꝛc. (eine Lieblings-Parodie unserer Soldaten auf das alte, schöne Lied) durfte dabei nicht fehlen. Aber bald übertönte sie der „Heurichs" wohlbekannte Schlachttrompete, das Alles, Hurrah! und Kanonendonner, übertönende Signalhorn (Halbmond) in manchen munteren Stückchen; endlich sogar, und wahrscheinlich nicht ohne alle Bezugnahme, der Füsiliere Lieblingsmelodie „Ich bin der Fürst von Bieberich ꝛc.", und nun ging es, festen Tritt haltend, doch mehr im Trabe als im Schritt, dem nächsten Ziele zu. Dieses war Wiesbaden.

Da wurde eine französisch costümirte Soldateska gefunden, theils bewaffnet, scheu und verlegen um sich blickend, weder freundlich noch feindlich gegen uns. Es waren die Soldaten des Landes und einer Regierung, welche letztere damals noch kein Herz für Deutschlands Freiheit gefunden

hatte. Vor wenigen Tagen sollten, wie man uns erzählte, vielleicht dieselben jungen Soldaten, welche wir vor uns sahen, in ein Bataillon formirt über den Rhein geführt werden, um noch für Napoleon's Sache gegen uns zu fechten. Aber diese schlechte Absicht bestand eine noch schlechtere Probe! Alle liefen, als sie übergeschifft werden sollten, auseinander und davon, und man setzt als wahrscheinlich hinzu, daß sie den Preußen ein Hoch! gebracht. — Diese Ueberraschung bei der preußischen Avantgarde in Wiesbaden melbeten sogleich unsre brandenburgischen Heurichs auf ihren raschen Pferden, und was darauf durch York's ernste Ordre eben so blitzschnell erfolgte, ist in Droysen's „York" (3. Th. S. 201) ganz vollständig und ausführlich zu lesen.

Die Avantgarde passirte Wiesbaden und General v. Horn nahm sein Quartier in Mosbach. Das Leib-Füsilier-Bataillon wurde auf Vorposten nach der Erbenheimer Warthe entsendet, woselbst es in Gemeinschaft zweier Kompagnien österreichischer Grenzer in der folgenden Nacht verblieb und, so weit es der Rauch im alten Thurme gestattete, mit den österreichischen Kameraden ganz gemüthlich die Nacht durchwachte. Der Erbprinz von Hessen-Homburg cantonnirte mit seinem Husaren-Regiment hinter diesem Vorposten im nahen Dorfe Erbenheim, und als sich der preußische Kommandeur bei ihm meldete, stellte er demselben die Frage, ob am Tage, vielleicht bei Nebel oder Schneegestöber, ein Angriff auf Erbenheim, ohne einen die nöthige Zeit gewinnenden Widerstand, möglich sei? und als man dieses verneinte, fügte er hinzu: „dann werde sein Regiment theilweise absatteln, ruhen und füttern, aber in der Nacht in voller Bereitschaft sich befinden". Viele thun solche Frage nicht, vertrauen den falschen Göttern und lassen sich durch falsche Maßregeln

überfallen. — Für uns Preußen und das Leib-Füsilier-Bataillon insbesondere hatte dieser jugendlich schöne Husaren-Oberst aus dem deutschen Heldengeschlecht der Homburge noch ein ganz besonderes Interesse. Sein jüngerer Bruder, Prinz Leopold, hatte vor der russischen Campagne in diesem Truppentheile gestanden, und sich durch eine sehr gewinnende Einfachheit und Liebenswürdigkeit des Charakters große Achtung und Liebe erworben. Er war in der Schlacht von Lützen bei einem schlesischen Infanterie-Regiment im Sturme auf Groß-Görschen gefallen. Ein älterer Bruder wurde als General am 19. Oktober bei Leipzig verwundet, und starb als Gouverneur von Luxemburg.

Erst der folgende Tag führte das preußische Bataillon auf den für unbestimmte Dauer angewiesenen Posten nach Bieberich; und es vereinigten sich daselbst zum gemeinschaftlichen Dienst noch zwei Landwehr-Bataillone und eine Jäger-Kompagnie (vom Garde-Jäger-Bataillon) unter Kommandoführung des Füsilier-Kommandeurs zur Beobachtung von Montebello und theilweisen Deckung des cantonnirenden York'schen Korps. Das ganze Detachement wurde in Bieberich, doch blos zur Verpflegung, untergebracht. In der Nacht blieb täglich ein Bataillon in den großen, außerhalb der Stadt gelegenen, fürstlichen Ställen, bei hellbrennenden Laternen, ganz angekleidet und die Gewehre auf dem in der Mitte des Stalles laufenden Weg zusammengesetzt, versammelt, die Uebrigen in Allarmhäusern des Ortes. An dem von Wiesbaden kommenden Bach wurden zwei massiv erbaute Mühlen zur Vertheidigung eingerichtet und jede mit einer Kompagnie besetzt, der Bach selbst aber bis zu einer gewissen Höhe gestaut. Vor diese Mühlen wurden nächtlich die nöthigen Posten und Patrouillen vorgeschoben, längs

der Rheinseite von Bieberich, namentlich in der Nähe des Schlosses, ein starkes Piquet gestellt, und von da ab mehrere kleine Infanterie-Posten, die sich zu einem sehr thätigen Patrouillengang bis zum Dorfe Schierstein verbanden. Links blieb man in Verbindung mit der an der Erbenheimer Warthe aufgestellten Vorposten-Truppe. Dies war ungefähr die Haupteinrichtung und Thätigkeit auf dem Boden des neuen Vorpostens, welcher aber wegen der, bis zur größten Nähe von Bieberich von den Franzosen besetzten Inseln (die Peters-Aue) nicht als unverwundbar und ganz gefahrlos angesehen werden konnte. Das Repli bildeten die in Mosbach cantonnirenden Truppen, wo, wie schon erwähnt, das Quartier des Generals v. Horn sich befand.

Im Hause eines Kaufmanns zu Bieberich, Herrn Molitor, fand der preußische Kommandant eine sehr freundliche Aufnahme. Es wurde da ein schreibendes Büreau etablirt, alle Meldungen und Ordres am Tage empfangen; in der Nacht verlegte der Kommandant sein Quartier in die fürstlichen Ställe, zu seinen Soldaten, um ihnen und jedem Ereigniß sogleich nahe zu sein.

Und dieses Letztere gehörte nicht zu einer aus übertriebener Aengstlichkeit getroffenen Maßregel, sie ist unter solchen Umständen sogar nothwendig. Man denke sich in einer dunkeln Winternacht, vielleicht bei Sturm und Schneetreiben, einen umherirrenden, von wichtigen Meldungen gesuchten Vorposten-Kommandanten! Oder soll er abwarten, ob ihn die Meldung, deren Träger sich vielleicht gleichfalls verirrte, oder vom Feinde gefangen wurde, in seinem Quartier findet?

Aber in dem Hause seines Wirths traf der Kommandant noch zwei für den Vorpostendienst sehr nützliche Wesen;

es waren dies die taubstummen Brüder des Wirths, die in einem hohen Dachstübchen die strengste Bewachung der französischen Postenstellung bewirkten, jede Veränderung derselben mit wahren Luchsaugen belauschten und schnell und pünktlich meldeten. Nicht allein ihre Augen zeigten eine besondere Schärfe, auch ihre symbolischen Anmeldungen und Bezeichnungen bewiesen eine gesunde Auffassung der Umstände, und wußten sogar die größere oder mindere Gefahr für uns auszudrücken. Oft grenzte dies ans Unbegreifliche. Es war solches aber in sofern zu erklären, als durch diese Beobachtungen sich Beiden ein willkommener Zeitvertreib bot, und durch das durch nichts gestörte Beschauen des einmal erfaßten Gegenstandes derselbe nun der einzige Gedanke ihrer Ueberlegung und Beurtheilung wurde. Es scheint also wirklich, daß die Vorsehung solche Unglückliche habe entschädigen wollen, wenn sie nur Demjenigen, welchem sie den Gebrauch eines Sinnes gänzlich versagte, einen andern in desto größerer Schärfe gewährte.

Nach diesem kleinen Absprung von unserem Vorposten kehren wir wieder dahin zurück. Der Dienst desselben war für die Dauer nicht ohne Anstrengung. Ohne Unternehmungen und Gefechte, bot er sogar in dem thatenlosen Einerlei das Gefährliche der Uebermüdung und Abspannung. In Wiesbaden und den umliegenden Cantonnirungen herrschte dagegen Abwechselung und Freude; bei uns blieben alltäglich die Blicke und Gedanken den dunklen Wällen von Mainz und Montebello und den französischen sehr entfernten und einzelnen Posten zugewandt; und Nachts genoß man, bei einiger Ruhe, die oft bis zum Ersticken schwüle Luft des übervölkerten Pferdestalles. Nur einige hohe Besuche brachten auf kurze Zeit ein regeres Leben in den gewöhnlichen

Verlauf. Zweimal erschien York und einmal sogar Blücher von Frankfurt. Der König selbst hielt am 1sten December bei Wiesbaden Revüe, wenn auch keine glänzende, über sein tapfres Yorksches Korps.

Der edle Kriegsherr soll aber auch hier Seinen an äußere Schönheit und militairischen Glanz gewöhnten Blick ziemlich beherrscht haben. Bei einem schlesischen Landwehr-Bataillon hatte er zwar, der vielen „Flicken" wegen, die blaue Farbe ganz unkenntlich und bei einem andern die sehr mangelhaften leinenen Hosen (im Winter) als Bekleidung nicht hinreichend gefunden. Nur an die Musik eines dieser Bataillone, aus einer Clarinette, einer Flöte, einem Fagott, zwei Waldhörnern und einer Trompete bestehend, konnte sein Ohr sich nicht gewöhnen, und er äußerte: „Lieber trommeln und pfeifen lassen, als diese Bande hören." Der alte derbe General v. Horn, den diese Aeußerung ein wenig verdroß, soll seinem König erwiedert haben: „Majestät halten zu Gnaden! Die Trommeln und Trommler haben bei Möckern beim Sturm auf die französischen Batterien „Löcher" bekommen, als aber die Kanonen genommen waren, hat diese Musik recht rührend das schöne Lied: „Nun danket Alle Gott" geblasen." — „Weiß wohl was man geleistet, — werde es nicht vergessen — und immer anerkennen" soll die wahrhaft königliche Antwort gewesen sein.

Aber solche Besuche, selbst nur in der Nähe, wie bei Gelegenheit der Königlichen Revüe, hatten für den Vorpostendienst vor Montebello nichts Angenehmes, denn der Feind wurde auf diese Truppenbewegungen bald aufmerksam, traf seine Anstalten, und man hatte sich selbst in schlagfertigen Stand zu setzen, damit ein Besuch von ihm uns nicht überraschte.

Der Besuch Blücher's mit einer zahlreichen Umgebung hatte aber eine andere bedenkliche Seite. Man hielt es für Pflicht, denselben auf den üblichen Gebrauch, nach welchem die Franzosen jede sichtbare Recognoscirung mit Kanonenschüssen begrüßten, aufmerksam zu machen, und empfing dafür einen etwas „lakonischen" Dank. Nähere Aufschlüsse erbaten sich zwar einige etwas mehr Bedächtige und Besorgliche der Umgebung; allein der sein Pfeifchen schmauchende Feldmarschall hatte schon eine der Mühlen des Vorpostens überschritten und Alles mußte den zu erwartenden Kanonenschüssen, von denen man in Frankfurt wohl nicht mehr träumte, freiwillig oder unfreiwillig entgegen. Schon ziemlich nahe gekommen, bemerkten wir an Blücher selbst eine kleine Unruhe, welche freilich Niemand zu mißdeuten wagte. Da plötzlich ruft er den Diener, schwingt sich, nicht ohne dessen Hülfe, vom Pferde und nimmt, Front gegen den Feind, eine Stellung, in der er für seine Umgebung nur zu lange verweilte. Der Alte warf dabei, man möchte sagen schelmische Blicke auf seine harrende Umgebung, und als Alles beendigt und wider Erwarten glücklich, ohne die Begrüßung durch Kanonenkugeln abgelaufen war, vernahmen wir aus seinem Munde die Lehre, daß im Felde sich Freund und Feind nicht „geniren" müßte. Noch lange belachten wir die Blüchersche Expedition zwischen Bieberich und den Schießscharten von Montebello. Warum dieselbe so ungestört abgelaufen, das möchte man den Folgen einer vorhergegangenen Begebenheit beimessen, zu welcher der General v. York bei seinem ersten Besuch der Vorposten Veranlassung gegeben hatte.

Die Franzosen hatten nämlich von einem Doppelposten, welcher auf einer kleinen Anhöhe hart am Ufer des Rheins, auf dem Wege zwischen Bieberich und Montebello, aufge=

stellt werden mußte, einen Mann getödtet und den zweiten verwundet, und zwar dadurch, daß auf der ziemlich nahe-liegenden Spitze einer Rhein-Insel, aus deren Werken plötzlich 10—15 französische Infanteristen hervorsprangen, ein wahres Pelotonfeuer auf die genannten beiden Schildwachen eröffneten und den angegebenen Erfolg dadurch erzielten. Kaum hatte dieser unangenehme Vorfall das Ohr des Generals v. York erreicht, so erschien derselbe auf dem Vorposten, wahrscheinlich um zu untersuchen, ob die Stellung des Postens eine nothwendige und zweckmäßige sei. Und als er nichts zu tadeln fand, und zum Loben nicht aufgelegt war, wollte er über den betreffenden Verlust dem Kommandeur doch eine Bemerkung in seiner an ihm schon gewohnten Art machen, indem er sagte: „Sie hätten gleich Revange nehmen sollen.“ Dieses war aber, da die Franzosen auch nicht einen Posten diesseits des Rheins aus ihren Werken avancirt hatten, eine wahre Unmöglichkeit. Da man aber glauben durfte, daß York hiervon selbst überzeugt war und Vertheidigungen wie Antworten bei ihm oft zu noch Schlimmerem führten, so war die Sache hiermit abgemacht. Ein Vorgehen gegen Montebello selbst hätte von daher eine Kanonade veranlaßt, welche ohne Zweifel sein ganzes Corps beunruhigt und allarmirt haben würde. Man hatte jedoch durch eine Maßregel, welche den Feind in nicht geringe Bewegung und für lange in besondere Thätigkeit versetzte, schon in gewisser Art Revange genommen, und ihm dadurch eine tüchtige Nase gedreht: man hatte Brunnenröhren auf die Vorderräder von Wagen gelegt und nach den Mühlen abfahren lassen. Es mag diese Täuschung zu den längst gebrauchten gehören; aber so lange sie nicht erkannt, bleibt ihre Anwendung immer keine verbrauchte und nicht ohne Wirkung. Auch diese hölzernen

Batterien wurden sogleich bemerkt, und unsere „tauben" Schildwachen auf dem Dache sahen, daß sehr eilige Meldung davon über die Rheinbrücke gemacht wurde.

Der damalige Zustand der Garnison und die sehr vernachlässigten und zu weitläufigen Wälle von Montebello konnten von unserer Seite leicht ein ernstliches Unternehmen (aber freilich nicht mit diesen hölzernen Kanonen) voraussetzen lassen. Ein möglicher Angriffspunkt lag in dieser Zeit gewiß hier, denn ein glücklicher Coup auf dieser Stelle wäre für Mainz selbst von sehr nachtheiligen Folgen gewesen, da auch die Inselvertheidigung in höchst unvollkommener Verfassung sich befand, und die Rheinseite von Mainz so wenig deckte, als die Kehle von Montebello hinlänglich schützte. Montebello war übrigens von Napoleon vorzüglich nur als 2tes tête de pont angelegt, hatte schwache Profile und trockene Gräben; jetzt soll die Ausdehnung verkürzt und das Ganze verstärkt worden sein. Was helfen aber Werke ohne Vertheidiger? Und die Garnison bestand aus einer größeren Zahl Kranker als Gesunder; die wüthendste Fieber-Epidemie herrschte damals unter den armen Soldaten, und grade ihre große Zahl steigerte die furchtbare Krankheit. Was dem Schwert und der Kugel entkommen, deren tiefe Wunden kaum geheilt, unterlag der verpestenden Ansteckung. (Diese Zahl wurde auf 25000 Mann angegeben.) Man bemerkte von diesseits täglich und beinahe ununterbrochen die Karren, welche Gestorbene nach dem Mombacher Sandberge transportirten, und dort wurden sie so leicht mit Erde bedeckt, daß die Ansteckung sich bald noch weiter in der Umgegend und unter den einquartierten Truppen verbreitete. Solche Zustände sind die traurigsten einer geschlagenen Armee, und tapferer Soldaten unverdientes Loos!

Hierin lag auch die gänzliche Unthätigkeit der Besatzung, ihre Kräfte waren gelähmt.

Aber die Zumuthung York's, daß man „Rache" hätte nehmen sollen, verdroß den Kommandanten nicht wenig, und er beschloß in Begleitung eines ihn eben besuchenden Garde-Offiziers, welcher sich als Dolmetscher anbot, den Franzosen kundzugeben, daß ihre That nach unsern Begriffen kein Heldenstückchen gewesen, und die Aufforderung hinzuzufügen, daß sie den Preußen bald eine Gelegenheit geben möchten, sich Revange nehmen zu können. Unter Trommelschlag und Winken näherten wir uns der Insel. Es dauerte nicht lange, so erschien ein Offizier. Wir eröffneten demselben sogleich, wie die That, welche von der Stelle wo er stehe, von vielen französischen Soldaten gegen einen preußischen Doppelposten begangen worden, unsrerseits angesehen werde, und wie dieselbe von dem ritterlichen Sinn der Franzosen, den wir bisher an ihnen geachtet, wenig erblicken ließe. Wir würden nicht über den Rhein schießen und keine so nichtsentscheidende Gelegenheit zum Kampf ergreifen, sondern Alles auf unser nahes „Jenseitskommen" verschieben. Der Offizier entschuldigte nicht das Benehmen der Soldaten, sondern sagte, daß diese ohne Ordre gehandelt und deshalb auch ihre Strafe empfangen hätten. Am Ende der Unterhaltung that der Franzose noch die Frage: wer das fürstliche Schloß bewohne? und die nicht ganz vorsichtige Antwort des jugendlichen Dolmetschers war: „Der, welcher schon oft zwischen den Vorposten sein Quartier genommen, und welchen die Nähe des Feindes niemals ab- sondern anzieht — der Marschall Blücher!" Es schien diese Antwort sehr zu überraschen, allein sie war eine Uebereilung, und doppelt zu tadeln, da sie zugleich eine Unwahrheit war, und den Franzosen zu einem Besuche bei uns

hinlängliche Veranlassung geben konnte. Am anderen Morgen erblickten wir wirklich an der Spitze der Ingelheimer Aue einen General, welcher Marschall Marmont (der damals in Mainz kommandirte) selbst gewesen sein soll, wahrscheinlich um den alten, gefürchteten Blücher zu recognosciren. — Aber unsere Posten schossen nicht, und einige Tage darauf, aus Courtoisie und ähnlichen Höflichkeitsgründen, schossen auch die Franzosen bei dem Besuche Blücher's nicht. Von diesem stillschweigenden Uebereinkommen hatte der Kommandant jedoch keine Meldung gemacht und sich dadurch gewiß auch einen derben Verweis erspart.

Aber durch das hier Erzählte wird zugleich ein Beweis gegeben, wie York's feuriges Temperament, seine unermüdliche Thätigkeit, alle seine Untergebenen, besonders die auf selbstständigen Posten sich befindenden Offiziere, in Spannung zu erhalten wußte, — nicht selten durch Vorwürfe und Tadel.

Wir haben jedoch noch ein zweites und viel stärkeres Beispiel seiner Strenge und seines absolutesten Willens, ertheilten Befehlen die unbedingteste Folge zu geben, aufzuweisen. Seine Befehle sollten für Jeden heilige Documente, Bedeutung und Ausführung derselben keinem Zweifel, keiner Auslegung zu unterwerfen sein. Er strafte die dagegen handelnden Personen, ohne ihren Rang, Familiennamen, oder früher ihnen ertheilte Lobsprüche zu berücksichtigen. Alles dieses fand bei seiner Strenge und Wachsamkeit für den Dienst keine Rücksicht; nur die Festigkeit seines Charakters und Willens leitete ihn dabei. Wünschen wir der Armee, daß noch recht viele Yorks in ihr erstehen möchten!

Doch das Ereigniß, welches wir nun erzählen wollen, greift tief in die Verhältnisse unseres Vorpostens ein; es

beendigte sogar plötzlich, nach beinahe 6 Wochen, die ununterbrochene Thätigkeit des Vorposten-Kommandanten und seines ganzen Bataillons, und zwar aus folgenden Gründen. Wie bei Anstrengungen, besonders wenn die Truppen dabei ununterbrochen an einen Ort gefesselt sind, Krankheitsfälle häufiger werden, so hatte sich in den letzten Wochen die Zahl der Kranken auch in der Vorposten-Truppe vermehrt. Auf die an den General v. Horn erfolgte Meldung darüber, wurde von diesem die Deutung gegeben, zwar sehr achtsam auf die Kranken zu sein, aber auch darauf ein Auge zu haben, daß sich nicht etwa fingirtes Faulfieber (Fieber der Faulheit) einschleiche. Deshalb wurden die Kranken abgesondert unter genaue Aufsicht gestellt, und sollten erst dann durch Transporte nach Limburg abgeführt werden, wenn an der Krankheit nicht mehr gezweifelt werden könnte. Strenge polizeiliche Befehle waren in dieser Zeit vom General-Kommando gegeben worden; es war darin besonders bestimmt, die Krankenzahl nicht anwachsen zu lassen. Allein diese Befehle waren vielleicht dem Vorposten-Kommandanten nicht mitgetheilt, oder er glaubte dieselben durch jene Hinweisung des Brigade-Chefs modificirt. Kurz, plötzlich wuchs die abzusendende Krankenzahl bis zu 58 Mann, der Typhus war kein Zweifel mehr, und diesem zahlreichen Transport begegnete der General v. York! Als dieser bedenkliche Zufall beim Vorposten-Kommando in Erfahrung gebracht wurde, suchte sich dasselbe schriftlich zu entschuldigen, wo nicht zu rechtfertigen. Das war aber Oel ins Feuer gegossen! Der Kommandant wurde mit seinem Bataillon sogleich von seinem Posten abgelöst, Ersterer auf unbestimmt in Arrest geschickt, und Beide, Kommandeur und Bataillon, hatten nach Ellfeld zu wandern. Dem ganz unschuldigen Bataillon that

diese endliche Ruhe sehr wohl, und es bedurfte derselben. Aber den Kommandeur betrübte die Strenge der Bestrafung doch sehr, so viel derselbe sich auch schuldig erkennen mußte. Am meisten beklagte er den Verlust von York's Vertrauen, welches er durch diesen Vorfall als ganz verloren ansehen zu müssen glaubte.

Nach diesem beinahe tragischen Ende findet sich von der Biebericher Vorpostenzeit des Leib-Füsilier-Bataillons kein Stoff, kein Ereigniß zur Mittheilung mehr. Aber auch die erlittene Ablösung und respective Bestrafung raubten den Theilnehmern nicht die Ehre, lange durch Fleiß und Wachsamkeit den Feind in Respect, d. h. vom Halse gehalten, und die Ruhe des Korps, welcher es so sehr bedurfte, gesichert zu haben. Auch als Schule des Krieges können diese Dienstleistungen nicht ohne allen Werth angesehen werden; denn eine gute Schule, die Theorie, läßt viel Gutes lernen, aber der Krieg ist immer eine bessere, und zugleich ein strengerer Lehrmeister, — er straft die Fehler!

Und noch eine Bemerkung müssen wir uns aus dieser Schule des Krieges anzuführen erlauben; sie gehört zur Nutzanwendung derselben.

Bei dem Besetzen des Biebericher Vorpostens wurden unsre blauen Brüder, „die Heurichs", zu unserm großen Bedauern von uns getrennt, und zu den nöthigen Patrouillen längs des Rheinufers und zu den Meldungen war nur wenige Kavallerie zugetheilt. Eine Vedettenlinie der Vorposten konnte deshalb auch in dem offenen Terrain gegen Montebello nicht gebildet werden. — Warum aber entzog York hier die Kavallerie und auch die Artillerie dem Vorpostendienst? Weil er seinen ohnmächtigen, durch Krankheit hart darniedergeworfenen Feind richtig beurtheilte, und beide

Waffen zu dem wiederbeginnenden Feldzuge einer großen Retablirung bedürftig waren. Er, der wohl verstand, wo die Waffen hingehörten, zog also einen kleinen Nachtheil, man möchte hier sagen, eine halbe Maßregel im Vorpostendienst, aber aufgewogen durch eine ganze Maßregel für das größere allgemeine Verhältniß, vor, indem er den Vorpostendienst gegen Montebello ohne Kavallerie und Artillerie ausüben ließ, um nicht den kleinsten Theil von den Waffen, welche sich wieder in vollständige Kriegsbereitschaft setzen sollten, zu trennen. So urtheilte und handelte der umsichtige General! Nicht so viele Andere; sie wollen häufig Alles berücksichtigen, und verlieren dabei die Hauptrücksichten aus den Augen!

Noch wenige Tage wurde dem Bataillon die erquickliche Ruhe der schönen Quartiere von Ellfeld; und nur als er sich beim kommandirenden General in Wiesbaden meldete, hatte der Kommandeur allerdings noch wiederholte Warnungen über sein Vergehen zu erwarten. Aber es liefen diese, gegen alles Vermuthen, gnädig genug ab; denn der General überraschte den Meldenden mit der Neuigkeit, demselben eine neue Bestimmung geben zu wollen, und sprach seine dabei sehr wohlwollende Absicht aus. Derselbe sollte sogleich zur Errichtung eines Jäger-Bataillons nach Frankfurt gehen. Das war ehrenvoll, und bewies des Generals ungeschwächtes Vertrauen. Aber ein braves Bataillon in diesem Moment zu verlassen, das war wieder eine harte Forderung des Gehorsams. Doch wer hätte den Muth gehabt, dagegen Einwendungen zu machen? Nur ein glücklicher Zufall half diesmal; denn es war am Abend der Befehl zum Aufbruch und Rheinübergang eingelaufen, und da die neue Bestimmung nach Frankfurt bald zurückge-

nommen wurde, so durfte man zu den alten schon gekannten Offizieren und Soldaten zurückkehren, deren Tüchtigkeit im Kriege bereits erprobt war, und welchen ernste Ereignisse wieder so nahe standen! Schon den folgenden Morgen marschirte das Bataillon nach Noth-Gottes, einem zur fürstlichen Domaine verwandelten Kloster, ganz nahe bei Rüdesheim.

Wie hoch der Werth und die Achtung des Preußischen Militair-Dienstes damals gestanden, wie alle Hoffnungen und Wünsche nur auf ihn gerichtet, und kein persönliches Opfer um seinetwillen gescheut, davon wurde uns in Bieberich ein Beispiel durch den unerwarteten Zuwachs eines Offiziers gegeben. Es ist dasselbe wohl der Aufbewahrung werth. Der Offizier — v. Holleben war sein Name — kam aus Württembergischem Dienst und hatte als Hauptmann in demselben Theil an dem Marsch nach Moskau und der darauf folgenden Katastrophe genommen. Als ganz junger Offizier und nicht geborner Preuße, hatte er im Preußischen Dienst gestanden. Jetzt, da Württemberg den Krieg auch gegen Preußen fortsetzen wollte, war dieses seinem Gefühl entgegenlaufend, und er forderte seinen Abschied. Durch dieses Verlangen setzte er sich aber nicht allein der Allerhöchsten Ungnade aus, sondern man bedrohte ihn mit Kassation. Nur dem Einfluß einer hohen Person am dortigen Hofe hatte er allein den endlich erlangten ehrlichen Abschied zu verdanken. Er eilte sogleich nach Frankfurt zum General v. Gneisenau und wurde, nachdem der König ihn nach seiner im Preußischen Dienst muthmaßlichen Anciennetät anzustellen befohlen hatte, als Premier-Lieutenant dem Leib-Füsilier-Bataillon überwiesen. Ohne das geringste Bemühen seinerseits, sich den früheren Hauptmanns-Rang zu sichern,

schwur er zum zweiten Male zu seiner alten, der Preußischen Fahne. Doch nur zu bald bezahlte er seine Treue und Anhänglichkeit an dieselbe mit dem Leben. Am 16. Juni 1815 fiel er im Kampfe bei Ligny. Und auch psychologisch merkwürdig war sein Tod; denn beinahe schon sterbend sang er die erste Strophe des bekannten Liedes:

„Freut Euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht"

in wahrscheinlicher Erinnerung an seinen mit denselben Worten auf dem Krankenbette verschiedenen Vater. Im Moment des Sterbens, — welches scharfe Erinnerungsvermögen und welche Lebenskraft in den letzten Augenblicken eines gewaltsam zerstörten Lebens! Kann man eine solche männliche Haltung und Stimmung eines Sterbenden, wie bei diesem hier, wohl anders auslegen als: „Er starb gern den Tod für sein Vaterland." Und wer möchte nicht hinzufügen: „Solche Söhne sind des Andenkens werth."

Ein Theil der Offiziere des Bataillons konnte es sich an diesem Tage nicht versagen, dem nahen Rhein bei Rüdesheim ihre begrüßenden Blicke nochmals zuzuwerfen, und in der Gesellschaft des trefflichen Feldpredigers, des aus „Yorks Leben" hinlänglich bekannten Doctor Schulze — des Freundes der Offiziere und Soldaten in Freud' und Leid — den Vorabend eines großen Ereignisses noch froh zu genießen. Wir begaben uns dort auf den Balcon eines Hauses und den herrlichen Wein perlend im Glase und in der Hand und nichts als Hoffnungen im Herzen, verlebten wir mit dem lieben Freunde eine schöne Stunde. Er hatte so oft Muth und Ausdauer in unglücklicher Zeit und ernster Stunde zugesprochen. Bei Bautzen, an den Kreckwitzer Höhen, welche

der tapfere Horn eben mit dem Leib-Regiment wieder zu erstürmen beauftragt war (aber, schon diesen sich nähernd, den Gegenbefehl erhielt), hatte er — Schulze — an das Vaterland erinnert und zur Ausdauer für alles Heilige aufgefordert. — Auch heute und für unsere ganze Zukunft sah sein begeisterter Blick nur Ruhm und Glück, und die Worte, die aus dem Innersten seines Gefühls dem Munde hierbei entströmten, bereiteten uns damals eine der schönsten Stunden, und heute noch eine unvergeßliche Erinnerung. Sein Kopf glich dem des Johannes, seine Worte denen des Paulus. Schade, daß er der Welt so früh entrückt wurde, sein Herz und Auge so bald erstarrten.

Es hatte sich ein schönes Band geknüpft zwischen der Gemeinde und ihrem Feldprediger; aber nicht durch Frömmelei oder wohl gar Heuchelei. Und wenn man zu sagen pflegt: „Noth lehrt beten", so findet dieses als Bedürfniß doch nur da die Kraft und Stärke, wo diese Liebe des Christenthums, wie durch den herrlichen Schulze, zu den Herzen seiner Gemeinde spricht: „Und Ihr saht ihn mitten unter Euch, den Diener des Evangeliums, und Euer Gruß war seine Freude." Er starb, noch weit entfernt vom Greisenalter, als Direktor der Ritterakademie von Brandenburg.

Wir werden als Probe seiner Beredsamkeit, und noch mehr als ein Andenken an ihn, eine seiner Reden, welche er in Cottbus nach dem Frieden als Abschiedsworte an das Leib-Füsilier-Bataillon hielt, als Anhang beifügen.

Dem von uns in Rüdesheim besetzten Balcon gegenüber stand an diesem Tage, an dem Landungspunkte bei Bingen, eine französische Kanone und die Kanoniere mit brennender Lunte dabei, hinter diesen aber Bürger der Stadt, welche jeden Augenblick, wo sie von den Franzosen unbemerkt sich

glaubten, benutzten, uns ein Willkommen! zuzuwinken. Auch dieses Schauspiel als Zeichen der günstigen Stimmung ergötzte uns und steigerte unsern Frohsinn immer mehr, bis zur nothwendigen Heimkehr. Am darauf folgenden Tage ging der Marsch des Füsilier-Bataillons bis Caub. Bei seiner Ankunft in Asmannshausen mußte es jedoch seinen Marsch längs des Rheins, welchen Weg es erst von hier aus einzuschlagen gedachte, aufgeben; denn als es sich dem letztgenannten Orte näherte, hörte man Schüsse fallen und bemerkte, daß Preußische Jäger einen mitten aus dem Rhein hervorragenden Felsblock besetzt hatten und von diesem ihr Büchsenfeuer gegen das jenseitige Ufer eröffneten. Die Franzosen erwiederten, jedoch in geringer Zahl, das Feuer, und schon hatte das Bataillon die Absicht, nicht den Thalweg weiter zu verfolgen, um nicht vielleicht auf noch bedenklichere Hindernisse dieser Art zu stoßen, und war eben im Begriff, ein altes, jetzt nicht mehr sichtbares Thor des Orts zu passiren, als es durch eine feindliche Kugel noch den Verlust eines der Seinigen zu beklagen hatte. Der weitere Weg durchs Gebirge war beschwerlich, aber man erreichte den Uebergangspunkt und die beinahe schon geschlagene Brücke noch vor Abend, zeitig genug, um sich, hart am Ufer lagernd, so gut als möglich für das Bivouak einzurichten.

Uebergang über den Rhein.

Das ganze Korps hatte sich um Caub concentrirt, und die zuerst übergegangenen Truppen besetzten die jenseitigen Berge, rechts und links Bacharach und Ober-Wesel. Dieser Uebergang der ersten Preußischen Truppen erfolgte am ersten Januar 3 Uhr Morgens, und um 8 Uhr vernahmen wir bei der klaren Luft eines schönen Wintermorgens die hellen

Töne der Preußischen Signalhörner als Beweis, daß die vorgenannten Punkte von den Brandenburgischen Füsilieren und den Jägern ohne Widerstand besetzt waren. Eine fröhlichere Winternacht ist wohl selten von Truppen im Bivouak verlebt worden, als die vom 1. zum 2. Januar. Die trockenen Stöcke, die Stützen der Weinreben, loderten zahlreich und hell zum Feuer. Aber der Uebergang wurde durch den Eisgang sehr unterbrochen und das Leib-Füsilier-Bataillon überschritt erst am 2. Januar gegen Mittag die Brücke, und trat von hier an zu dem Detachement des Obristen Grafen v. Henckel, welches heute wo möglich noch Simmern erreichen sollte.

Beim Uebergang sahen York's Offiziere und Soldaten den ernsten Feldherrn auf dem Felsen der alten Pfalz stehen, wo er sie musternd vorüberziehen ließ. Sein Blick zeigte eine ungewöhnliche Schärfe, aber sein Ernst die innere Ruhe eines einmal gefaßten großen Entschlusses. Der Augenblick war auch bedeutungsvoll genug für ihn; denn er hatte ja anderswo den ersten Anker zur Rettung des Vaterlandes geworfen, er wollte gewiß das Begonnene auch zu Ende führen. Und es regte sich in ihm auch heute derselbe große Entschluß wie in Berlin nach dem Gebet des Leib-Regiments: „Das unglückliche Vaterland sollte ihn nicht wiedersehen." Der erste Akt war vorüber, der zweite und entscheidende sollte eben begonnen werden.

Solch einen Moment des inneren Lebens und stillen Ueberlegens und Denkens des Feldherrn durch keinen äußeren Lärm zu stören, wie dies überhaupt beim Yorkschen Korps bei seinem Anblick und seiner Nähe Sitte war, erschien auch hier als Pflicht.

Worte, wie z. B. Ermahnungen zum Wohlverhalten ꝛc., pflegte man aus des Generals Munde nicht zu vernehmen. Seine Schuldigkeit zu thun war Jedermanns Sache, und er blieb der Richter darüber. Aber wie erfüllte er sie selbst, in so mancher Lage hart erprobt? Wie schwer war es ihm oft, die rechte Taste zu treffen, um den Gehorsam wie das Vaterland nicht zu verletzen! Hätte seine Lebenskraft doch bis zu den Jahren 1848 und 1850 gereicht! Droysen hätte alsdann gewiß noch ein glänzendes Blatt mehr aus dem Leben York's und dem Ruhme Preußens, durch ihn, zu beschreiben gefunden. York war der Mann der That, und nicht der eines falschen Glanzes! Bei seiner Rückkehr aus Rußland rief er an der Spitze seines Korps den jubelnden Berlinern zu: „Still! erst wenn die Franzosen geschlagen sind, dann mögt Ihr jubeln!" Auf dem Marsche nach Rußland hatte in der Kompagnie eines Regiments eine Aufwiegelei, durch die angeordnete Bestrafung eines Soldaten, gegen die Vorgesetzten Statt gefunden; ein Kriegsgericht sprach darüber mit zu großer Milde. Er, der General, stieß es um, der gedachte Soldat wurde in Königsberg erschossen, und York's Absicht, die ganze Kompagnie mit abgenommenen Hähnen ihrer Gewehre die darauf folgende Campagne machen zu lassen, wurde nur höheren Orts hintertrieben. Ein solcher Ernst und dieser Mann wären Medizin fürs kranke Jahr 1848 und weiter gewesen!*)

*) Der sogleich folgende große Krieg hatte die bei dieser Veranlassung zu langen Jahren Verurtheilten (6—10 Mann) schnell wieder zur Freiheit durch Begnadigung geführt. Und gewiß war es sonderbar und überraschend, daß nach dem Kampfe bei Wartenburg dieselbe Kompagnie und in ihr alle Begnadigten, demselben Offizier, gegen welchen sie sich vergangen, bei des Letzteren Verfolgung der Franzosen bis vor Wittenberg sich

Das Leib-Füsilier-Bataillon zog still, aber gewiß mit den besten Vorsätzen seine Pflichten zu erfüllen, an dem General vorüber. Nur der Kommandeur vernahm hier seine neue Bestimmung, — zugleich aber auch, daß wir wahrscheinlich noch heute mit dem Feinde engagirt werden würden. Unsere Marschrichtung mit dem in Bacharach vorgefundenen übrigen Theil des neuformirten Detachements ging nach Rheinböllen.

Nächtliches Gefecht in Simmern.

Die Erzählung ist nun bis zu einem thatsächlichen, für sich abgeschlossenen kriegerischen Ereigniß gelangt, und wenn in dem Vorhergegangenen im Allgemeinen, mehr als Thaten und Handlungen, der herrschende Geist der Führer und ihrer Truppen durch einzelne Züge geschildert wurde, so bietet das Folgende, das Gefecht in Simmern (s. den beiliegenden Plan), in der Nacht vom 2ten zum 3ten Januar 1813, mindestens einen reicheren Stoff zur Kritik und Belehrung. Und diese zu geben ist ja unsere Absicht, und wir greifen zu „Altem", um es vielleicht der gänzlichen Vergessenheit zu entreißen — weil überdies unsere Erfahrung in der neuern Zeit zu arm an besseren Beispielen ist.

Aber ein Beispiel zur Belehrung muß ohne jede Ausschmückung durch Phantasie und Sprache hingestellt werden, und nur in der einfachen, wahrheitsgetreuen Schilderung ist die Thatsache zu erkennen, und dieselbe nützlich wiederzu-

---

freiwillig angeschlossen hatte, und sich nach dem beendigten Gefecht die Genannten recht sichtlich zu dem alten Führer drängten, um von ihm erkannt zu werden, und auch seine Verzeihung, wie die ihres Königs, zu erlangen. Wie rührend und einfach schön muß man diese Genugthuung für beide Theile nicht finden!

geben. Und das ist leider nicht zu oft das Verdienst, sondern häufiger die Sünde so mancher Verfasser von Relationen, und ganz besonders der von kriegerischen Ereignissen, welche dadurch nur zur unreifen Schaale des verhüllten Kerns werden. Nicht selten stößt man auf Selbsttäuschungen und Illusionen, oder sie sind voll von Gedächtnißfehlern — als Schuld einer zu langen Vergangenheit. Alles wird so hübsch folgerecht „rund und glatt" erzählt, und gesagt, daß Alles so gekommen, wie man es vorausgesehen. Das klingt zwar recht schön, aber es ist nicht immer die Wahrheit! Und wo bleibt da die Lehre, die gefahrvollen und unebenen Wege des Krieges kennen zu lernen? wo die Aufschlüsse, wie die Sachen wirklich sich zugetragen haben, und warum sie so und nicht anders gekommen sind? Die Graf Henckelschen „Erinnerungen aus meinem Leben", Plotho, Damitz und auch Decker in ihren betreffenden Werken beschreiben das obengenannte Gefecht als „Ueberfall"; aber man wird sich überzeugen, daß dieser Titel schon ein unrichtiger ist, da hier nicht nach der Absicht, sondern nach dem Erfolg die Bezeichnung die richtige sein kann.

Das erste der angeführten Werke giebt Details über das Gefecht; aber bei vielen verfällt es doch in ziemlich starke Irrthümer, und man muß es hierbei wie im ganzen Werke beklagen, daß wenigstens einige „Ichs" zu viel darin gefunden werden. Es enthält sonst viel Interessantes und erzählt mit einer nicht gewöhnlichen Freimüthigkeit, welche dem Verfasser nur zur Ehre gereicht, wenn sie ihm auch manchen Verdruß bereitete. — Damitz ist häufig, wo Grolmann nicht persönlich zugegen war, von den näheren Umständen der Gefechte sehr mangelhaft unterrichtet; so auch hier bei dem von Simmern. — Plotho in seiner Samm-

lung von Materialien, Dispositionen, Relationen und Verlust-Listen ist daran reich; er ist aber auch eben so breit, und in den Namen- und Orts-Angaben nicht einmal sicher und zuverlässig; aber in seinem Urtheil über Napoleon glaubt er dessen als Feldherr begangene Fehler gründlich beurtheilt und aufgedeckt zu haben. So kurz nach den Ereignissen, wie Plotho schrieb, erscheint jedoch ein solches Aburtheilen über einen Feldherrn erster Größe immer etwas verfrüht, und deshalb auch zu gewagt. Dabei streute er, Plotho, seinen Weihrauch den höchsten Leitern und respective den hohen Begleitern der Alliirten oft so stark, daß er die Wahrheit nicht selten verdunkelte. Das kleine Gefecht von Simmern behandelt er nur ganz oberflächlich, eben weil es klein war; und es mag ihm wie ein vereinzelter Tropfen in der großen Strömung erschienen sein, von welcher er, als Attaché des großen Hauptquartiers, mit fortgetrieben wurde.

Wir müssen uns aber, ohne rechts und links auf jene Schriften zu blicken, an die Thatsachen halten, und den Verlauf erzählen, wie er uns als Augenzeugen wirklich erschienen ist, und müssen also auch die Schattenseiten des Unternehmens, die Fehler, mit aller Freimüthigkeit aufdecken.

An dem Tage seines Rheinübergangs, am 2. Januar, gegen Abend, erreichte das mehrgedachte Detachement, aus dem Leib-Füsilier-Bataillon, sechs Schwadronen Landwehr (vier vom fünften und zwei vom dritten Schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiment) und einer halben reitenden Batterie (Nr. 1) bestehend, das Dorf Ellern, eine Stunde vorwärts Rheinböllen, auf dem Wege nach Simmern. Es befand sich hier schon ein Vorposten des Korps und zwar von der Brigade des Prinzen Wilhelm von Preußen, von einem Bataillon und einer Escadron Husaren, unter dem Major

v. Grävenitz. Dieser Letztere warnte weiter vorzurücken. Auch ein Schreiben York's erreichte uns in diesem Augenblick und forderte gleichfalls zur Vorsicht auf, drückte aber den Willen aus, daß das Detachement den Feind aus Argenthal jagen sollte, weil er dort nur einige 100 Mann stark, aber daraus zu folgern sei, daß derselbe Simmern noch stärker besetzt hätte. Alle Vorposten-Truppen am Rhein sollten sich daselbst, unter dem General Ricard, in der Stärke von 8-10,000 Mann und 8 Kanonen, zusammengezogen haben.

In Argenthal, bis wohin nach des Generals ausdrücklicher Ordre vorgegangen werden mußte, konnten erst nach Umständen weitere Entschließungen gefaßt werden. Es schien Alles darauf anzukommen, ob der Feind Argenthal noch besetzt, oder schon aufgegeben hatte; denn dieses Dorf liegt nur eine Stunde von Simmern, und es mußte entweder von der Arrieregarde des Feindes in dieser Stadt besetzt sein, oder wir hatten nicht mehr das feindliche Korps, sondern nur dessen Arrieregarde in Simmern selbst zu erwarten. Das Bataillon der Vorposten in Ellern hatte der General v. York dem Grafen Henckel zur Disposition gestellt, jedoch mit dem ausdrücklichen Bemerken, nicht zu rasch und nur, wenn es nöthig sei, darüber zu disponiren.

Ellern war erst vor einer Stunde vom Feinde geräumt worden; aber auch Argenthal fanden wir beim weitern Vormarsch schon verlassen und unsre Besorgnisse über die Stärke des Gegners waren gänzlich verschwunden, als ein zweiter Brief vom General v. York, aus Franz-Mühle, Abends 8 Uhr auf dem Marsche geschrieben, einlief. Er enthielt die erneuerte Benachrichtigung, daß vielleicht der Feind, wie es der General v. Hünerbein gemeldet habe, bei Simmern und Kirchberg sehr stark sei, und rieth nochmals, mit Be-

hutsamkeit über das zur Disposition gestellte Bataillon in Ellern zu verfügen und mit Vorsicht vorzugehen.

Es war beinahe Mitternacht, und das einzige Bataillon, das Leib-Füsilier-Bataillon, weil das in Ellern stehende nicht mitgenommen wurde, fand hier in Argenthal, nach einem ziemlich langen und beschwerlichen Marsche, endlich einige Erfrischung und eine kurze Ruhe. Aber der Geist und Wille desselben war auch bis dahin ein vortrefflicher, und nur wenige Ausnahmen in der Mannschaft erwarteten hier wohl das Ende der heutigen Expedition. — Die Stimmung des Soldaten in solchen Augenblicken ist wichtig, aber auch leicht zu erkennen. Verdrießliche, Träge und wohl gar Bedenkliche, die lasse man schlafen, wenn es sein kann. Aber hier war Alles heiter, die Ermüdeten wurden verlacht, und nachdem die schnell gesammelten Lebensmittel vertheilt und eben so schnell genossen waren, wollten die Spötteleien und Witze über Feind und Freund nicht enden. Man hörte: „heute müssen wir doch noch den Franzosen das neue Jahr anschießen, sonst wären wir ja unhöflich beim ersten Besuch ꝛc.“ — Soldaten dieser Art kann man mit Vertrauen zum Gefecht führen.

Indeß wurde, in Folge des eingelaufenen Schreibens Y o r k's, doch über den ferneren Entschluß ein kleiner Kriegsrath gehalten.

Hier bei dem Rath in Argenthal schien anfänglich der Gedanke des A u f g e b e n s Raum gefunden zu haben; allein ein Blick auf die kampfbereiten Füsiliere reifte augenblicklich einen besseren Entschluß, und der „V e r s u c h“ eines Ueberfalles schien überdies ohne besondere Gefahren möglich. Der bald entschlossene Führer gab seinen Befehl hierzu. Mit einem, wie es schien, umsichtigen Boten versehen, setzte sich die Kolonne lautlos um ½ 1 Uhr von Argenthal in Marsch.

Die Entfernung des Weges beträgt eine Stunde und führt derselbe über ein freies Plateau; vielleicht 600 Schritt von der Stadt entfernt läuft er sanft mit einer kleinen Biegung hinab zum Thale des Simmerbachs, welcher in einem ziemlich tief eingeschnittenen Bette fließt, bis an die diesseits liegende Stadt. Er erreicht hier das zu verschließende alte Thor. Theilweise, und zwar auf der Seite des Angriffs, sollte die Stadt mit einer nicht mehr ganz geschlossenen Mauer umgeben und Stellen vorhanden sein, welche, ohne das Thor zu passiren, zum Markte führten; aber dieser letzten Angabe schenkte man kein Vertrauen. Links längs der Stadt liegen sumpfige Wiesen, über welche man, da der Frost sie passirbar gemacht, den Kirchberg-Birkenfelder Weg, den wahrscheinlichen Abzugsweg des Feindes, erreichen konnte. Dies waren die Nachrichten, welche man bei dem kurzen Aufenthalt in Argenthal über Simmern gesammelt hatte, und welche theilweise benutzt werden sollten.

Hierauf entwarf man folgende Marsch- und Angriffs-Disposition:

Formation zum Marsch.

1) 2 Tirailleur-Züge des Bataillons als Vortrupp.
2) Die übrigen Tirailleur-Züge als Soutien.
   Ein Zwischenraum von 150 Schritt.
3) 1 Kompagnie zur Unterstützung des Angriffs.
   Ein Zwischenraum von 150 Schritt.
4) 3 Kompagnien,
   2 Escadrons,
   2 reitende Geschütze.
   Ein Zwischenraum von 150 Schritt.
5) Die übrige Kavallerie und Artillerie als Reserve.

Disposition zum Angriff.

„Die Tirailleurs greifen an, was sie vor sich Feindliches finden, und suchen sich schnell des Thores zu bemächtigen. Ihr Soutien unterstützt sie, wenn es nöthig, hierbei, und sowie das Thor genommen, rückt die Unterstützungs-Kompagnie bis zum Thore nach, und sobald der Feind weicht, mit Vorsicht weiter."

„Die 2 ersten Schwadronen rücken, sobald die ersten Schüsse gefallen sind, nahe bis zur Unterstützungs-Kompagnie heran, und sobald die Meldung eingeht, daß das Thor erobert ist, traben sie weiter links von der Chaussee an der Stadtmauer fort, und suchen über die gefrornen Wiesen die Brücke und den Weg nach Birkenfeld-Kirchberg zu gewinnen."

„Beim ersten Schuß macht Alles, außer den für die eben angegebenen Bewegungen bestimmten Theilen, auf der Stelle, wo man sich eben befindet, „Halt" und wartet weitere Befehle ab."

Bei dem Vortrupp durfte kein Pferd sein, und Rauchen und Sprechen war für Alle verboten. Vier Mann bildeten die Spitze. Keine Seitendeckung! Mannschaft mit Hacken und Beilen war beim Vortrupp zur Hand.

Dieses waren, so viel uns erinnerlich, die getroffenen Anordnungen. Die Nacht war ziemlich dunkel, aber für die Absicht zu ruhig: es wehte kein Lüftchen und man konnte scharf hören. —

Verkürzte sich aus Vorsicht der Schritt, oder vergrößerte die Spannung und Erwartung durch Ungeduld die Zeit und Länge des Weges: zu früh begann man den Führer, welcher sich gegenseitige Führung (er von uns aber am Strick) gefallen lassen mußte, zu verdächtigen. Er mahnte noch zur

Geduld, da wir bald am Ziele sein würden; und eben begann der Weg sanft abzufallen und sich links zu biegen, als schon etwas rückwärts ein „qui vive“ erscholl und gleich darauf mehrere Schüsse von daher knallten und augenblickliches Licht verbreiteten. Wir waren nahe am Ziele! Der Vortrupp verfolgte schnell den Weg und eilte zum Thore; allein dasselbe wurde noch schneller geschlossen und durch ein lebhaftes Infanteriefeuer vertheidigt. — Der Ueberfall war also mißlungen, und der erste Angriff sogar abgeschlagen. *)

Die zurückgezogenen Tirailleurs waren hinter einer Kapelle, welche damals rechts vom Wege stand, gesammelt worden und aufgestellt. Das Thor einzuschießen, wenn man zu einem ernsthaften Angriff übergehen wollte, war das einzige zu ergreifende Mittel. Und der Kommandirende des Detachements zeigte hierzu aufs Neue die nöthige Entschlossenheit, und ohne Zaudern wurde eine Kanone bewilligt. Schnell erschien diese auf dem Kampfplatz, aber im Kehrtmachen zum Abprotzen schlug sie um (nicht durch Leitung an der Prolonge, wie ein Bericht sagt) und fiel, verhängnißvoll genug, in einen tiefen Graben. Es gab nun keinen anderen Rath, als die zweite Kanone herbeizuholen. Der Obrist ließ es an Vorwürfen, unangenehmen Redensarten, die in solcher Lage oft schon dem Munde des ruhigsten

*) Hätten die Franzosen Patrouillen gegen den Anmarsch der Preußen vorwärts gesendet, so würde nicht allein der Letzteren Absicht früher entdeckt und nach Simmern gemeldet worden sein, sondern die außerhalb der Stadt aufgestellte Feldwacht brauchte sich alsdann nicht fehlerhafter Weise gegen das Thor, welches sie beinahe gleichzeitig mit den Angreifenden erreichte, zurückzuziehen; sie konnte und mußte alsdann um die Stadt, gegen den Kirchberg-Birkenfelder Weg den besseren Weg einschlagen.

Mannes aus Mißmuth und übler Laune entströmten, nicht fehlen. Aber auch der Muth mangelte ihm nicht, noch mehr zu wagen und schon halb Verlorenes zu erhalten. Die zweite Kanone rasselte schnell, aber vorsichtiger vor, und bald donnerte der erste Preußische Kanonenschuß auf Frankreichs Boden dahin in dunkler Nacht! Aber weil es dunkel war, hatte die Kugel das Thor nicht getroffen, sondern war hoch über die tiefer liegende Stadt hinweg geflogen. Die Füsiliere jedoch, sich wahrscheinlich eine bessere Wirkung vom Schusse versprechend, eilten zum zweiten Male gegen das Thor, und vielleicht war es die moralische Wirkung des Kanonendonners, daß diesmal jenes schwächer vertheidigt wurde, oder waren die Arbeiter mit Hacken und Beilen muthiger, kurz, das Thor wurde gesprengt und die Tirailleurs drangen in die Stadt.*) Sogleich rückte die Unterstützungs-Kompagnie bis zum Thore nach, und die beiden Escadrons verfolgten links ihren vorgeschriebenen Weg über die Wiesen nach der Birkenfeld-Kirchberger Straße. Sie konnten hoffen dort

---

*) Des Lieutenants und Rechnungsführers Sennecke des Leib-Füsilier-Bataillons tapferen Benehmens bei diesem Angriff soll auch in dieser Geschichtserzählung Erwähnung geschehen. Er führte die Spitze der Avantgarde und hat, nach Damitz, einen Franzosen noch im Thor zum Gefangenen gemacht, als dieser schon im Begriff stand, dasselbe zu schließen. Er war also ohne Zweifel der Erste der erwähnten Spitze und seiner Mannschaft ein Beispiel des Muthes. Aber auch bei anderen Gelegenheiten hat sich der brave Mann, früher und später, rühmlichst ausgezeichnet. Am Garrossen-Krug in Rußland war er beim Sturm eines schmalen Dammweges einer der Ersten. Die Verdienst-Medaille auf seiner tapferen Brust rettete damals vor einer russischen Kugel sein Leben. Später erhielt er noch für Auszeichnung das eiserne Kreuz erster Klasse und den russischen St. Georgs-Orden. Leider starb er vor Kurzem beinahe erblindet und durch Familien-Unglück in sehr traurigen Verhältnissen. –

einen guten Fang zu machen. Allein es kam anders. Die Furchtsamkeit der Pferde bei Nacht und die mit Schnee und Eis bedeckte Wiese mußten in Anschlag gebracht werden; denn die Pferde sollen schlechterdings nicht auf die mit Eis bedeckten Wiesen zu bringen gewesen sein, und die Kavallerie mußte umkehren; es war überdies noch Glatteis gefallen.

Die verfolgenden Tirailleurs hatten indeß, den Feind vor sich her treibend, schon den Markt gereinigt, und die Unterstützungs-Kompagnie am Thor rückte auch bis dahin vor. Da wurde diese Kompagnie ganz unerwartet von der linken Seite durch ein lebhaftes Feuer angegriffen und beschossen. Es geschah dies von der nach Birkenfeld-Kirchberg führenden Straße, welche der Vortrupp im Verfolgen, wahrscheinlich durch einige Verirrte und Nachzügler des Feindes irre gemacht, ganz unbeachtet gelassen, während er irrthümlicher Weise auf der Coblenzer Straße die Verfolgung fortgesetzt hatte. Der Feind wurde jedoch nach einem kurzen Gefecht durch die erwähnte Kompagnie abermals aus der Stadt geworfen, aber nur das Thor festgehalten, weil ein weiteres Verfolgen in unbekanntem Terrain und im Dunkeln doch Anstand finden mußte.

Aber es folgten auf diesen Zwischenfall bald mehrere Ereignisse, die das Scheitern des ganzen Unternehmens leicht herbeiführen konnten. Die auf dem Wege nach Coblenz vorgedrungenen Tirailleure erkannten nämlich erst durch das Feuern in ihrem Rücken (beim Angriff des Feindes auf den Markt) ihren Irrthum, kehrten schnell zurück, und hätten beinah ihre in die Birkenfeld-Kirchberger Straße indeß eingedrungene Kompagnie im Rücken beschossen, wäre nicht in dieser Zeit durch das hellerleuchtete Städtchen dieser Irrthum bald aufgeklärt worden. Aber nicht ein Kommando-Ruf

(wie eine der angeführten Relationen erzählt), sondern der vortreffliche Geist der Bewohner der Stadt, welcher sich auch bis heute erhalten hat, ließ dieselben die Gefahr nicht scheuen, mit ihren Händen alle möglichen Beleuchtungsmittel, als Lichter und Laternen, aus den Fenstern zu halten.

Doch eine noch weit größere Gefahr war im Anzuge, und es konnte hier, unter für die Angreifenden weniger günstigen Umständen, ein kleines Seitenstück zu dem Unglück der braven Engländer in Bergen op Zoom geliefert werden: nach dem schon gelungenen Angriff — gefangen zu werden!

Das erneuerte Schießen in der Stadt hatte die draußen vor der Stadt ohne alle Nachrichten harrenden übrigen Truppen nicht allein in große Unruhe versetzt, sondern sie glaubten, es sei ein Moment und eine Größe der Gefahr für die im Innern Kämpfenden gekommen, wo auch ihre Hülfe nöthig wäre, und die geforderte vielleicht den Weg zu ihnen nicht mehr finden könne. Alles, Offiziere und Soldaten aller Waffen, stürmte zur Stadt, und die Verwirrung würde hier groß geworden sein, wenn nicht glücklicherweise in eben dieser Zeit das Gefecht sich endigte, wenigstens so entfernte, daß Niemand mehr eine Gefahr ahnen konnte. War aber der General Ricard mit 8—10,000 Mann und 8 Kanonen auch nur in der Nähe des Angriffs (was wir, wenigstens in der Stärke, nicht glauben können) und der vorbeschriebene Angriff eine Maske, dem der wirkliche bald darauf in unserem Rücken folgte: so hätte dieses beinahe schon beendigte Gefecht ohne allen Zweifel einen sehr unglücklichen Ausgang genommen; denn wir wären alsdann, ohne Orts- und Terrain-Kenntniß, in dunkler Nacht, in enge Straßen eingekeilt, gänzlich umfaßt, gesprengt und wahrscheinlich gefangen worden. — Wir hatten es aber höchst wahrscheinlich nur mit

der Arrieregarde dieses Generals zu thun. Aber der erneuerte Angriff gegen den Markt, als unsere Tirailleurs den eigentlichen Feind und dessen Fährte verloren hatten, beweist, daß es auch bei dieser Arrieregarde einen tüchtigen Führer gab, und was wir bei einem stärkeren Feinde, unter den eingetretenen Mißverständnissen, zu erwarten hatten. General Ricard soll wirklich sein Quartier für diese Nacht in Simmern gehabt haben. Das wäre etwas von Blücherscher Natur und Manier gewesen, und gereichte dem Korps-Führer sicher zur großen Ehre.

Am Morgen war der Feind in allen Richtungen aus unsern Augen verschwunden. Es würde dies als ein Mangel nöthiger Aufmerksamkeit von unsrer Seite anzusehen gewesen sein, wenn nicht besondere Umstände, die Fatiguen des verflossenen Tages, eines nächtlichen Marsches und des darauf folgenden Gefechtes, vor Allem aber die lange Winternacht, zur Entschuldigung hätten dienen können. Er hatte seinen Rückzug, getheilt, nach Birkenfeld und Trier fortgesetzt.

Und das war der wirkliche Verlauf des nächtlichen Gefechts von Simmern mit seinen unerwarteten Zwischenfällen und dem eben so unerwarteten Ausgang. Aber zeigen wir nun, wie wir versprochen, die in der Anwendung und Durchführung begangenen Fehler, so weit wir sie erkennen.

Den Entschluß zum bloßen „Versuche" gebot, nach den zweifelhaften Nachrichten über die Stärke des Feindes, die Vorsicht; zum Entschluß selbst war das unbesetzte Argenthal gewiß Grund genug. Die stillschweigende Einwilligung hierzu, welche aus den Vorsichtsmahnungen York's zu lesen war, mußte überdies jedes Bedenken darüber beseitigen.

Aber die getroffenen Vorbereitungen, waren diese, die Formation und Disposition tadellos?

Bei der in großer Eile gesammelten Kenntniß über das Terrain, und besonders über die innere Lokalität des Angriffspunktes, hatte man sich von manchen wichtigen Dingen sehr mangelhaft unterrichtet. Nur für den ersten Moment des Gefechts war das Nöthige erforscht und vorbereitet.

Wie weiter nach der Eroberung des Thores? daran hatte man nicht gedacht, sonst mußte auch von den inneren Straßen und ihren Verzweigungen und Abzweigungen den Angreifenden die nöthige Kenntniß gegeben werden. Daß dieses nicht geschehen, war ein großer Fehler; daß aber der Angabe von der unterbrochenen Stadtmauer kein Glauben geschenkt wurde, um sich bei einem bloßen „Versuch" nicht zu verirren und zu trennen, war gewiß nicht zu tadeln; allein, wo liegt der Markt? wie führt die Straße vom Thor dahin? hatte diese Nebenwege, und welche Straßen führen von dem Markt, und haben auch diese Abzweigungen und wohin? Um die Beantwortung so wichtiger Fragen hatte man sich nicht bekümmert, und so kam es, daß die unbekannte Abzweigung der Coblenzer von der Birkenfeld-Kirchberger Straße beinahe eine bedenkliche Verwirrung veranlaßte, indem die fechtenden Tirailleurs, ohne Kenntniß davon, den falschen Weg eingeschlagen hatten. Deren Führer ist aber nicht von dem Vorwurf freizusprechen, auf dem Marktplatz nicht ein nöthiges Soutien zurückgelassen zu haben, denn daß von da aus mehrere Straßen sich abzweigen würden, konnte er auch im Dunkel der Nacht, ohne es zu sehen, nicht bezweifeln.

Die Formation der Angriffs-Kolonne hatte eine durch große Intervallen bedeutende Tiefe, weil man dadurch Lärm

vermeiden, besonders aber die Kräfte bei einem Versuch nicht zu schnell heranbringen, sondern dieselben zurückhalten wollte. Der Angriffspunkt lag nicht zu entfernt, und zu ihm führte damals nur die eine Straße (gebauter Weg); daher wäre eine Seitendeckung leicht nur Verräther, aber nicht Beschützer gewesen, und was der Feind seitwärts des Weges aufgestellt hatte, konnten nur Feldwachen sein, welche man auf diese Art am leichtesten umging, wenn sie uns nicht, wie geschehen, entdeckten. Aber ein großer Fehler und wenig der gewöhnlichen Vorsicht entsprechend war es, daß das in Ellern zurückgelassene und zur Disposition gestellte Bataillon nicht, sobald man sich zum Anmarsch auf Simmern entschlossen hatte, nach Argenthal vorrückte. Und dieses war um so nothwendiger, da man bei dem beabsichtigten Ueberfall auf Simmern vorsätzlich kein Detachement über Mutterschied gehen ließ, und doch daselbst ein Feind nicht zu den Unmöglichkeiten gehörte. Argenthal und der Rückzug gegen Ellern, wie im Nothfalle direkt durch den Soon-Wald nach Stromberg, wo an diesem Tage sich das Hauptquartier York's befand, wären dadurch mehr gesichert gewesen.

Die getroffene Anordnung, die zwei Escadrons gegen die Birkenfelder Straße zu schicken, war gut, und hätte man genug Vertrauen zu dem Gelingen des Unternehmens gehabt, so wäre sie, wenn nur einige Infanterie noch beigegeben wurde, vielleicht von gutem Erfolg gewesen; diese Infanterie hätte alsdann die nähere Untersuchung des Weges angestellt und vielleicht einen bessern gefunden. Alle Bewegungen der Kavallerie in der Nacht auf ungebahnten Wegen sind stets mißlich und gelingen selten. Aber man wagte es nicht, bei einem bloßen Versuch des ganzen Unternehmens, Infanterie

so weit zu entfernen; zweckmäßig wären aber einige Mann an der Spitze der Kavallerie ohne Zweifel verwendet gewesen.

Will man aber schließlich dieser unverhohlenen Beurtheilung vielleicht noch den Stab über das allerdings „übereilte" Benehmen der Reserve brechen? Man kann es; aber das Gefühl des Soldaten wird hier nur ein sehr mildes Urtheil fällen; denn jene Truppen eilten in der irrigen Meinung zur Rettung der bedrängten Kameraden und der ihrer höheren Führer, welche Letztere sich mit der Unterstützungs-Kompagnie in die Stadt begeben hatten. Junge, feurige Offiziere an der Spitze, — da gab und giebt es kein langes Bedenken und Ueberlegen; man glaubte, der Augenblick dränge, aber ihr Eifer drängte sie noch mehr nach vorwärts. Darum erwarten wir, da wir hier die ganze Wahrheit sagten, wenigstens ein billiges Urtheil, denn jene Braven waren des Vaterlandes treue Söhne, und haben dies vor und noch lange nach dieser Begebenheit auf blutigen Schlachtfeldern bewiesen.

Muß man aber nicht des Feldherrn York gewichtige Absicht bei dieser Unternehmung gegen Simmern, wie dessen klare Erwägung der Lage seines Korps in den Tagen des 2. und 3. Januar, und seinen so sehr begründeten Wunsch, Argenthal noch am Abend des 2. Januar zu besetzen, erkennen? Er bewilligte hierzu das in Ellern vorgefundene Bataillon; empfahl aber auch wiederholt dessen vorsichtigen und nur für dringende Fälle anzuwendenden Gebrauch. Er empfahl ferner Vorsicht beim „weitern" Vorgehen. Und wie richtig motivirt waren diese beiden Weisungen! Sein ganzes Korps befand sich in diesen Tagen in dem meilenlangen Defilé von Rheinböllen über Stromberg bis zum hungrigen Wolf, und zwar theilweise auf dem Marsch, theilweise in Quartieren, also in einem fast ganz unschlagfertigen Zustande.

Eine Entwickelung desselben gegen einen Angriff von Simmern oder vom Soon-Wald her war ganz unmöglich, und doch bot der auf Simmern zurückgegangene Feind die Möglichkeit eines Angriffs. Und darum die empfohlene Vorsicht des Mitgebrauchs des zu Ellern vorgefundenen Bataillons, welche noch mehr dadurch gerechtfertigt ist, daß die ganze Reserve-Artillerie des Korps, bei ihrem Rhein-Uebergange aufgehalten, an diesem Tage erst sehr spät in Rheinböllen anlangte, und daselbst kantonniren mußte. Argenthal in der Hand des Feindes zu lassen, wurde dadurch unmöglich, und Simmern bald zu besetzen, war für die Lage des ganzen Korps sehr wünschenswerth. Aber dieses scharfe Auge York's in der Beurtheilung des augenblicklichen Verhältnisses, mit welchem er durch den eingeleiteten nächtlichen Stoß des Detachements gegen Argenthal und Simmern eine so drohende und doch unvermeidliche Gefahr seines ganzen Korps nach Möglichkeit abzuwenden suchte, seine hierbei so thätigen Benachrichtigungen an das abgesandte Detachement, so wie überhaupt die Art seiner Mittheilung, geben ein so lebendiges Bild von dessen ununterbrochener Fürsorge und Thätigkeit, daß es gewiß der Erwähnung werth ist, und das Gefecht von Simmern dadurch an Interesse gewinnen muß.

Für ein gegebenes Beispiel aus der Erfahrung des Krieges und zum Nutzen für Unerfahrene und Belehrung im Frieden sei es hiermit genug. Das Beispiel ist an sich zwar alt; aber wir glauben, daß es doch noch neue Aufschlüsse und nicht veraltete, unnutzbare Lehren giebt.

Der Siegesflug Aller ging bald weiter über Trier, Luxemburg ꝛc. bis zu den ernsten Vorfällen an der Marne. Da fanden wir auch unsre blauen Brüder, die „Heurichs", wieder, um in ihrer Gemeinschaft mit dem größeren Ganzen

zu kämpfen und endlich den Sieg des Vaterlandes über einen tapferen Feind vor den Thoren seiner Hauptstadt zu vollenden. Wir werden noch Einzelheiten aus dieser glücklichen Zeit, wie heute geschehen, berichten, wenn dazu die Zeit uns bleibt. Wenn aber ein altes Soldatenherz sich bei diesen Erinnerungen, wie durch die erwärmenden letzten Strahlen einer „untergehenden" Sonne noch einmal belebt und erfrischt fühlt, so dürfen wir auch hoffen, daß die Jugend unseres Volkes diese großen Tage des Vaterlandes, seine Erhebung, Kämpfe und Rettung — die Zeit ihrer Väter — stets ehren und nicht vergessen, und daß sie dadurch in ihrer kleineren Zeit zum Aufgang einer besseren, zu eignen Thaten und neuem Ruhm, geführt und angespornt werde.

Anhang.

Abschiedsworte aus einer Predigt,

am 8. Juni 1817 vor dem Leib-Füsilier-Bataillon gehalten vom Divisions-Prediger Dr. Schulze.

— — Was ist ein Kriegesmann ohne Glauben, ohne den Glauben, der Berge versetzt? was ist er ohne Liebe, ohne die Liebe, die Alles opfert? Was ist er ohne Treue, ohne die Treue, die in den Tod geht? Ich mag's nicht sagen, was er wäre; aber Ihr, meine Theuern, mögt daran erkennen, was ein Diener Christi für ein schönes großes Feld des Wirkens auch bei Euch hat. Das war denn auch das beständige Streben Eures Hirten und Lehrers, der heut von Euch scheidet; er wollte Euch begleiten mit Gottes Wort von Ort zu Ort, er wollte Gottes Wort einführen in das mannigfaltigste Leben auf Erden, wollte den Frieden Gottes hineintragen in die Stürme der Zeit, ins Getümmel des Krieges, und suchte dem Worte Gottes eine Richtung zu geben auf die große Zeit und auf den großen Standpunkt, den Ihr hattet in der Zeit. Darum stellte er sich gern in die Mitte Eures Lebens, schaute Euer Leben an von allen Seiten, sah Euch bald im offenen Feldlager, bald in fremden

Städten, mitten in der großen Bewegung, wie in den ruhigen Tagen; sah Euch fast jeden Morgen eine neue Straße ziehen auf Erden, sah Euch dem Feind entgegen gehen und Thaten thun, des Nachruhms werth, Thaten des Geistes und der Treue, sah Manchen von Euch bluten, Manchen von Euren Brüdern fallen, sah Euch in gar zweifelhaften Lagen, sah Euch in gar wichtigen, in den allerwichtigsten Augenblicken Eures Lebens; — und Ihr saht ihn mitten unter Euch, den Diener des Evangeliums, und Euer Gruß war seine Freude. Und so befestigte sich von Zeit zu Zeit, von Jahr zu Jahr, das Band der Liebe; und diese Liebe, dies Vertrauen, diese Anschauungen Eures Lebens, suchte der Diener Christi zu nutzen in Stunden begeisternder Andacht, da, wo es galt, den Moment zu ergreifen, den flüchtig-großen Augenblick der nächsten Gegenwart zu erfüllen, zu verewigen mit dem Geiste Gottes. Wohl wissend dann, was Euch gerade in jedem Augenblicke fehlte, was Euch bewegte, was Euch Freude, was Euch Sorge machte, ließ er das Licht der göttlichen Wahrheit auf alle Eure Schicksale fallen, übersetzte und übertrug das ewige Wort in die Sprache und in die Bilder Eures Lebens, verscheuchte mit den Lichtstrahlen des himmlischen Trostes die trüben Nebel der Gegenwart, beseelte mit himmlischer Glaubenskraft Euer irdisches Vollbringen, und zeigte Euch den Finger Gottes in allen großen Führungen des Lebens, zeigte Euch die Wege des Rechts und der Tugend, der Frömmigkeit und Zucht in allen Ländern, die Wege der Freiheit und des Friedens. — Das war sein Streben. Ob es ihm gelungen, das weiß ich nicht; aber was er that, das that er mit großer Liebe, denn er hatte ein Herz für die große Sache seines und Eures Berufs.

Und in diesem Bewußtsein möchte er die Worte des Apostels auch für diese Stunde passend finden, die alten Abschieds-Worte des Apostels Paulus, als er die Aeltesten von der Gemeinde zu Ephesus vor sich versammelt sah: „Ihr wisset, von dem ersten Tage an, da ich bin zu Euch kommen, wie ich alle Zeit bin bei Euch gewesen, und dem Herrn gedienet mit aller Demuth, wie ich nichts verhalten habe, das da nützlich ist, das ich Euch nicht verkündiget hätte, und Euch gelehret öffentlich und sonderlich."

Sonderlich: in den traulichen Stunden des Umganges, in den beseelten und seligen Stunden der Freundschaft! — Oeffentlich: in den großen Stunden gemeinsamer Andacht. Ward nicht alles Große, was die Zeit lieferte, bei uns aufgenommen in heilige Feier und in fromme Betrachtung? Wie oft habt Ihr wohl mit mir unter Gottes freiem Himmel gestanden, wie manches Trostlied habt Ihr mit mir gesungen, wie manchen Lobgesang aus Eurem Herzen strömen lassen? Diese Eure Kniee, wie oft haben die im Staub gelegen, in gemeinschaftlicher Demuth und Anbetung vor dem Herrn des Himmels und der Erden, vor dem großen, gnadenreichen Retter? Wer von Euch kann die Plätze zählen in der Näh' und Ferne, wo Ihr gesungen und gebetet habt, all' die Felder der Ehre, wo Ihr Gott die Ehre gabt? Nur auf ein paar helle Punkte muß ich Euch weisen:

Vor vier Jahren um diese Zeit, wißt Ihr, wo Ihr da standet? Nah an der Oder, heut auch; damals aber anders, ganz anders; es war eine finstere Zeit, Waffenstille, verhängnißvolle Waffenstille; da langtet Ihr noch einmal nach den Waffen Eures Glaubens, versiegeltet noch einmal hoch und heilig mit dem Sakrament des Altars die Gelübde der

Treue, die in den Tod will. — Und so ging's vorwärts bis zu dem großen „Nun danket Alle Gott" hin, auf den Feldern von Leipzig gesungen, unter den Sternen des Himmels und unter den Leichen der Feinde und Freunde. — Denkt weiter, an die zweite Abendmahlsfeier, wie wunderbar, wie tief, wie groß! Im Rheingau, am 30. December jenes unvergeßlichen Jahres, bei Caub stand die Brücke beinah fertig, es war eine Brücke aus einem großen Jahr ins andere große Jahr; es war eine Brücke für Manchen aus dem Leben ins Grab und in den Himmel. Welch ein Abschnitt der Zeit und des Raumes! Hinter Euch das befreite Deutschland, Eltern, Kinder, Schwestern, Brüder weit hinter Euch; vor Euch das große Kaiserreich, ein gefährlicher Boden für Leib und Seele; zwanzig Jahre früher hatte mancher brave Preuße dort sein herbes Grab gefunden, und was für Unheil war seit zwanzig Jahren von diesem Boden ausgegangen, — seht! das stand vor Euch, stand Alles vor Eurer Seele; da nahmt Ihr den Kelch des Evangeliums, schöpftet aus den tiefsten Tiefen des Christenthums, und dann in Gottes Namen über die verhängnißvolle Brücke. Und dann die erste Betstunde in Paris; und dann am Strande des Welt-Meeres bei Boulogne der Psalm: „Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meere, so würde mich doch Deine Hand daselbst führen und Deine Rechte mich halten". — Und dann die schönen Andachtsstunden an der Mosel und am Rhein, die ersten Töne des Friedens; und dann auf einmal der neue Ruf zum Kampf; es kommt in dieser Woche der 14. Juni, vor zwei Jahren sangen wir das alte „Befiehl du deine Wege" auf freiem Felde vor Frankreichs Grenze, und am 15. brach die Flamme

aus. Heiße Tage! Gott half! „Der dich auf Adlers Fittigen sicher geführet" so sangen wir — wo? — in Orleans! Und heute sind wir hier, heute tritt dies Alles vor Eure Seele, und zwar in dem Abschiedswort Eures Predigers. U. s. w.

B. Reise eines Preußischen Militairs nach Frankreich, 1841.

Paris. — Der Hof Louis Philipp's. — Am Grabe Napoleon's. — Die Französischen Truppen in den Lagern vor Paris und bei Compiegne. —

Es schloß sich mir eine eine Reisegesellschaft an; ein Preuße, Graf S. L., und ein Oesterreicher, Graf L. W., Beide höchst angenehme Reisegefährten, und da sie von meinem Handwerk waren, so durfte ich mir für den besondern Zweck meiner Reise von ihnen Nützliches und theilweise Unterstützung versprechen. Zum Entschließen und Handeln ist ein Sinn der beste; zum Beobachten, Sehen und Hören sind die Ohren und Augen Mehrerer als ergiebiger vorzuziehen. Diese Erfahrung bestätigte sich auch hier, und ich verdanke den beiden gefälligen und scharf beobachtenden Freunden so Manches, was diese Blätter füllt. Mein Preußischer Begleiter war schon früher in Paris und der Königlichen Familie vorgestellt, und wurde dadurch oft unser Führer und sein Empfang vom König war der eines „lieben, guten" Bekannten. Der Oesterreicher, welcher als guter Kamerad und stets reiselustig sich schnell uns angeschlossen hatte, war trotz seines sehr selbstständigen Charakters und auch seines sonst echt österrei-

chischen Typus diesmal so gefällig, sich uns Preußen anzuschließen. Wir sagten scherzend, daß unser Reiseverein den Staatenverein von Deutschland repräsentire, und in unsrer Uebereinstimmung und Einigkeit dessen Stärke, — wenn aber anders, — dessen große Schwäche den Franzosen darstellen würde. Möchte der deutsche Bund an uns sich ein Beispiel genommen haben!

Die Reise von Mainz bis Paris wurde damals noch ohne Eisenbahn-Verbindungen, dennoch mit großer Schnelligkeit zurückgelegt. Kaum war es möglich in Forbach, dem ersten französischen Städtchen, während der flüchtigen Untersuchung des Gepäcks die kleinlichen Gartenanlagen aufzufinden, welche hier als Erinnerung eines großartigen Aktes, der kommissarischen Uebergabe einer deutschen Prinzeß, der neuvermählten Herzogin von Orleans, erhalten werden sollten. Die Zukunft dieser Neuvermählten schien eine bedeutende und glänzende zu werden; das Schicksal hatte es anders beschlossen: der schönste männliche Kopf zerschellte durch jenen gräßlichen Sturz aus dem Wagen und es brach zugleich ein edles Herz, die Hoffnungen Frankreichs, das Glück der Gattin und die größte Zierde und Stütze der unglücklichen Familie. Man wird im Folgenden noch mehrmals auf diesen wahrhaft edlen Fürsten zurückzukommen Gelegenheit finden, und sich überzeugen, daß sein Andenken, sein ritterliches Bild sich mit den lebhaftesten Farben meinem Gedächtniß eingeprägt; denn in der kurzen Zeit, welche ich in seiner Nähe verweilte, ist mir eine reiche Erinnerung seines trefflichen Charakters geblieben, und sein tragisches Ende hat mich mit wahrer und tiefer Trauer erfüllt.

Die knallende Peitsche des ersten französischen Postillons rief uns durch ihre nationelle Lebendigkeit bald zur Weiter-

reise und wir eilten bis Metz, wo der Eintritt, obgleich es ziemlich spät, keine Schwierigkeiten machte und die Thore sich öffneten; dafür stieß aber gegen alles Erwarten die Ausfahrt auf ein bedeutendes ja unüberwindliches Hinderniß, indem vor Tagesanbruch die Festungs-Thore für Auspassirende sich nicht öffnen durften. Hätte ich mir über die Logik dieser Sicherheitsmaßregel in einer französischen Festung im tiefsten Frieden den Kopf durch Nachdenken angestrengt, das Resultat wäre wahrscheinlich ein zweifelhaftes gewesen, und so mußte ich mich in das Unvermeidliche fügen, hinter den dunkeln Mauern und Wällen dieser Stadt den Tag in Geduld zu erwarten.

Einigermaßen aber über dieses unfreiwillige Nachtquartier doch verstimmt, wollte ich nun auch die mir gebotene Gelegenheit, diese berühmte Festung, welche ich in der Nacht zu durchfahren gedachte, am Tage zu sehen, nicht benutzen, und erwartete am Thor schon mit der ersten Morgenröthe das Oeffnen desselben, um unsern Weg, ohne einen Blick rückwärts zu wenden, weiter zu verfolgen.

Unfern der kleinen Festung Verdun, bei welcher, im Gegensatz zu der eben verlassenen, am hellen Tage ein- und auspassirt werden durfte, und mir die ganz verfallenen Festungswerke auch keineswegs entgingen, wurden wir auf einem Stationsort sehr überrascht; ein Theil der Bevölkerung hatte sich um uns versammelt, und als sie unsre Nationalfarben und militairischen Zeichen erkannt, fanden sich bald beinahe alle Bewohner des Oertchens ein, um sich nach ihren: „gentils et très charmants Prussiens" aus der Zeit der Occupation zu erkundigen. Kein Name, keine Charge, auch nicht die besonderen Eigenschaften des Einzelnen einer Preußischen Schwadron, ihrer einstigen Einquartierung, war von

diesen freundlichen Wirthen vergessen worden, und die Erkundigungen, Grüße und wohl auch einige zärtliche Erinnerungen an die „septièmes Lanciers” wollten kein Ende nehmen, und die Nachfragen wurden noch durch die Entdeckung vermehrt, daß sie in einem der Reisenden sogar ein Glied dieses ihnen so werth gebliebenen Truppentheils wiederfanden. Wir haben aber auch diese Aufträge, da sie so treu und lange Freundschaft für unsre Kameraden bewahrt, möglichst eben so treu und pünktlich bei unsrer Rückkunft bestellt. Der Escadron gereicht aber dies lebendige und dankbare Andenken ihres französischen Quartiers gewiß zur Ehre, und wir bringen gern dieses schöne Einverständniß, — ohne die geheimsten und intimsten Aufträge dabei zu verrathen — zur öffentlichen Kenntniß.

Eigne Rückblicke, und manche schöne und auch ernste Erinnerung aus den Erlebnissen der Kriegsjahre, erneueten sich auf diesem Wege, wenn auch viele bei der beinahe ununterbrochenen großen Eile der Reise oft nur flüchtig und sehr abgekürzt. Andere tauchten in diesem Fluge und im Zustand halben Wachens, oder ganz träumend als Phantasiebilder schnell und unklar vorübergehend auf. Nachdem die Argonnen und das Defilé von St. Menehould passirt waren, warfen wir nach den öden, flachen Höhen von Valmy nur flüchtige Blicke. Wir gönnten der „Kanonenschlacht” keinen zu großen Spielraum der Erinnerung, da sie in unserer Geschichte weder als rühmliche noch unrühmliche That verzeichnet ist, nur an die Unentschlossenheit des Feldherrn erinnert, welcher seinen früheren jugendlichen Ruhm sich hier nicht zu erhalten vermochte; aber leider! noch nach Jahren anderswo, als hochbetagt und ergraut, sich und der Armee ein trauriges Loos bereitete.

Endlich erblickten wir die Thürme von Chalons, wo wir — angekommen ich weiß nicht zu welcher Tageszeit — bei einem Gemisch ächt französischer Speisen zweifelhaft geblieben sind, ob es Dejeuner, Diner oder Souper sei, jedoch dasselbe mit gutem Appetit verzehrten. Wir erinnerten uns hierbei eines ärgerlichen Straßenbivouaks bei strömendem Regen im Winter 1814. Ein großer Theil des Yorkschen Korps, nachdem es schon die Quartiere der Stadt bezogen, mußte plötzlich dieselben mit jenem vertauschen; es geschah dies kurz nach der Einnahme dieser Stadt. Der General York war ein strenger und rascher Richter! und sein Korps mußte hier die Unziemlichkeit eines Unteroffiziers büßen, welcher freilich, wie man erfuhr, dem sehr vornehmen Herrn Maire der Stadt auf eine fühlbare Weise seine Unzufriedenheit über das empfangene Quartierbillet zu erkennen gegeben hatte, und leider! die zufällige Nähe des Generals York bei dieser Handlung nicht bemerkte.

Die Maßregel, ein ganzes Korps wegen des rohen Benehmens eines Einzelnen verantwortlich zu machen und dasselbe, nach den größten Anstrengungen, an einem naßkalten Wintertage, man kann sagen aus der Stube in den Schmutz auf die Straße zu werfen, erscheint wohl sehr hart. Allein die Verwilderung der tapfersten Soldaten unter Anstrengungen und Entbehrungen, wie sie dem Yorkschen Korps in diesem Zeitraume im vollsten Maße zugetheilt waren, nimmt so plötzlich überhand, daß nur die eiserne Hand eines York, indem sie jedes einzelne Glied strafend traf, das Ganze zu erhalten vermochte. Mit der gelösten Ordnung lösen sich bald alle Bande! Und wenige Tage nach diesem Beispiel der Strenge, am 11ten und 12ten Februar, wären die rühm-

lichen Kämpfe des Korps nicht wahrscheinlich, ja wir behaupten unmöglich gewesen!

Am frühen Morgen des andern Tages erreichten wir Chateau-Thierry; seit Dormans war ich in tiefen Schlaf verfallen und erwachte erst durch das Rasseln des Wagens auf der einstens für viele der Unsrigen so verhängnißvollen Brücke. Nach dem oben angeführten Tage, jenem von Montmirail, wurden hier zwei Truppentheile des Korps, das Brandenburgische Husaren-Regiment, unter dem tapferen Sohr, und das Leib-Füsilier-Bataillon vom Feinde besonders hart gedrängt, und verloren manchen Braven, unter diesen einen ihrer tapfersten Offiziere. Aber sie durften sich sagen, im Rückzug einen Sieg erfochten zu haben; denn das Yorksche Korps hatte am 11ten Februar ein Russisches Korps (Sacken) und Tags darauf durch harte Kämpfe sich selbst gerettet! Es war dies freilich die Vergangenheit einer langen Zeit von 27 Jahren! — Man denke sich mein Erstaunen beim halben Erwachen heute! Ich vernahm wieder dieselben Trompetentöne, es umgaben mich wieder lärmend französische Reiter, und durch plötzliches Erwachen aus tiefem Schlaf, augenblicklich unfähig einer klaren Auffassung der Dinge, die mich umgaben, wußte ich nicht, ob diese augenblickliche Erscheinung ein Traum, aus welchem ich erwachte oder noch erwachen würde, oder ob das Erlebte die Vergangenheit selbst oder ein bloßes Phantasiebild meines festen Schlafes sei. Kurz, der Zustand war für einen Moment ein gänzliches Zusammenlaufen der Gegenwart und Vergangenheit, und erst nach einigen Minuten wußte ich diese Mischung meines Denkens wieder zu sondern. Die feindlichen Reiter waren Husaren eines französischen Regiments, welches eben die Trompete zum frühen Aufbruch, dieses Mal jedoch

mit mir nach **einem** friedlichen Ziele, zum Lager von Compiegne rief.

Aber an das eben beschriebene Gesicht eines Traumbildes, oder der Erinnerung aus der Vergangenheit, knüpfte sich ein ernstes Nachdenken — der Gedanke und die Frage, ob das Erwachen jenseits bei ungetrübter Klarheit uns ähnliche Erinnerungen, eine wirklich geistige Verbindung mit unserm verflossenen Leben, wie hier beim halben Erwachen, gestatten werde? Sollte unsre Unsterblichkeit — eine Zukunft ohne Ende — nicht auch des Rückblicks bedürfen? Gewiß, wir sehnen uns Alle nach diesem Fortleben unsres unsterblichen Geistes. Und man halte einem alten Soldaten diese Reflexion zu Gute; aber er hat noch nicht die „russische" Ueberzeugung, bei seinen „Kanonen" jenseits wieder zu erwachen, gewinnen können; und wenn das Vertrauen zu diesem Glauben sich auch bei Jenen nicht ganz zu erhalten vermochte, so dürfen wir unsere **stärkeren** Hoffnungen als ein um so größeres Glück betrachten, und wollen diesen vertrauen.

In Chateau-Thierry blieb uns noch so viel Zeit, um das Grab eines hier Gefallenen, dessen wir schon als eines der Bravsten erwähnten, in einem der Gärten nahe an der Brücke aufzusuchen. Das Bemühen war indeß vergebens, denn die Zeit hatte seine Ruhestätte schon geebnet; aber sein Andenken hatte sie noch nicht verwischen können. Sein Name war v. **Beyer**, Lieutenant und Tirailleur-Offizier des Leib-Füsilier-Bataillons, durch seine Unerschrockenheit und Tapferkeit der vollständig ebenbürtige Neffe desselben allbekannten v. **Beyer**, der einst im polnischen Kriege gegen **Dombrowski** die Kirche von Labischin so heldenmüthig vertheidigte, und 19 Jahr später als Kommandeur eines Bataillons im Leib-Regiment bei Königswartha-Weißig, im Wald

am „Eichberg" am 19. Mai 1813, schwer verwundet wurde, als er sein Bataillon mit dem Ausruf: „Mit Gott für König und Vaterland" stürmend zum Angriff führte. *) Noch des letzten Abends im Leben des erstgenannten Lieutenants von Beyer, am trüben 11. Februartage von Montmirail, als sein Bataillon den Befehl zur Besetzung von Letourneux erhielt und zu einer ernsten Vertheidigung desselben beauftragt wurde, müssen wir gedenken und uns des tapfern Jünglings lebhaft erinnern. Der Augenblick drängte und die Disposition konnte nur eine kurze sein, denn der Kampf entspann sich bald und wurde sofort heiß. Unsern Beyer fand man immer da, wo der Angriff am heftigsten, die Vertheidigung am hartnäckigsten war. Ueberall wo er war gab er das Beispiel des Muths und der Einsicht, aber leider! hier zum letzten Male, denn er sank am andern Morgen, von einer Kugel tödtlich getroffen, bei der Vertheidigung des Rückzugs in sein frühes Grab, das wir heute vergebens suchten.

Je näher man der Hauptstadt Frankreichs kommt, je reger wird die Welt, Alles scheint emsiger und mit größerer Hast Geschäften, Vergnügen oder leichtem — auch schwerem Verdienst nachzujagen. In Meaux wurden wir von einem dergleichen leichten Verdienst Suchenden, mit einem schweren Hammer bewaffnet, beinahe überrascht, aber noch zeitig genug gewarnt. Kaum dort angelangt, kamen auch schon einige Männer mit verschiedenen Zerstörungs-Instrumenten an unsern Wagen, begannen zu klopfen und zu schlagen, und wollten sich nicht abhalten lassen, durch ihre so bereitwillige Hülfe die angeblich zerbrochenen Felgen und Spei-

*) Er starb, von seinem Könige bis ans Ende geehrt und wiederholt ausgezeichnet, im Jahre 1836 als Postmeister zu Stargard in Pommern.

chen dieses Wagens erst zu zertrümmern und dann sich die Herstellung ihrer saubern Arbeit theuer bezahlen zu lassen. Wir wiesen jedoch mit Ernst diese kostspieligen und zeitraubenden Manipulationen zurück. Weniger glücklich waren wir aber gegen junge gesunde Faulenzer, Bettler in Massen, welche auf Reisende eine bestimmte Anweisung erhalten zu haben schienen. Die zahlreichen und sonst auch brauchbaren Diener der Polizei bewiesen sich in Hintertreibung solch' unangenehmer Kontribution der Fremden sehr saumselig.

Die doppelt theure aber treffliche Poste Royale, mit ihrem schönen Schimmelgespann — meist Hengste, — mit ihren Kanonen-Stiefel-Reitern, ihren mit hundert silbernen Knöpfen auf dem Rock, Haupthaar und Zopf schön gepuderten und vielfach bebänderten Postillonen, förderte schnell. Wir flogen dahin, durch Pantin und seine Umgebung, diesen, durch den heldenmüthigen Kampf unsrer Garden denkwürdigen Boden, als sollten wir ihn nicht sehen, uns an Nichts erinnern! Aber wir sahen dennoch die Spuren der Preußischen Kugeln in den starken Bäumen des Weges so nahe an Paris, diese lebendigen grünenden Zeugen unsers Sieges. Und sollte dieser Sieg im Vaterlande nicht noch tiefere Wurzeln geschlagen haben? Die Befreiung und so große Opfer sind des Andenkens wohl werth.

Unser Eintritt in Paris wurde durch ein Ereigniß bezeichnet, welches man gewöhnlich als eine glückliche Vorbedeutung anzusehen pflegt, wahrscheinlich da es die gespannte Erwartung und Neugierde solcher Momente auf eine wenigstens nicht unangenehme Weise unterbricht. Hier war es die Begegnung einer wunderschönen, jungen Landsmännin, der Gräfin N. N. Ihre Bekannten in meiner Begleitung riefen ihr im schnellen Vorüberfahren den freundlichsten Willkommen

zu; allein zu bald „war ihre Spur verloren", denn wir sahen sie in Paris nicht wieder. Sie hatte in derselben Stunde die Weltstadt mit ihren Versuchungen und Genüssen verlassen und es wurde uns die Kunde, daß sie nach Rom gegangen, um dort später, frommer als ihre Ahnen, — katholisch zu werden.

Nicht zu leugnen ist die traurige Beobachtung unter den Menschen, daß nur zu oft die Wahrheiten und der Trost unserer Religion zum Deckmantel, sei es der Politik, eigennützigen Ehrgeizes oder anderer menschlichen Schwächen und Leidenschaften, benutzt werden, — daß Viele von daher Trost und Hoffnung erflehn, um das zu scheinen, was sie selten werden — reuige Sünder; und der Sünde größte ist doch — die Heuchelei!

Mein Quartier nahm ich im Hotel de la Terrasse, Straße Rivoli, den Gärten der Tuilerien gegenüber. Da der Königliche Hof zu der Zeit in St. Cloud war, so mußte ich, um mein erstes Erscheinen daselbst vorzubereiten, Anmeldungen dahin abgehen lassen. Wir benutzten die Zwischenzeit, Paris zu durchstreichen und seine Merkwürdigkeiten wieder zu bewundern. Auch Versailles besuchten wir; aber alles Schöne was hier Kunstliebe, und auch die verschwenderische Baulust der alten Könige Frankreichs in großen Massen aufgehäuft, konnten wir nur in Eile beschauen, da wir, der zu erwartenden Einladungen nach St. Cloud wegen, nach wenigen Stunden Aufenthalt zurück nach Paris uns begeben mußten. Louis Philipp soll, zur theilweisen Auffrischung, Vermehrung und Verschönerung dieser großartigen Schöpfungen seiner Vorfahren, 8 Millionen Franks aus seinem Privat-Schatz verwendet haben; und wenn diese außerordentliche Freigebigkeit auch als eine politische Anlage

seines Kapitals anzusehen ist und dessen Sicherheit schon damals von Vielen in Zweifel gezogen wurde, so ehrt das Vertrauen, wie die Anwendung doch gewiß den König. — In der Gallerie der merkwürdigen und großen Männer fanden wir wie natürlich auch unsern großen König, aber in einer des hohen Gegenstandes nichts weniger als würdigen Abbildung. Dagegen hatte hier auch Martin Luther seine Stelle gefunden, und zwar durch die Meisterhand Albrecht Dürer's, auf eine doppelt verdiente Weise.

Die äußern Physiognomieen großer und kleiner Städte bilden, wie bei den Menschen Nase, Ohr und Stirn, bei diesen die Thürme, Kirchen und alle hervorragenden Gebäude und Punkte. Ein dauerndes Bild gewinnt man nur durch Seitenanschauungen und selten durch eine Vogelperspektive. Wir fanden die Physiognomie von Paris ziemlich unverändert; Notre-Dame, der Dom der Invaliden, das Pantheon, der Montmartre mit seiner Kirche und den vielen Mühlen traten noch eben so stark das Stadtbild bezeichnend hervor, und das ganze umfangreiche Paris war auch durch die neuen, aber zu entfernt liegenden Forts, unter welchen der Mont Valerien das hervorragendste — sich nicht unähnlich geworden. Aber eine ganz neue (militairische) Bedeutung hat Paris durch seine äußere Bekleidung, die gewaltigen umgebenden Bollwerke, allerdings gewonnen; und des Römers Cato Schlußformel aller seiner Reden: „Nun muß Carthago noch zerstört werden!" paßt nicht mehr für die heutigen Feinde Frankreichs auf Paris.

Bei genauerer Anschauung fanden wir aber doch einige Verwandlung: die einst so schöne Vergoldung der Invaliden-Kuppel, das glänzende Gold ihrer durch römische Helme gebildeten Schalllöcher war auffallend getrübt und geschwärzt.

Das war die Spur einer Zeit von 26 Jahren und so manchen trüben Tags, welcher sich über diese Stadt verbreitet hatte. So fanden wir das Aeußere; aber durch die so lange Zeit und die dazwischenliegenden großen Wechselverhältnisse der Begebenheiten einer leicht zu erregenden Einwohnerschaft hatte das Leben der innern Stadt und besonders in seinen Bewohnern mehr als ihre frühere Aehnlichkeit verloren.

Der Grundzug des französischen Charakters, des Parisers geistige und körperliche Beweglichkeit, schienen ganz verwandelt; und prägen die Ereignisse den Charakter des Einzelnen, so muß deren Wirkung natürlich auch einer ganzen Bevölkerung sich aufdrücken, und hier in Paris noch mehr, wo die Begebenheiten bald das Gemeingut Aller werden und sich auf diesem Wege ein charakteristischer Typus bildet; hier war dies der eben bemerkte, den Franzosen wahrlich nicht wohlkleidende Ernst. Doch die Ereignisse, welche sich in diesen Mauern im Laufe jener Jahre so oft wiederholten, der Schwindel nach gesetzlicher Freiheit, der Kampf aller Klassen und Parteien gegen einander, wie oft war er in diesem Zeitraum wiedergekehrt! und haben seine Erfolglosigkeit, seine gebrachten Opfer diesen Ernst und diese Verwandlung nicht hervorrufen müssen? Wir sagen nicht zu viel, der Glaube an Stabilität schien Allen zu fehlen, und die Zukunft noch mehr.

In früherer Zeit sah man auf den Volksfesten in St. Cloud u. a. O. an schönen Herbsttagen ganze bürgerliche Familien, Klein und Groß, mit wahrer Ausgelassenheit und froheſtem Treiben sich mit tausend Dingen ergötzen, welche die Lokalität in aller Weise begünstigte; mitten in ihren Kriegen und unter den heftigen innern Erschütterungen

belebte sie ein heitrer Sonnenblick und rief sie, Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart vergessend, auf Promenaden und ins Theater zur Fröhlichkeit und Freude. Man sah es, wie sie sich von allem Unangenehmen des Lebens lossagen und nur angenehmen Eindrücken sich hingeben, das Leben genießen wollten. Jetzt dagegen ein unangenehmer Ernst auf vielen Gesichtern, Fremde mißtrauisch beobachtend, auch weniger zuvorkommend gegen diese als sonst, und ein nicht fröhlicher sondern zänkischer Lärm an den Orten ihrer Versammlungen. Regenschirm und Stöcke schienen in der Hand der Mehrzahl mehr zur Waffe als zu ihren eigentlichen Zwecken bestimmt zu sein. In den wenigen Tagen unseres Aufenthalts erlebten wir auf den Boulevards mehrere störende Scenen und endlich sogar das Attentat auf den aus Afrika zurückkehrenden Herzog von Aumale. — So beurtheilten wir das innere Leben der Pariser Bevölkerung, ohne wahre innere Freude und Frieden! Ehe wir das Lager von Compiegne erreichten, begleitete mich im Gewühl der Bevölkerung von Paris ein Gefühl von Ahnung naher Ausbrüche dieser Stimmung, welche sich zwar nur auf diese sichtbaren eben geschilderten Wahrnehmungen gründete, aber leider! nur zu bald in Erfüllung gegangen ist.

In den ersten Tagen erfuhr ich, daß nächstens eine Parade im Hofe der Tuilerien stattfinden werde. Sie war mir sehr willkommen, weil ich hoffen durfte, die hohen Personen, denen ich mich demnächst vorzustellen hatte, dabei, wenn auch entfernt, von Angesicht zu sehen. Ich eilte zur Stunde dahin. Aber meine Absicht wurde nur theilweise erreicht, denn nicht allein Neugierige hatten sich hier eingefunden, sondern eine große Anzahl kleiner Spekulanten hatte auf diese Neugierde richtig spekulirt, die

besten Plätze frühzeitig eingenommen, und es kostete manchen Frank, um, gedrängt von allen Seiten, ein Plätzchen zu gewinnen; und der Preis übertraf den Lohn! Denn ich sah sehr wenig und nur an einem ungewöhnlich großen dreieckigen Hute, der nach allen Seiten und beinahe ununterbrochen zum Danke und zur Begrüßung in Bewegung gesetzt wurde, erkannte ich in sehr undeutlichen Umrissen die Person des Königs Louis Philipp.

Doch bald sollte ich einem Gliede dieser erlauchten Familie, dem Herzog von Orleans, näher treten, denn der Befehl war indeß eingegangen, daß derselbe mich in den Tuilerien erwartete. Ich kann nicht leugnen, daß es ein hoher Grad von Spannung und Erwartung war, mit dem ich mich zu ihm begab. Aber es freute mich, nach Allem was ich von diesem Prinzen gehört hatte, demselben mich vorstellen zu können und ihn bald von Angesicht kennen zu lernen. Auch sagte ich mir, daß ich Vieles für den Hauptzweck meiner Reise und besonders, was ich in Beziehung auf die Französische Armee zu erforschen wünschte, mir durch den Herzog zu versprechen habe. Durch die Herzogin, seine Gemahlin, als deutsche Prinzessin, durfte ich hoffen, demselben bald näher als Andere zu treten, und diese Voraussetzung hat mich nicht getäuscht, sie ist mehr als ich erwartete in Erfüllung gegangen.

Die Selbstfrage, welchen Eindruck ich auf den Herzog und er auf mich machen werde, war in diesem Augenblick ein vorherrschender Gedanke; Ersteres für meinen Zweck natürlich noch wichtiger.

Mein Eintritt in die Tuilerien erfolgte ohne besonderes Ceremoniell. In dem Salon, in welchen ich geführt ward, öffnete sich eine Thür und eine wahrhaft edle Gestalt trat

mir mit eben so vieler Würde als Ungezwungenheit entgegen. Das Bild des Herzogs brauche ich nicht näher zu beschreiben, denn es ist durch viele Kupferstiche und Lithographien, die meist sehr ähnlich sind, auch Denen bekannt geworden, welche ihn im Leben nicht gesehen. Was ich von seinem einnehmenden Wesen gehört, fand ich bestätigt; kurz, seine ganze Erscheinung machte auf mich einen höchst angenehmen Eindruck. Mir schien in ihm die Welt sich eines edlen Fürsten mehr erfreuen zu dürfen und Frankreichs Zukunft mehr als je gesichert. Nachdem ich ihn später noch mehr erkannt, als mir seine trefflichen Eigenschaften, sein Herz und seine edlen, menschenfreundlichen Absichten für die Welt, ganz klar geworden waren, und ich mich endlich wieder von ihm trennen mußte, hatte ich nur die einzige Befürchtung für seine Zukunft, daß er einst als König einen neidischen Brutus finden könne; aber gewiß hätte auch Dieser, wie Jener von Cäsar, sagen müssen:

„Der Größe Mißbrauch ist's, wenn von der Macht
„Sie das Gewissen trennt, und um von Cäsarn
„Die Wahrheit zu gestehn, ich sah noch nie,
„Daß Leidenschaft ihn mehr beherrscht, als die Vernunft."

Der Herzog sagte mir zu Eingang unsrer Unterhaltung Worte, welche zwar bloße Artigkeiten sein konnten, aber, wie sie der Herzog sprach, aus dessen Herzen kommen mußten. Unsre Unterhaltung mochte wohl eine halbe Stunde dauern, und berührte besonders unsern Königlichen Hof, die beiderseitigen Armeen und die Ansammlung der Truppen bei Compiegne. Gegen unsern hochseligen König bezeigte der Herzog eine besondere Verehrung. „Ich verdanke Ihrem edlen Könige viel," sagte er, „mein größtes Glück in dem Besitz meiner

Gemahlin". Und als ich mir von ihm, dem Schöpfer der neuen Französischen Büchsenwaffe, die Erlaubniß zu deren näheren Kenntnißnahme erbat, sagte er dieses augenblicklich zu. Er fügte hinzu: „Ich habe Ihren Gumtau studirt und weiß, daß Ihre Jägerwaffe große Vorzüge besitzt; aber Sie werden Sich überzeugen, daß die Jäger von Vincennes zu einem ganz besondern Zweck bestimmt sind; ihre Waffe ist konstruirt, um in Afrika auf große Entfernungen gegen die Schwärme der zu Pferde sitzenden, mit langen Flinten bewaffneten Beduinen in Masse gebraucht zu werden." (S. Näheres in der Beilage „Uebung der Vincenner Jäger unter besondrer Leitung des Herzogs".) Noch erzählte er mir, daß er von dem hochseligen Könige eine Preußische Büchse zum Geschenk erhalten habe und dieselbe zu dessen Andenken als „Reliquie" bewahre. Als mich der Herzog so vollständig befriedigt und höchst gnädig entließ, hörte ich, daß er mich am andern Tage in St. Cloud wiedersehen werde, weil der König mich dort zu sehen wünsche, was auch wirklich geschah.

Unser Gesandter in Paris war damals krank, und ich nahm meine Zuflucht in vielen Dingen, über welche ich Aufschluß und Rath bedurfte, zu Alexander v. Humboldt, welcher zwar eben mit der Herausgabe eines Theil seines „Kosmos" beschäftigt war, mir und meinen Wünschen aber dennoch mit der größten Bereitwilligkeit entgegen kam. Und dem Einfluß dieses berühmten Landsmannes verdanke ich wohl vorzüglich, daß mein Empfang in Paris und am Königlichen Hofe ein so überaus günstiger war. Meine Verwunderung darüber war oft sehr groß und meine Dankbarkeit ist heute noch die lebhafteste gegen meinen hohen Gönner und Beschützer. Man muß die letztere sich dadurch erklären, daß ich nicht französisch spreche, und dieser Uebelstand

leicht die Klippe aller meiner Pläne werden konnte. Es war für mich noch ein besondres Glück, daß beinahe alle Glieder der Königlichen Familie in der deutschen Sprache sich auszudrücken vermochten, der König und der Herzog von Orleans aber dieselbe vollkommen geläufig sprachen. Wie oft jedoch und an wie vielen Orten mußte ich nicht Leuten entgegenzutreten fürchten, denen ich mich kaum verständlich machen konnte! Doch es war ohne Zweifel von meiner schwerfälligen, ungelenken, französischen Zunge am „Hofe" selbst Kenntniß gegeben worden, denn nie sah ich mich in dessen Umgebung der kleinsten Verlegenheit ausgesetzt. Ich mußte es erkennen, daß zu meinem Besten ein „Arrangement" getroffen war. Schon als ich die Schloßtreppe von St. Cloud erstieg, rief mir ein Königlicher Diener in gutem Deutsch zu, welchen Weg ich zum König einzuschlagen habe. Er war aus Düren in der Rheinprovinz. Nie fand ich beim Dejeuner oder Diner, wo ich täglich zu erscheinen hatte, bei größeren und kleineren Gelegenheiten, Nachbarn, welche nicht wenigstens Deutsch verstanden. Meine Begleiter zu den Truppen, die Ordonnanzen, welche mir beigegeben waren, die Piqueure, welche mich auf den Jagden zu Pferde oder zu Fuß begleiteten, sprachen wenigstens ziemlich meine Sprache und Viele waren Deutsche. Nur einmal betrog ich mich in dieser letztern Voraussetzung, als mir ein Königlicher Lakai an der Tafel einen Seefisch präsentirte und mir den wohlgemeinten Rath, das beste Stück davon zu nehmen, gab. Er sprach ein so wohlklingendes Deutsch, daß ich ihn fragte, aus welcher Provinz er wäre? Nicht wenig überraschte mich die Antwort, daß er ein Pole sei und in Frankreich zwar kein Vaterland, aber einen sehr gnädigen König gefunden habe.

Freilich wohl stieß ich auch auf einzelne Hartnäckige und Schonungslose. So unterhielt ich mich einst mit dem General Schneider, dessen Name mir schon Hoffnung zur Verständigung gab; aber ich mußte leider mit ihm fürchterlich französisch „radebrechen", um mich über die Befestigung von Paris, wobei er ein Kommando hatte, zu unterrichten. Plötzlich vernahm ich die Stimme des Königs, und gewiß hatte er Mitleiden mit meiner Anstrengung, denn er rief mir zu: „Sprechen Sie doch mit dem General Schneider deutsch, er ist aus Colmar." Nichtsdestoweniger aber habe auch ich im Allgemeinen wahrnehmen müssen, wie gern und mit wie großer Nachsicht die Franzosen Fremde, welche ihrer Sprache nicht mächtig sind, in Schutz nehmen.

Der Augenblick, wo ich mich dem Könige vorstellen sollte, war also nahe. Es war für mich ein Ereigniß nicht gewöhnlicher Art, und Viele, nah und fern, werden mich wahrscheinlich darum beneidet haben, so verschieden und oft empfindlich auch ihre Meinung gegen den „Bürgerkönig" gewesen sein mag. Die Hauptverschiedenheit der Ansichten über Louis Philipp leitet sich weniger von dessen persönlicher Geltung, als von den verschiedenen Begriffen ab: „was ist Ebenbürtigkeit und Legitimität?" Darin liegt besonders die entschiedene Abneigung, und bei Vielen die Frage des Rechts seiner Stellung.

Mögen Parteien mit langjährigen oder verjährten Principien ihr Urtheil darüber befestigt haben, gewiß ist's, daß der Besitz beider einer Zufälligkeit angehört und jedenfalls durch einen Anfang begründet wurde. Wo ist nun der Anfang? und wo beginnt erst die Berechtigung? Doch deute man dieses nicht falsch! Ein gewaltsamer Angriff und Umsturz des Bestehenden muß ein Thronraub genannt wer-

den und findet vor dem Gesetz, welches Eigenthum und Besitz zu schützen hat, keine Rechtfertigung; ob aber Louis Philipp's Bestrebungen und Ziel den Namen „Intrigue", ob Louis Napoleon's Gewaltstreich den eines „Raubes" verdienen, das können wir wenigstens nicht glauben. Beide betraten einen ganz aufgegebenen und bis in die untersten Schichten aufgewühlten Boden, und sie errangen durch Entschlossenheit und Kraft einen Sieg über die rohesten Klassen und die verderblichsten Grundsätze, über Kommunismus, rothe Republik und Pöbelherrschaft. Ordnung und Sitte hat dadurch wieder einen festen Boden gewonnen, und wenn dieser Sieg ein dauernder ist, wenn ein großer Theil der Verirrten wieder in die gesetzlichen, ruhigen Bahnen des Lebens zurückgeführt wurde, so feiert die Welt eine wahre Errettung und die starken Geister, welche sie vollbracht, verdienen wenigstens — keinen Undank. Schwer möchte aber der Beweis zu führen sein, daß Louis Philipp durch Intriguen zum Thron gelangt; wir glauben vielmehr, daß er erst nach der vollbrachten Thatsache des Sturzes der alten Bourbonischen Linie thätig eingegriffen und seine Rolle zu spielen begonnen habe. Wenn aber an ihm das Sprüchwort in Erfüllung gegangen ist, „daß, wer durch den Pöbel gehoben, auch durch denselben gestürzt werden wird," so haben wir Ursache, bei seinem Nachfolger Louis Napoleon, durch dessen ganz andere „Erstehung", eine längere Dauer des Kaiserthums vorauszusehen. Aber der Nachfolger des Herzogs von Orleans hat sein angebornes Recht durch die Stimme seiner Mutter noch nicht aufgegeben, und als Erbe und Prätendent seine Zukunft noch auf mögliche Ereignisse und Chancen gestellt; und das ist wichtig!

Der König, welchem ich mich vorzustellen im Begriff stand, war von allen deutschen und sogar von allen europäischen Fürsten, außer Rußland, anerkannt, und dies gab mir die Befugniß, die vollgültige Berechtigung seiner hohen Herrscher-Stelle gar nicht in Zweifel zu ziehen; daß ich aber dem Könige Louis Philipp gegenüber zugleich auch das Interesse der Neugierde, mit welchem man sich stets solchen hohen und ausgezeichneten Personen zu nähern pflegt, in besonderem Maße empfand, wird sehr natürlich scheinen.

Und wenn Louis Philipp sein Ziel als König nicht erreichte, so breche man nicht so voreilig den Stab über den unglücklichen Mann. Er war alt geworden und die Stütze seines Alters war ihm gebrochen! Der Tod des Herzogs von Orleans hat in seiner Familie, in ganz Frankreich Vieles verändert. Vertrauen und Hoffnung, die Haupt-Stützen aller Verhältnisse im Leben, waren in diesem Verlust zertrümmert. Aber der französische „Lehrer" der Mathematik und deutschen Sprache, der „Flüchtling" in der Schweiz, so wie der als „König der Franzosen" 17 Jahre über Frankreich herrschende Monarch hat in diesen beiden Lebensepochen so Außerordentliches geleistet, hat so viel Ausdauer und Stärke im Unglück gezeigt, und besonders durch seine Klugheit und Geschicklichkeit als friedensliebender Regent des unruhigsten und kriegerischsten Volks dasselbe so lange im Frieden beherrscht, daß alles Dieses Louis Philipp stets als eine höchst merkwürdige und geschichtliche Person bezeichnen wird. Tadel trifft auch ihn; aber eine gänzliche oder gar schimpfliche Verurtheilung wird die Geschichte niemals über seinen Namen verhängen, wenn sie gerecht dessen große Eigenschaften mit den kleinen menschlichen Schwächen in die Waagschale legt und billig abwägt. Die echt patriarchalische Würde, die herzliche Liebe, mit

welcher er in seinem Königlichen Familienkreise herrschte, werden auch von Denen nicht geleugnet werden können, welche seinem politischen Leben keine günstigen Concessionen zu machen gesonnen sind.

Mein Empfang beim Könige in St. Cloud war ehrenvoll und für mich erfreulich; „deutsch" sollte ich mit ihm sprechen, so lange ich an seinem Hofe sei, und nur sprechen, denn er liebe unsre Sprache und wolle sich gern und recht oft ausführlich mit mir unterhalten. Ich hörte auch aus seinem Munde eine abermalige große Anerkennung unsers hochseligen Königs, und daß er, Louis Philipp, „dem guten Einverständniß mit Jenem die Erhaltung des allgemeinen Friedens vor Allem zu verdanken habe." — „Ich habe bei seinem Tode mit allen Preußen getrauert" fügte der König hinzu, und sagte ferner, daß er auch meine Erscheinung als einen Beweis, diese freundliche Gesinnung fortsetzen zu wollen, ansehe und mich deshalb an seinem Hofe besonders herzlich willkommen heiße.

Die Bereitwilligkeit, mit welcher der freundliche König einen ausdrücklichen Befehl, meinen Wünschen in Frankreich überall zuvorzukommen, nach allen Orten hin gegeben, bewies hinlänglich, daß ich auch bei ihm für die besonderen Zwecke meines Aufenthalts einen fruchtbaren Boden gefunden hätte. Endlich sagte er: „Nun will ich Sie der Königin und den übrigen Gliedern meiner Familie vorstellen. Die Herzogin von Orleans, eine deutsche Prinzeß," welches er sehr stark betonte, „wird sich besonders freuen, in Ihnen einen Landsmann und Preußen zu sehen." Ich folgte dem König und wir traten in einen großen Salon; es war derselbe, in welchem ich vor Jahren das schöne Gobelin-Tapeten-Bild Desair's Tod bei Marengo gesehen hatte. Wir fanden

den weiblichen Theil der Königlichen Familie an verschiedenen Tischen mit Handarbeiten beschäftigt.

Die beim Eintritt zunächst sitzende Dame war die Prinzeß Adelaide, die bewährte Rathgeberin und Schwester des Königs. Nachdem ich derselben vorgestellt, folgte erst die Präsentation bei der Königin und dann bei den übrigen Anwesenden, der Königin von Belgien, der Herzogin von Némours, der Prinzeß Clementine und zuletzt bei der entfernt am Fenster sitzenden Herzogin von Orleans. Diese war mit Tambouriren einer großen gelben Herbstblume beschäftigt. Ich habe mich dieser zufälligen Stickerei, einer Blume, die Trauer und Thränen bedeuten soll und wenigstens nicht zu unsern klimatischen Frühlings- und Zierblumen gehört, in späterer Zeit zuweilen erinnert. Der Aberglaube hätte leicht eine Vorbedeutung der traurigen Ereignisse darin finden können, welche dem Leben dieser großen und muthigen Dulderin damals schon sehr nahe standen.

Da der König sich bald entfernte, so verweilte ich wohl noch eine halbe Stunde in diesem interessanten Damenkreise und meine Unterhaltung mit der Herzogin von Orleans war natürlich die längste und lebhafteste. Sie hatte über Berlin und Deutschland viele Erkundigungen einzuziehen, und ich war bald überzeugt, daß ihr daselbst Nichts entfremdet, vielmehr Alles ihrem Herzen noch sehr theuer geblieben war. Die Bosheit hat sie in dieser Hinsicht vielfach verleumdet, und ich mußte mir bald sagen, daß, wenn eine solche unnatürliche Verleugnung, sei es auch nur aus politischen Zwecken, ihrerseits wirklich Grund gehabt, gerade meine Erscheinung ihr die Pflicht auferlegt haben würde, dies zu beweisen und auszusprechen. Aber bei allen öffentlichen, großen und kleinen Versammlungen des Hofes, wurde ich von ihr mit den

offensten Beweisen ihres besonderen Wohlwollens ausgezeichnet. Ja eher hätten die doch immer etwas leicht verletzbaren Franzosen eifersüchtig über diese mir zu Theil gewordene Gunst werden können, als ich zweifelhaft über die Anhänglichkeit der Herzogin an ihrem Vaterlande und allen ihren Lieben dort. Sie, die wahrhaft hohe und edle Frau, gehört wahrlich nicht zu den schwankenden Charakteren unserer Neuzeit, wie sie dies bis heute bewiesen hat. Ihre Hoffnungen, ihren Glauben konnten, damals wie heute, weder Verhältnisse noch Begebenheiten erschüttern! Wie hoch ehrt sie ihr kürzlich kundgewordener Ausspruch gegen die Fusion: „Ich kann meinen Schwiegervater und meinen Gatten doch nicht für Thronräuber erklären!" Und diese hochherzige Aeußerung ist kaum zu bezweifeln, denn sie bezeichnet ganz den festen Willen und Geist, und nicht weniger das ihrer Familie treue Herz der Herzogin; und sie hat dadurch sicher mehr gewonnen, als durch eine kraft- und thatenlose Allianz. Ist zu ihrem Ziele noch ein Weg zu finden, so hat sie durch obige Erklärung auf solchem den ersten Schritt gethan! — Sie ist Protestantin geblieben. Als ich einst bei einer Fahrt den Königlichen Wagen zu Pferde begleitete, rief sie mir zu, daß sie gehört, die bekannten Kölnischen kirchlichen Wirren hätten sich glücklich entwirrt. Ich erwiederte, daß, wie einstens mit den Türken, so auch heute mit dem Papst nur ein Waffenstillstand zu schließen sei, und ein den Finger auf den Mund Legen war die halb verweisende Antwort der Herzogin. Sie und ihr Gemahl gaben Frankreich damals ein schönes Beispiel ächter Religiosität und Frömmigkeit, ohne Vorurtheil und Gewissenszwang. Der Herzog selbst, dessen ächt religiöse Gesinnung und Treue für seine, die katholische, Kirche Niemand, der aus seinem Munde wie ich das laute Aner-

kenntniß des wohlthätigen, beruhigenden Einflusses dieser Kirche auf Frankreich vernommen hat, in Zweifel ziehen kann, äußerte sich einst mit seiner edlen Freimüthigkeit: daß, da seine Gemahlin von deren Familie seinem Schutze anvertraut, er nicht minder die Pflicht fühle, ihren Glauben, der ja ein christlicher sei, zu schützen. Wie nothwendig bedarf die Welt solcher Edlen und solcher Gläubigen, — und wie tief ist ihr früher Verlust zu beklagen! Und wir sagen nicht zu viel: die ganze gesittete und aufgeklärte Welt hat den Tod dieses Fürsten, der den Thron Frankreichs geschmückt haben würde, besonders heute noch schmerzlich zu betrauern. An der Seite seiner ihm an Muth und Edelsinn ähnlichen Gemahlin würde die Welt an ihnen ein großes Vorbild und alles Gute einen Anhalt und Schutz gefunden haben!

Beinahe am Schluß meiner Vorstellung in St. Cloud sagte die Herzogin zu mir, nach dem nahen Fenster zeigend: „Wollen Sie nicht einen Blick auf Paris werfen"? und mein Auge dahin wendend, sah ich weit ausgebreitet diese ungeheuere Stadt mit all' ihrem großartigen Inhalte, mit so vielem Schönen und Schlechten, Erhabenen und Gemeinen, mit den Erinnerungen an Begebenheiten und Menschen, die sie ehrten und schändeten, vor uns im klarsten Sonnenlichte liegen. Allein ich war galant genug, um mehr als einen flüchtigen Blick auf das wirklich schöne Fensterbild zu werfen, und mit eben so vieler höfischen Galanterie zu erwiedern, daß das Zimmer, in dem ich mich befände, für mich doch viel „anziehendere" und „interessantere" Gegenstände enthielte.

Ich wurde zur Familientafel befohlen, hatte die Freude, den Herzog von Orleans wiederzusehen und neben die Herzogin, seine Gemahlin, placirt zu werden. — Der König

legte die Speisen als Familienvater vor, und bald konnte ich mich als Fremder in diesem Königlichen Kreise ganz behaglich fühlen. Es war ein froher und, wie es schien, glücklicher Familienkreis, ohne alle lästige Etiquette. — Auch bei den späteren großen Hoffesten in Paris und Compiegne bemerkte man kein besonderes Ceremoniell; und eine Eigenthümlichkeit des französischen Hofes zeigte sich besonders darin, daß es keine, oder wenigstens keine bemerkbaren Hofchargen gab. Ich habe weder Kammerherren noch Hofdamen kennen gelernt, und nur eine einzige dergleichen Hofcharge ist mir in der des Oberstallmeisters, aber auch nicht wissend, ob sie permanent oder nur zeitweise sei, bemerkbar geworden. Ihm verdanke ich bei allen Gelegenheiten des Exercirens, bei Paraden oder Jagden sehr gute Königliche Pferde zu meinem Gebrauch und sogar die sonderbare Auszeichnung, wie mir Obrist Ney mittheilte, daß mein Pferd bei allen feierlichen Gelegenheiten den Sattel und das ganze Zaumzeug von „Charles X." aufgelegt erhielt. Aber der Hof war trotz des Mangels dieser Bestandtheile nicht weniger glänzend und geordnet. Der alte freundliche König an der Spitze, die sanfte, fromme Königin, mit ihrem vor der Zeit weiß gewordenen Haar in Locken und ihrer herzlichen Freundlichkeit, — dann der wirklich schöne Kreis der Königlichen Kinder, darunter als erste Zierde die eben so geistreiche als liebliche Herzogin von Orleans, an der Seite ihres schönen Gemahls, dies wahre Abbild eines Griechen, — solche Gruppen sind schon ein reichhaltiger Stoff zur Staffage eines schönen und eben so vornehmen Bildes der höchsten Gesellschaft. Das Ganze war so lieblich gemischt durch Vorzüge des Geistes, durch Würde des Alters, wie durch den Liebreiz der Schön-

heit und Jugend; es mußte allen Beobachtern höchst klar und anziehend erscheinen.

Bei dem Hoflager in Compiegne erschienen in beständigem Wechsel mit anderen täglich neue interessante Persönlichkeiten der ersten französischen Familien, die Notabilitäten und Kapacitäten aus dem nahen Paris. Es verwandelte sich der Zirkel des Hofes täglich, und es wurde dadurch ohne Zweifel ein immer neuer und reicher Stoff der Unterhaltung gefunden. Auch ist wohl anzunehmen, daß die gewöhnlichen Koterien der Gesellschaft, wie das beim täglichen Zusammenleben so leicht der Fall ist, hierdurch weniger Veranlassung zu Neid und Unfrieden gefunden haben. Der Reiz der Neuheit erregte dagegen angenehm, und die Unbekanntschaft gab den subjektiven Bestrebungen im gesellschaftlichen Tone wenig oder gar keinen Stoff. Die Frauen der Kommandeurs der eben bei Compiegne versammelten Regimenter schienen den täglichen bestimmten Hofdienst, z. B. die Umgebung der Königin, unter sich alternirend zu bilden und die eigentlichen Honneurs zu machen. Auch sie waren, ob zufällig oder nicht, liebenswürdige Damen, und zeigten sich ihrer Aufgabe am Hofe, wie ihre Männer der im Lager, vollständig gewachsen.

Nach den täglichen, großen Diners — oft mehr als 100 Couverts — in Compiegne entfernten sich jedesmal die für diesen Tag Geladenen, und kurze Zeit darauf versammelten sich in den Zimmern der Königin die neuen Gäste. Es galt dieses wohl für eine Art von Reception; aber eine eigentliche Vorstellung war dabei nicht bemerkbar. Der König unterhielt sich bei diesen Versammlungen in den ersten Zimmern mit vielen Herren, und in den daranstoßenden Salons der Königin war dieselbe von einer großen Zahl geladener Damen umgeben. Man musicirte und beschäftigte

sich dort mit allerhand weiblichen Arbeiten. Auch die Herren durften hier zur Unterhaltung der Damen eintreten; und ich wurde eines Abends nicht wenig überrascht, mit der Begleitung des Klaviers eine „deutsche" Arie (— das Alpenhorn —) von sehr lieblichen Stimmen singen zu hören. Ich eilte, wie natürlich, zum Instrument, und fand zwei junge liebenswürdige Damen; mein Erstaunen steigerte sich, als sie mir sagten, daß sie geborene Berlinerinnen wären. Sie waren es in der That, als die Töchter des baierschen Gesandten, Grafen v. Luxburg, welcher viele Jahre Gesandter in Berlin gewesen, und sich dort des Zuwachses seiner Familie in diesem lieblichen Geschwisterpaare zu erfreuen gehabt hatte. Möge sie Beide ihr späteres Geschick in ein eben so reines, vollklingendes, und angenehmes Verhältniß geführt haben, wie mir ihre schönen Stimmen im deutschen Liede an jenem Abend erklangen! Die Bekanntschaft ihres würdigen Vaters machte ich bald darauf. Mir war seine schöne Lobrede auf Friedrich den Großen, zu Berlin, bei Gelegenheit einer Feier, noch erinnerlich; sie drückte in kräftigen Worten die Dankbarkeit Baierns gegen diesen seinen großen Retter aus. — Noch während seiner Anwesenheit in Compiegne schlichtete Graf Luxburg einen literarischen Streit zwischen mir und General Gourgaud, indem sich Letzterer, durch eine Namens-Aehnlichkeit, von dem Glauben, daß ich der Verfasser „der kriegerischen Ereignisse um Dresden im Jahre 1813" v. Odeleben sei, nicht abbringen lassen wollte. Auch die Gemahlin des eben in Berlin befindlichen Generals Grafen v. Rumigny fand ich in einer dieser Abend-Gesellschaften. Sie rühmte mir den überaus gnädigen Empfang ihres Gemahls an unserm Hof, und noch der besonders freundlichen Wiederaufnahme bei

alten lieben Bekannten in einem Berliner Hause, wo der General, als ganz junger Soldat, im Jahre 1806 sein Quartier gehabt. Es war dies kein anderes als das Haus und die Familie des bekannten, berühmten Arztes, Geheimrath Heim. Ich suchte der Gräfin mich verständlich zu machen, und hatte allen Grund ihr zu sagen, daß ich hinsichtlich der Aufnahme mit ihrem Gemahl rivalisire und mich mindestens als gleich beglückt und geehrt am hiesigen Hofe anzusehen hätte.

Aber ich kehre nochmals nach St. Cloud zurück, wo ich, wie schon gesagt, am Tage meiner Präsentation zur Familientafel gezogen zu werden die Ehre hatte. Ich schöpfte als Nachbar aus der Unterhaltung mit der Frau Herzogin von Orleans noch Manches zur Orientirung und Benutzung für meine augenblickliche Lage, bei welcher ich, auf einen ganz unbekannten Boden geführt, mich bewegen mußte, um meine Zeit zu benutzen, und nicht zu verlieren.

Das Orleanssche Fürstenpaar mußte ich bald als meine Hauptstütze erkennen. Des Herzogs offenes freundliches Benehmen, seine Geneigtheit sich mit mir oft, und besonders gern über militairische Gegenstände zu unterhalten und Ansichten auszutauschen, öffneten ihm bald ganz mein Herz und nicht weniger meinen Mund. Nur ein Beispiel mag angeführt werden, wie ohne jeden politischen Zwang unsere Unterhaltungen geführt wurden. Ich hatte eines Tags den Platz von La Concorde besehen (auf welchem mich, beiläufig gesagt, unter allen seinen Schönheiten die Säule von Luxor in ihrer Gestalt und Form am wenigsten angesprochen), als ich bald darauf mit dem Herzog zusammentraf. Er fragte mich, was ich am heutigen Tage gesehen? „Den schönsten Platz der Welt, den von La Concorde, aber auf ihm eine Statüe, die mich zürnend angeblickt.“ „Welche? und warum?“

fragte der Herzog schnell, und ich antwortete: „die Statüe der Straßburg, sie zürnt, daß wir sie dem Vaterland nicht wiedergegeben haben, als wir es konnten.“ Der Herzog schwieg einen Augenblick, wie es schien überrascht, antwortete sodann aber: „Nun aber was sagen Sie zur Sappe von Luxemburg gegen Paris?“ „Wenn Ew. Königliche Hoheit einen Tausch mit jener trauernden Dame eingehen wollen, so bin ich dazu erbötig; der deutsche Bund hätte lange kein so gutes Geschäft gemacht.“ Lächelnd erwiederte der Herzog hierauf: „Ob die Dame ferner Ihnen zürnt, und Luxemburg ferner Paris und uns bedroht, wir bleiben doch Freunde!“ — bei den letzten Worten mir seine Hand reichend.

Mein Aufenthalt in Paris währte nur noch wenige Tage und ich eilte zu den Französischen Lagern, sobald mir die Zeit dazu angegeben war. Noch einmal erschien ich in den Tuilerien. Es war an dem Tage, wo der Herzog von Aumale, an der Spitze des 17ten Regiments aus Afrika kommend, nach Paris zurückkehrte, das Regiment in dem Hofe der Tuilerien vom Könige gemustert und darauf demselben ein großes militairisches Fest in Neuilly gegeben wurde. — Die Nachricht des an den Barrieren von Paris gegen den Herzog von Aumale stattgefundenen Attentats brachte in die Königliche Familie die größte Unruhe und Besorgniß; und da ich eben zugegen war, so wurde ich Zeuge des tiefen Schmerzes über diesen neuen Widerstand und dieses neue Widerstreben gegen Louis Philipp. Die tief erschütterte Königin entfernte sich unter Thränen, von ihren beiden Töchtern begleitet, und zeigte sich erst auf dem Balkon des Schlosses wieder, als, nach stundenlangem, ängstlichem Harren, die Tête des Regiments mit ihren Söhnen

am Schloßhofe sichtbar wurde. Sie rief dem Herzog von Aumale wiederholt laut ein Willkommen! zu. Der König, Soult und wir Alle waren schon zu Pferde, im Hofe, zu dessen Empfang.

Der Muthwille und Trotz wurde an diesem Tage ganz besonders noch in den Oppositions-Blättern bemerkbar. So enthielt der Corsaire, eines dergleichen Blätter, am Morgen nach dem Einmarsch des 17ten Regiments folgende giftige Bemerkung:

„Das Pariser Publikum hat gestern die herablassenden freundlichen Begrüßungen des Herzogs von Orleans und seiner Brüder an der Spitze des 17ten Regiments mit einer gewissen Genugthuung entgegengenommen. Aber die Herrn Herzöge dürfen sich über die empfangenen Erwiederungen nicht täuschen; diese galten nicht ihnen, sondern allein den Führern des 17ten Regiments."

Furchtlos, in offner Kalesche, sah ich dagegen den Herzog bald nach der Revüe des 17ten Regiments, durch ein großes Menschengewühl die Straße von Rivoli passiren; wahrscheinlich um sich zum Feste nach Neuilly zu begeben.

Auf diesen sehr unruhigen Tag, sowie auf das Fest von Neuilly, werde ich in dem beigefügten Tagebuch zurückkommen. Nach demselben verließen wir Paris und reisten nach Compiegne, wohin der Herzog von Orleans bald, der König und die Königliche Familie einige Tage später folgten.

Durften wir aber wohl Paris, wohin wir nicht zurückkehren wollten, verlassen, ohne Napoleon's vorläufige Ruhestätte besucht zu haben? Seine Freunde wie seine Feinde müssen sich zu seinen irdischen Ueberresten, in der Erinnerung

eines so ungewöhnlichen Geistes und der durch ihn vollbrachten Thaten — denen des karthaginiensischen Helden vom Uebergang der Alpen bis zu seinem tragischen Ende ähnlich*) — angezogen fühlen. Mag man immer bei seinem Sarkophag die Worte: „sic transit gloria mundi!" hören, sein kriegerischer Ruhm erfüllt noch die Welt und wird sobald nicht verhallen, sondern lange noch fortleben. Wenn zwar — freilich das kleinste aller Denkmäler, welches er sich selbst in eitlem Schriftstellerruhm gesetzt hat, uns zeigt, daß er weniger wahr und edel als unser Friedrich war, und nicht wie dieser in seinen Selbstgeständnissen, sagen mochte: „hier hat der König einen Fehler begangen", „hier hat der Kaiser gefehlt", sondern nur zu oft die Schuld seiner Mißgeschicke auf die Schultern seiner treuesten Diener wälzte, so kann auch dieses doch den Umfang seiner militairischen Größe nicht schmälern. Napoleon auf Helena schrieb seine Feldzüge noch mit der Hoffnung einer Zukunft; Alles war auf diese Möglichkeit berechnet, und er durfte deshalb den Nimbus seiner „Unfehlbarkeit" nicht selbst zerstören. Friedrich dagegen schrieb, als Philosoph und als Schöpfer des Ruhms einer Armee und eines Volkes, für diese und für die Nachwelt; wollte er diese belehren, so konnte er dies nur durch Wahrheiten, durch das immer großartige Eingeständniß der „eigenen" Fehler. Als Feldherr gebührt Napoleon unbestritten ein Platz neben den Größten der Vor- und Neuzeit. In seinen Conceptionen

*) Ob auch Napoleon an Gift gestorben, dies Gleichniß hinzustellen wagen wir nicht; eben so wenig dürften Hannibal's Soldaten mit denen des Kaisers, welche letztere ohne Zweifel die besseren waren, zu vergleichen sein. Beide Feldherren erndteten großen Undank; der von Karthago aber den größern, und es war dies beinahe allein die Schuld seines Unglücks.

und der Ausführung seiner riesenhaften Pläne erreichten ihn vielleicht nur Wenige! Alles durchdrang schnell und umfassend die Schärfe seines gewaltigen Geistes und durch die Kraft seines unerschütterlichen Willens errang er so glänzende Resultate und große Siege! Sein ernstes, tiefes Denken, die Kühnheit seines Calculs bedurfte keines andern Aufschwungs, — nicht der Einwirkung der Milde und Poesie, — sie waren seinem kalten Herzen fremd geblieben. —

Wir nahten uns der Kirche der Invaliden. In einer kleinen dunklen Nische, links des innern großen Kirchenraums, durch das Licht einer einzigen Lampe magisch beleuchtet, erblickten wir diesen Sarg von Helena! Der kleine Hut des Eroberers lag oben auf. So nahe den irdischen Ueberresten des großen Weltbewegers, traten uns alle seine Thaten, — aber auch die Wunden, die er Vielen und besonders dem Vaterlande geschlagen, in die Erinnerung. Doch unsre Bewunderung und die Anerkennung seiner Größe wurde auch dadurch nicht beeinträchtigt — der Eindruck des Augenblicks, den wir am Sarge des großen Feindes verlebten, war ein tiefer und mächtiger. Er, dieser einst so gefürchtete Mann, ist nur zu bald von Vielen vergessen worden und sein Leben ist für Wenige eine Lehre gewesen! Auch das empfanden wir! Nur des Kaisers Grabwächter, seine alten treuen Soldaten, hielten sein Andenken noch wach und werth; er ist ihnen ihr großer Kaiser geblieben und sein Ruhm und ihre Wunden sind die Zeichen ihrer Thaten. Ihre Pietät hat einen wahren Wald von Immortellen um seinen Sarg wachsen lassen, und es ist rührend zu sehen, mit welch' feierlicher Stille und Andacht sie die Besucher zur Stätte geleiten.

Das kriegerische Leben Napoleon's war allerdings der größte Sturm unsers Zeitalters; hat aber das Blut, welches den Boden unsers Vaterlandes auf so vielen Schlachtfeldern getränkt, nicht auch befruchtet und Früchte getragen? Napoleon's unparteiische Lobredner können auch seinen Uebermuth nicht verschweigen, und diesem verdanken wir unsere Befreiung. Aber wir haben auch keinen Grund zu leugnen, daß wir Vieles von ihm gelernt, und Mehres von ihm zu lernen unterlassen haben. Hat er sich nicht selbst, der Kommandant von Paris, der Konsul und der Imperator, mitten in die Stürme gestellt und pöbelhaftes Treiben und gemeine Leidenschaften mit fester Hand gezügelt und beschwichtigt? Seien wir nicht ungerecht gegen den großen Todten: die Stürme seiner Zeit hat er mehr bekämpft als hervorgerufen — und stürmt es nicht noch heute? Daher mag es wahr sein, daß die Nachricht von dem Absterben dieses ungewöhnlich begabten Menschen bei Vielen seiner Zeitgenossen ein Gemisch von Freude und Besorgniß hervorgerufen. Gewöhnliche Geister, Mittelmäßigkeit — waren wieder im Werth gestiegen, und auf ungewöhnliche Anspannungen mußte Erschlaffung folgen, und in vielen Dingen und Einrichtungen war ein — Rückschritt zu fürchten; und auch die Furcht lag nahe, daß der Ehrgeiz Einzelner, die Leidenschaften Aller sich nicht ermäßigen und ihr böses Spiel forttreiben würden. Sind die Motive, die Grundlagen unserer heutigen Kämpfe oder Zerwürfnisse edlerer Natur, als zur napoleonischen Zeit? Bekämpfen sich heute die Russen und Türken mit größerem Hasse, als Christen und eng verwandte Völker und Fürsten im civilisirten Deutschland unter sich selbst? Was ist alsdann durch den Tod eines Mannes ge-

wonnen, den Viele doch zu fürchten Grund genug hatten, und welche Kraft, seiner ähnlich, wird sich wieder entgegen dämmen, wenn manche unsrer Befürchtungen in Erfüllung gehen sollten? Mit diesen Gedanken ruhten unsre Augen lange und fest auf dem Sarge von Helena: die Fahnen von Austerlitz umschatteten ihn, aber der Glanz seines fortdauernden Nachruhms umstrahlte ihn. — Unser österreichischer Freund wurde durch diesen Anblick tief ergriffen, und wir theilten aufrichtig seine nationale Trauer. Aber daß Oesterreich diese Zeichen seines Unglücks in Paris zurückgelassen und nicht nach dem Sieg wieder heimgeführt hatte, mußte uns verwundern, da es sich doch sonst bei Friedensschlüssen nicht zu vergessen pflegt. Wir kehrten noch einmal, ehe wir Paris verließen, zu dieser merkwürdigen Ruhestätte zurück, — diesmal jedoch ohne unsern genannten Freund.

Ueber unsere Reise nach Compiegne und den dortigen Aufenthalt sagt das am Schluß folgende Tagebuch das Nähere.

Auch die interessanten Tage von Compiegne gingen schnell vorüber; durch das von allen Seiten freundliche Entgegenkommen flossen hier für meine militairischen Forschungen reichliche Quellen. Ich glaube sie benutzt zu haben. Im Kreise der Königlichen Familie verbrachte ich daselbst unvergeßliche Stunden. Doch die mit dem Herzog von Orleans verlebten hatten, in vielfacher Beziehung, einen besondern Werth und Reiz für mich. — Am Abend des letzten Tages nahm ich Gelegenheit, mich dem Könige und sämmtlichen hohen Herrschaften zu empfehlen. Eine innere Bewegung, die an Wehmuth grenzte, in dieser Stunde empfunden zu haben, will ich nicht leugnen. Ich fühlte im vollen Maße die Dankbarkeit, wozu mich, nach einem bei-

nahe dreiwöchentlichen Zusammenleben mit der Königlichen Familie, so viele Beweise großer Auszeichnung, welche ich empfangen, verpflichteten. Ich schied mit einem Gefühl höchster Achtung aus diesem seltenen Kreise, dessen vollständigen, innigen Einklang durch Einigkeit und gegenseitige Herzlichkeit, beim feinsten Ton der Gesellschaft, ich keinen Augenblick unterbrochen gesehen hatte. Ein solches Familienglück um den Thron Frankreichs hatte ich nie geahnt, und die Liebe des Herzogs von Orleans zu seiner Gemahlin trat hierbei besonders hervor. Auf diese hindeutend, sagte er mir einmal: „Haben Sie gesehen, wie wir uns geneckt? Aber Sie kennen ja das deutsche Sprüchwort: was sich neckt, das liebt sich.“ Hätte derselbe damals einen Blick in die Zukunft seiner Familie thun, hätte er sehen können, mit wie echt deutschem Muth seine Gemahlin, die edle Mutter seiner Kinder, den Sturm der rohesten Menschen zu beschwichtigen versuchte, der die Zukunft ihrer Kinder bedrohte, wie sehr würde sich seine Liebe noch gesteigert haben! Leider war ihr Kampf ein erfolgloser; aber ihr Vertrauen und ihr Muth sind heute noch nicht verloren und gebrochen. Kurz nach dem Tode ihres Gemahls schrieb sie an einen Theilnehmenden folgende Worte:

„Den Schlag den Gott uns zugesandt ist entsetzlich, nicht „allein mein Leben ist entfärbt und gebrochen, sondern „auch die Hoffnungen des Landes sind erstorben. Wir „lassen aber darum den Muth nicht sinken, auch sorgen „wir nicht mit Bangigkeit für die Zukunft, denn wir „finden in unsrer Familie noch kräftige Stützen, rüstige „Arme; doch der Glanz und das Glück sind dahin! „Gottes Wege sind unerforschlich und wir müssen doch

„glauben, daß sie auch voll Liebe und Gnade sind!
„Wir Alle erinnern uns gern der Tage des Zusammen-
„lebens mit Ihnen, und mir ist deren Andenken doppelt
„werth, da sie sich an die wenigen glücklichen Jahre
„meines Lebens knüpfen."

Wenn ich nun die Abschrift eines Schreibens des Herzogs an den Gesandten zu Berlin, Grafen Bresson (Beilage I.), diesem beifüge, so will ich dadurch beweisen, daß es mir gelungen war, in ihm mir einen hohen Gönner zu erwerben. Ich darf stolz darauf sein, so wenig ich das vom Herzog über mich gefällte Urtheil in seinem ganzen Umfang verdiene. Ein zweites Schreiben des Herzogs will ich diesem in Beilage II. noch beifügen, da es seine schöne soldatische Lebendigkeit, wie sein freundliches Entgegenkommen gegen uns Preußen einestheils ausdrückt, anderntheils, noch mehr, seines tragischen Interesses wegen, weil es wahrscheinlich wenige Stunden vor der unglücklichen Katastrophe auf dem Wege nach Neuilly geschrieben ist. Und da es unter vielen Vorbereitungen zu einer nahen Abreise geschrieben, so hat die Erwähnung meiner darin für mich einen doppelt hohen Werth. Sein Andenken trage ich auch, so lange ich lebe, treu und dankbar im Herzen; und durch seinen Tod wurde die Zukunft Vieler, vielleicht auch die meinige, eine andere.

Es sind seit jener Zeit meines Aufenthalts in Frankreich abermals 12 Jahre verflossen! Vieles was damals, wenigstens äußerlich, fest begründet schien, der Königsthron und die Königliche Familie, sind verschwunden und zerstreut, und schon zwei neue Regierungs-Verwandlungen sind seitdem wieder erfolgt. Allein nicht so das Französische Heer! Ein so großes und zahlreiches wie das Französische

ändert seine Verhältnisse, Einrichtungen, noch weniger seinen kriegerischen Geist und Charakter nicht so schnell; und heute sind die Hauptzüge der Aehnlichkeit mit den damaligen Heer-Verhältnissen gewiß noch nicht verloren gegangen, der Geist ist derselbe geblieben. Napoleon führte mit dem Reglement der alten Könige von Frankreich seine Kriege, und es war die Waffe, womit er alte Fürsten-Geschlechter entthronte und neue Fürsten und Könige schuf. Er wußte, daß die Form todt ist, wenn der Geist sie nicht belebt.

Gewiß hätte auch der edle Herzog von Orleans sich mit diesem, von Allen anzuerkennenden ächten Soldaten-Geist des Französischen Heeres seinen Thron nicht rauben lassen und der Welt noch einen langen Frieden erhalten; denn das Edle hätte sich nimmer von seinen Absichten und Entschlüssen getrennt, und seine Ritterlichkeit hätte bei allen Stürmen überallhin einen festen Anker geworfen und guten Grund gefunden.

Nicht zu leugnen ist es aber, daß der Geist der Erfindung und des Fortschritts, wie an allen andern, so auch an den alten Gebräuchen und Einrichtungen des Militairs stark rüttelte. Darum eben prüfe man jedoch auch vorsichtig und gründlich das Neue, und entferne nur das Unbrauchbare und Veraltete. Dazu, glaubt man, haben die Notizen unsrer Reise Gelegenheit und manchen Fingerzeig gegeben, und heute verdienen sie wohl noch nicht den Namen „verlegener" Waare. Die Franzosen waren schon damals, als wir Frankreich und seine Truppen sahen, in der Verbesserung ihrer Schießwaffen, wie es die Errichtung der Jäger von Vincennes beweiset, nicht zurückgeblieben, und wir haben guten Grund zu glauben, daß gerade ihre neue Büch-

senwaffe und die davon genommene Kenntniß den ersten Anstoß zu unsern Fortschritten gegeben hat. Aber durch das „Anstoßen“ rollt zuweilen der Gegenstand weiter, als er soll, und entschlüpft dem richtigen Gebrauch der Hand. Davor hüte man sich! —*)

*) Siehe die kleine Schrift: „Das Preußische Zündnadelgewehr, seine Bestimmung und Bedeutung 2c.“ Bei E. S. Mittler und Sohn, Berlin 1852.

Beilage No. 1.

Extrait
d'une lettre du Duc d'Orléans.

Le Général de Rumigny est revenu enchanté du Roi, fort touché de la manière dont il a été reçu, et très satisfait de son séjour en Prusse. — Il m'a fort intéressé par ses récits.

En France, le Général H. a également bien réussi, ses manières simples et bienveillantes, son instruction et ses allures loyales ont plu dans l'armée française; — Lui et le Comte de Solms, qui était déjà connu de beaucoup d'officiers, ont été bien accueilli par nos militaires. Pour moi, n'étant à Compiegne qu'un amateur, n'ayant pas de commandement, je me suis entièrement constitué le Cicerone du Général de H., et j'ai passé presque seul avec lui la plupart des journées de manoeuvres et de petites guerres. — J'ai acquis pour lui une estime véritable, fortifiée par le penchant que m'a donné pour lui la conformité de notre esprit national, de nos gouts militaires, et de notre ardente affection pour nos Patries respectives.

Si jamais l'occasion se représentait pour un officier Général Prussien d'être envoyé en mission près des troupes

françaises, je serais heureux que l'homme du choix, qui avait bien deviné une première fois ce qui nous convenait tombât encore sur le Général H.

Je lui ai demandé de faire agréer mes hommages au Roi et aux Princesses, s'il se rendait à Berlin, ce qui était encore douteux. — —

Beilage Nr. 2.

Copie eines Briefes

des verstorbenen Herzogs von Orleans an den Französischen Gesandten Grafen Bresson in Berlin.

C'est à Paris où je suis venu passer 48 heures avant d'aller à St. Omer, que je reçois, mon cher Comte, votre lettre du 7. J'y reponds à la hâte.

Les manoeuvres qui auront lieu cette année en Champagne commenceront le 25 Août et finiront le 10 7bre. L'armée partira des rives de la Seine autour de Troyes où est mon quartier général, et arrêtera à St. Menehould où le Roi la passera en revue. Il y aura 32 bataillons, 64 escadrons, 12 batteries, en tout 36000 hommes. Cette operation ne peut avoir d'intérêt qu'autant, qu'on la suivra dans son emsemble, car l'élément stratégique y tient autant de place que l'élément tactique. J'ai l'habitude de recevoir les officiers étrangers avec la politesse dûe à des frères dans le métier des armes. Si le Major d'O. vient, je lui offrirai un cheval passable, une bonne table et de mauvais logements, vu que nous passerons un pays pauvre, mais il aura mon cheval, ma table et ma maison. Cela dit je ne fais point d'invitation, mais lorsqu'on vient je tâche de faire

bon accueil. Voilà la réponse pour Mr. d'O. et pour d'autres. J'ai vu à Luxembourg et à Metz un Colonel Kaiser du 39ième, qui m'a paru un officier très remarquable et que je régrette de n'avoir pu connaître davantage. Après le General H., que j'aime beaucoup, c'est un des officiers étrangers, pour lesquels je me suis senti le plus d'attrait.

Excusez mon cher Comte le déconçu de cette lettre, écrite au moment presque ou je vais monter en voiture. Veuillez présenter mes hommages à Madame de Bresson et croyez à l'assurance de tous mes sentiments d'amitié.

F. O.

Tuileries 12 Juillet 1842.

P.S. Vous apprendrez avec plaisir que la Duchesse d'Orléans parait se bien trouver des eaux de Plombières.

Tagebuch

über Truppenübungen in Paris und bei Compiegne, Besichtigung der Befestigungen von Paris und anderer Militair-Etablissements daselbst.

Einleitung.

Die Municicenz des Königs öffnete mir zu Paris und aller Orten, die ich nach meiner Präsentation berührte, die Kunststätten und Merkwürdigkeiten; und ebenso schien es der ernste Wille des Königs zu sein, mich Blicke in die inneren Verhältnisse der Armee, wie in alle vorhandenen oder noch im Entstehen begriffenen Militair-Etablissements werfen zu lassen. Auf die Armee war jedoch meine Aufmerksamkeit vorzugsweise und der Kürze der Zeit wegen beinahe ausschließend gerichtet. Allein was mir so freiwillig geboten, legte mir doch zugleich die Pflicht auf, meine Wißbegierde frei von jedem Schein einer übertriebenen Neugierde zu halten. Und vielleicht öffneten sich mir gerade dadurch die besseren Quellen!

Doch die bei Compiegne versammelten Truppen, welche von dem Herzoge von Nemours kommandirt wurden, bildeten

den Hauptgegenstand meiner Beobachtung und Forschung. Der Herzog von Nemours ließ es zwar nicht an gewöhnlichen Formen der Höflichkeit und der meiner Stellung zukommenden Berücksichtigung fehlen; allein dessen Persönlichkeit, zurückhaltend, wo nicht ziemlich kühl in seinem ganzen Benehmen, und nur selten ein gefälliges Entgegenkommen zeigend, ließ mich in seiner Nähe und in Compiegne an seine Person gewiesen, keine besondere Ausbeute erwarten. Dagegen versprach mir die Zuvorkommenheit des Herzogs von Orleans, den ich doch später bei den Uebungen zu erwarten hatte, einen reichen Ersatz; und was ich nach den Anlagen Bemerkenswerthes gesammelt, habe ich ihm, wie man sehen wird, besonders zu verdanken. Er schien von dem Grundsatz auszugehen, daß es in europäischen Armeen keine eigentlichen Geheimnisse gebe; und die durch sein Bemühen vor meinen Augen abgehaltene Schießübung der Vincenner Jäger, einer damals neuen Truppen-Art der französischen Armee, von welchen die dortigen Journale den Mund so voll nehmen, erscheint mir als eins der interessantesten Ergebnisse meines Aufenthalts im französischen Lager.

Eine Angabe der Stärke, der Formation, der Reglements, der Bewaffnung der französischen Armee, doch mit Ausnahme der Vincenner Jäger, ist unfehlbar schon erschöpfend diesen Aufzeichnungen vorangegangen. Aber mein Auge und Urtheil sah und suchte die Truppen in ihren Garnisonen, in ihren Lagern, auf ihren Exercirplätzen, und sah dieselben sich hier zum Kriege vorbereiten; und von diesen Standpunkten aus dürfte ich doch manches nicht Unwichtige über unsere kriegerischen Nachbarn mitzutheilen haben, das auch heute noch seine Bedeutung hat. Nämlich: über ihre Uebungen, ihre Disciplin, ihren Geist und ihre Führer.

Die Armee hat sich, seit dem politischen Ende Napoleon's und nach allen Umwälzungen und Verwandlungen späterer Zeiten, in ihren Führern bis auf wenige Ausnahmen ganz, in ihrer äußeren Erscheinung nur theilweise umgestaltet. Die Kavallerie und Artillerie haben, bis auf kleine Abänderungen, ihr früheres Ajustement beibehalten. Bei der Infanterie sind jedoch große Umgestaltungen vorgenommen, und die Bekleidung der Vincenner Jäger ist jener der älteren preußischen Landwehr sehr ähnlich. Das Kepi scheint die allgemeine Kopfbedeckung der Infanterie werden zu sollen, und der Waffenrock ebenso. Die Exercir-Reglements erlitten selbst unter Napoleon nur selten wesentliche Abänderungen. Das Tiraillement hatten die Zeit und der Krieg schon hervorgerufen. Doch die Koryphäen des Kaiserreichs sind bis auf Wenige vom Schauplatz abgetreten, und diese Wenigen, ins Greisenalter übergegangen, können nur in höheren Stellungen, wie der Kriegs-Minister, Marschall Soult, der Armee noch nützliche Dienste leisten. Die Offiziere und die Mannschaft gehören einer neuen Generation an; andere Eindrücke und Begebenheiten scheinen den Grad jener Anmaßung, der die früheren Offiziere nicht selten charakterisirte und sich auch auf die Untergebenen übertrug, ganz entfernt, an deren Stelle mehr einen bescheidenen, ritterlichen Geist bei den jetzigen Offizieren gebildet zu haben. Die Mannschaft, namentlich der Infanterie, ist an Jahren, in der Masse auch an Dienstzeit (nachdem am 1. September c. die ältere Klasse entlassen) der unsrigen beinahe gleich; und dieser Umstand trägt seine Mängel wie seine Vorzüge. — Das Ersatzsystem, das nicht einen Bezirk, oder eine Stadt in einen Truppentheil versammelt, vereinzelt in der Armee, was Paris in seinem Centralisations-System vereinigt, und vertheilt so

die vielleicht schlimmen Elemente des Volks in der Masse der Armee. Darum möchte ich behaupten, daß der Geist in allen Chargen ein guter zu nennen, Anhänglichkeit an die Dynastie vorhanden, die Disciplin neu befestigt und es der Königlichen Partei, die allein steht und Frankreich, namentlich aber die Hauptstadt, in einem sehr bedenklichen Zustande sich gegenüber sieht, gelungen sei, die Armee für sich zu gewinnen, eine Kaste aus ihr zu bilden und ganz frei von allen politischen Färbungen zu halten. Es möchte im Offizier-Stand, nach vielseitig gemachten Bemerkungen, nur wenige Ausnahmen geben, die den stets erneuten inneren Bewegungen, der Alles verletzenden Preßfreiheit und der unruhigen Advokaten-Herrschaft nicht sehr müde wären. Und wenn sich ein innerer Kampf entspänne, so läßt sich erwarten, daß die Armee dem Könige treu bleiben würde, soviel auch die Journale durch Aufhetzung und Verleumdungen sie schwankend zu machen suchen. Als z. B. neulich ein Artikel die Nachricht brachte, daß eine Dragoner-Schwadron, gegen die Empörer anreitend, ihre Säbel eingesteckt und mit denselben fraternisirt hätte, so fand darüber unverkennbar große Entrüstung bei den in Compiegne versammelten Truppen statt. Aber die ganze Thatsache erwies sich als Unwahrheit. Der Rittmeister jener Escadron war mit mehreren seiner Leute verwundet worden, als das 16. Linien-Regiment ankommend die Scene bald beendigte. Wenn daher nicht Meuchelmörder das Leben des Königs und seines Nachfolgers beendigen, wird die Armee — wenn diese treue Ergebenheit, von einer festen Hand wie die Soult's geleitet, darin verbleibt — jeden Augenblick zur festen und kräftigen Vertheidigung des Thrones bereit sein, und es dürfte zu erwarten sein, daß, nachdem die Doppelseitigkeit der Pariser Verschanzungen ihre

Anwendung finden läßt, die dort versammelten zahlreichen Truppen bei nächster Emeute eine verstärkte Gewalt der Königlichen Autorität herbeiführen werden. *) Diese Kämpfe können sich jedoch auch leicht noch vor Beendigung der Befestigung und, wie man allgemein glaubt, noch während der nächsten Session entspinnen; es wird aber auch hier der Wille der sogenannten Volks-Souveränität voraussichtlich auf starke Gegenstöße treffen. —

Bei den Detail-Uebungen in den Umgebungen von Paris sind mir große Mängel aufgefallen, namentlich Nachlässigkeit in Ausführungen und Instruktionen; aber nicht selten trat auch die ganze Lebendigkeit und die schnelle Fügsamkeit des französischen Charakters hervor. Schneller bildet sich der Franzose zum Soldaten, das kann man wohl behaupten, nur nicht zum bessern als der unsrige, bei ganz anders angewandten Mitteln. — Da ich diese Detail-Uebungen nur bei Paris gesehen, so erklärt sich mein Tadel vielleicht dadurch allein, daß diese Uebungen mehr als Erholung von den Befestigungsarbeiten betrachtet wurden. Und wenn diese Ansicht auch nicht zu empfehlen, so ist sie doch jedenfalls hier als ein Grund anzusehen, um den ausgesprochenen Tadel einigermaßen zu entschuldigen. Später in Compiegne sah ich keine dergleichen kleinere Uebung.

Aus dem Tagebuche ergeben sich folgende größere Uebungstage bei Compiegne:

1) Ein Exerciren zweier vereinter Infanterie-Divisionen.
2) Zwei Exerciren der Kavallerie.
3) Ein kleines Manöver aus der Ferne beobachtet.

*) Daß dieses 1848 nicht geschah, daran trägt die Armee nicht Schuld. Ohne Kommando und — hungern lassen! was vermochte sie da zu thun?

4) Ein größeres Manöver aller Waffen mit markirtem Feind.

5) Ein Honneur=Manöver, welches den Beschluß der eigentlichen Uebung machte.

Außerdem drei große Paraden und zwar: die erste vor dem Herzog von Nemours, die zweite vor dem König, bei Gelegenheit der Fahnenweihe, und die dritte bei Ertheilung der Beförderungen und Ehrenzeichen.

Bemerkbar war mir bei dem Exerciren jener Infanterie die weitläuftige Quarréformation, und mehreremal machten Generale die Aeußerung, daß die unsrige einfacher und kürzer sei. Die Infanterie gebraucht noch drei Marscharten:

a) Pas ordinaire (unser früherer langsamer Schritt) bei feierlichen Gelegenheiten mit geschultertem Gewehr, angefaßt oder im Arm tragend, beim Anfassen dasselbe nicht so scharf getragen wie bei uns.

b) Pas accéléré (eine etwas gemäßigtere Cadence, als unser früherer Evolutions=Schritt) wird angewendet bei allen Evolutionen und Vorbeimärschen nach den Uebungen, mit Gewehrüber auf der rechten Schulter, den Hahn nach der innern Seite gekehrt. Dieser Schritt scheint den französischen Charakter am meisten anzusprechen, denn in solchem sah ich ihre gelungensten Bewegungen.

c) Pas de course (kurzes Traben), in welchem ich manches leichte Bataillon den Vincenner Jägern mit ihrem pas gymnastique keineswegs nachstehen sah, so daß mir ein Unterschied beider Tempo's wenig bemerkbar geworden. Ich sah ein leichtes Bataillon das lange Defilé von Baugy, wenigstens eine Entfernung von ¼ Stunde, im Trabe zurücklegen; Offiziere,

Soldaten und selbst mancher ziemlich beleibte Kapitain schienen vortrefflich in Athem gesetzt zu sein. Bei den vielen und schnellen Märschen, bei den lang dauernden Uebungen (zuweilen 10 stündiger Abwesenheit aus dem Lager), wobei jedoch das zweite Frühstück nachgetragen wird, läßt sich eine ausgezeichnete Marschtüchtigkeit, also ein großer Beitrag zur Schlagfertigkeit, nicht ableugnen. Diese Uebungen, die kräftige Gestalt der Mannschaft, keiner über 5 Zoll groß, und eben so ihre sehr zweckmäßige leichte, ganz für den Krieg berechnete Bekleidung und Armirung führen jene Leichtigkeit und Marschtüchtigkeit herbei.

Bei der Revüe des 17. Regiments in den Tuilerien hatte dasselbe schon einen bedeutenden Marsch bis zu den Barrieren der Stadt, und zwar bei großer Hitze, zurückgelegt; hier erfolgte das bekannte Attentat, und man kann sich von den Hemmnissen des fortgesetzten Marsches durch die Volksmasse einen Begriff machen, wenn man weiß, daß dasselbe 2½ Stunde später als es angemeldet im Hofe der Tuilerien eintraf. Nach erfolgter Revue sofortiger Abmarsch zum Fest nach Neuilly und von dort, nachdem es erfrischt und gespeist und bis 9 Uhr bei dem Fest zugegen gewesen war, marschirte es weiter nach seiner noch 3 Lieues entfernten Garnison. — Beim Exerciren der Infanterie bemerkte ich ferner: Deployements leicht und gut; aber in der Benutzung der Unteroffiziere zum Pointiren neuer Linien werden wir beinahe von den Franzosen übertroffen, denn ich sah dies Hülfsmittel dort zu häufig gebrauchen. Das Avanciren lebhaft und in guter Richtung, Schritt accéléré; Rückzug erstaunlich lose und selten übereinstimmender Tritt. Schwenkung ganzer Linien sah ich nur in ⅛ Schwenkungen, ohne höheres Kommando, von einem Richtungs-Bataillon

angedeutet und mit oben beschriebenen Hülfsmitteln der Unteroffiziere sogleich mit Leichtigkeit ausgeführt. Patronen-Verbrauch beim Manöver und Exerciren über alle Maaßen. Die Bataillons-Salven gingen, wie wir zu sagen pflegen, gut, denn es knallte zusammenbrennend, wie ein Kanonenschuß. Sie wurden von allen Seiten sehr lobend anerkannt. Das Bataillenfeuer, welchem beinahe alle Französischen Generale den Vorzug geben, war, trotz der bei uns ähnlichen Verwendung der Gewehre des 3ten Gliedes, nicht sehr lebhaft, und es erfolgten zuweilen so große Pausen, daß ich mehreremal meinem Begleiter von der Kavallerie-Waffe, wie um den rechten Moment zum Angriff zu bezeichnen, zurief: jetzt Marsch Marsch! — Diese gefahrvollen Pausen konnten unmöglich von dem Aufschütten des damals noch im Gebrauch befindlichen Französischen Gewehrs herrühren, sondern die Schuld lag an dem beinahe gleichzeitigen Abschießen Aller, welcher Zustand in der Quarré-Formation gegen einen Feind sich empfindlich bestrafen würde.

Das Tirailleur-Gefecht scheint mir von unsern einstigen Lehrmeistern sehr vernachlässigt. Keine Benutzung des Terrains in der Bewegung, daher auch keine Benutzung desselben für eine geregelte Feuerwirkung. Angriffe, Vertheidigungen und Rückzuge in jedem Terrain wie auf dem ebenen Excerir-Platz. Wenn Bataillone oder größere Abtheilungen zum Angriff vorgehen sollten, benutzte man größtentheils die Vincenner Jäger, sofern diese zur Hand waren, um sie für das zerstreute Gefecht den Bataillonen beizugeben. War dieses nicht möglich, so bediente man sich hierzu der Voltigeur-Kompagnieen (des achten Theils eines Bataillons). Oft sah ich aber auch diese nicht verwenden, wo es nöthig gewesen wäre. — Haben

die Schwärme der Beduinen vielleicht die neue Französische Infanterie zu solch' einem übertriebenen Gebrauch der Massen oder Linien zurückgeführt? — denn früher war man anderer Meinung und ihre gewandten Tirailleure zerstörten damals unsere geschlossenen Linien, da 10 Schützen per Kompagnie (40 per Bataillon) Jenen nicht gewachsen sein konnten, und deren Kugeln zu bald in unsere dichte Schlachtordnung trafen. Was aber den Franzosen in Afrika als richtig erscheint, das wird ihnen in Europa, wenn es von ihnen als allgemein geltender Grundsatz angenommen würde, neues Lehrgeld kosten! denn es ist gewiß ein sehr fehlerhaftes Princip, die Bataillone selbst so bald in den letzten und entscheidenden Kampf zu verwickeln. Aber solche Veränderungen, solche Mißgriffe der Grundsätze sieht man oft, wo die Umstände und Ursachen verwechselt werden. In einer Zeit, wo sich Alles auf gutes Schießen vorbereitet und den Geschossen so mancherlei Art ausgesetzt ist, da können nur luftigere und doch durch Terrain und rückhaltende Reserven gedeckte Linien Widerstand leisten und Ausdauer zeigen! Und das sogenannte Bataillen-Feuer ist nicht der Typus der neueren Gefechte! Eine eben erschienene Instruktion für die Jäger zu Fuß wird ihnen vielleicht bessere Grundsätze bringen, und daß sie der Französische Soldat sich bald aneignen wird, bezweifle ich nicht.

Ueber die Vincenner Jäger füge ich in der Anlage besondere Notizen, ihre Bekleidung und Ausrüstung betreffend, bei und habe ebenso die Resultate einer beigewohnten Schießübung anzulegen nicht versäumt. Auffallend ist in der Bekleidung der Jäger, in Rock und Mütze, das äußere Abbild unserer alten Landwehr aus den Befreiungskriegen wieder zu finden. Mehrere Französische Generale bemerkten: „Das ist

Ihre Landwehr!" Dieselben waren also mit der Verwandlung dieser Truppe in neuerer Zeit nicht bekannt!

Die Artillerie hat im Allgemeinen ein treffliches Material. Ausgesuchte Mannschaft, und, zwar nicht schöne, aber für den Gebrauch treffliche Pferde. Ihr Exerciren, das stets sehr geschlossen, in allen Bewegungen rasch und mit Genauigkeit ausgeführt wird, zeichnet sie auch hierin vor allen Waffengattungen Französischer Truppen sehr aus. Ich habe keiner ihrer Schießübungen beigewohnt, möchte aber bei dieser Truppe eine Vernachlässigung des Wichtigsten nicht glauben. Daß die Pferde der Bedienungs-Mannschaft bei der reitenden Artillerie mit Sielen versehen sind, scheint nicht unwesentlich. Die Blocklaffete ist allgemein, so wie eine gleiche Art Rad für alles Fuhrwerk eingeführt. Einer Bemerkung des Herzogs von Orleans muß ich hier noch gedenken. Derselbe äußerte nämlich in Gegenwart des Ex-Ministers Cuvier, daß derselbe mobile 24pfünder, für das Gefecht im Freien, habe einführen wollen, und daß er, der Herzog, bei seiner Division in Afrika sie mit gutem Erfolg angewandt habe. Mit wieviel Pferden dergleichen Geschütze bespannt gewesen, ist mir entfallen. Wenn 12pfünder schon auf dem Janus-Hügel bei Roßbach, auf dem Taubenberg an der Katzbach und an anderen Orten von so großem Einfluß auf das darauf folgende Gefecht sich zeigten, so wäre die erhöhte Wirkung der 24pfünder nicht zu bezweifeln, sobald man die Schwierigkeit des Transports beseitigen könnte.*) — Brücken- und Parkkolonnen waren in guter Verfassung.

*) Gegenwärtig (1854) scheinen sich jedoch die beabsichtigten Veränderungen auf eine Vermehrung der 12pfünder beschränken zu wollen, und zwar durch eine Ausbohrung der vorhandenen 8pfünder. Viele Artilleristen zweifeln an einem guten Erfolg; aber die wissenschaftliche Bildung der französischen Artillerie läßt „Unüberlegtes" kaum erwarten.

Bei der Kavallerie hatten die vier Eskadrons per Regiment nur die Uebungsstärke unserer Landwehr=Eskadrons, da die fünfte im Depot die übrigen Pferde zurückbehalten haben sollte. Jedoch läßt sich von den letztern, nach der Aeußerung eines Obersten, nicht viel Gutes erwarten, da die jüngere Mannschaft zur Pflege und Dressur zurückgeblieben ist. Bei den vorhandenen Eskadrons waren Mannschaft, Ausrüstung und Waffen gut; die Pferde nicht schön, doch im Durchschnitt brauchbar, und die Reiter auf denselben, wenn nicht kunstgerecht und fein gebildet, doch nicht ohne Leben und Dreistigkeit. Ob die kürzeren Lanzen der französischen Ulanen gegen die unsrigen, als schwere Kavallerie betrachtet, zweckmäßiger seien, lasse ich dahingestellt. Daß aber die französischen kürzeren Lanzen durch das unten in den Schaft eingegossene Blei sich leichter handhaben, ist gewiß. Ferner führe ich an, daß nach des Generals Cuvier Aussage (vorausgesetzt, daß er mich nicht ärgern wollte) das Pferde=Verbot unsererseits ihm nicht viel Abbruch gethan, man vielmehr durch Baden, besonders aber über Holland und Hamburg, viele Pferde eingeschmuggelt hätte. Ich konnte nicht umhin ihm dagegen zu bemerken, daß wenigstens unsere Landwehr=Kavallerie=Pferde, und zwar die im Voraus besonders dazu bezeichneten, so wie der Bedarf aller deutschen Bundesstaaten, und gewiß die bessere Gattung Pferde erhalten worden wäre. Auch mochte ich hierbei die Bemerkung nicht unterdrücken, daß wir ihm überhaupt für seine Allarmirung Deutschlands, durch die Ueberrumpelung von Ancona, nur sehr dankbar gewesen wären, indem dadurch die nöthige Wachsamkeit und Bereitschaft wieder aufgefrischt worden sei.

Die Kavallerie=Schule zu Saumur soll viel Gutes leisten, und wenn in der Dressur des Einzelnen, so wie in den

reglementarischen Bestimmungen der Einfluß dieser Anstalt noch nicht sehr vorleuchtend sein mag, so wäre es doch eben so unbillig, ihr gute Einwirkungen abzusprechen. Denn es steht von einem Streben zur Verbesserung des Bestehenden immer Etwas zu erwarten, weil ohne dieses das Beste nicht vorschreitet, mit diesem aber das Schlechte endlich gut werden kann.

Die Formation der neuen Regimenter, Ernennungen außer der Tour und Namen an der Spitze der Regimenter, wie Grouchy, Lasalle, Grammont, sind sicher ganz im Sinne und im Interesse der Regierung geschehen.

Eine starke und gute Reserve besitzt die Kavallerie in der zahlreichen Gensdarmerie, altgediente Soldaten auf starken, kräftigen, meist schönen Pferden. Ihre Zahl soll 13000 Mann betragen.

Die sogenannte Nationalgarde repräsentirt, ihrem Aeußern nach, in Kleidung und Bärenmütze, die alte Armee. Wohl aber nur in dieser Beziehung, denn an Disciplin kann man nicht glauben, und noch weniger an kriegerischen Geist, wo man an Schiller's „Gevatter Schneider und Handschuhmacher“, in der Masse seiner Repräsentanten, zu lebhaft erinnert wird. Denn trotz ihres Tornisters zum Gepäck auf dem Rücken, vermag ich nicht den Glauben festzuhalten, daß diese wahre Soldateska, in ihrer dermaligen Organisation, ihre Kramläden und sonstigen Boutiquen verlassen werde, um auf einem entfernten Kriegsschauplatz Frankreichs Kraft zu verstärken. Ihre Anzahl in Paris soll allein 80,000 Mann betragen. Sie theilt mit den Linientruppen, in Paris und überall, die Ehre der Bewachung des Königs und seiner Schlösser. Jeder Posten ist von einem National-Gardisten und einem Linien-Soldaten besetzt.

An einem warmen, hellen Sonntage sah ich in dem Garten der Tuilerien, wo Tausende lustwandelten, einen dergleichen Posten von einem Voltigeur, dessen rothe Mütze seinen in Afrika gemachten Feldzug bezeichnete, und einem National-Gardisten, mit großer Bärenmütze, besetzt. Der Afrikaner gespannt und aufmerksam auf Alles, was sich ihm näherte, der National-Gardist aber im Schilderhause — sitzend, die Bärenmütze neben sich gestellt und das Gewehr zwischen den Beinen haltend! In den kleineren Städten mag diese Truppe besser gewesen sein, und ich glaube dieses in Compiegne bemerkt zu haben. Aber auch hier war der frühere Gebrauch, dieselbe zu einer großen Musterung zu vereinigen, nicht mehr in Ausübung gebracht, und vielleicht soll dieses ganze Institut nach und nach einschlafen. Von jenen 80,000 Mann in Paris dürfte aber jedenfalls nicht viel außerhalb ihres nun bald ganz gesicherten Standpunktes zu fürchten sein.

Spreche ich von den dermaligen Führern der französischen Armee, so nenne ich zuerst den an ihre Spitze gestellten Marschall Soult. Als großer Administrator derselben bekannt, und durch seinen Kriegsruhm in großem und verdientem Ansehen stehend, dürfte er vermöge seines hohen Alters doch nicht mehr den Fatiguen eines Feldzuges gewachsen sein. Wenn aber sein Vorgänger, General Cuvier, der ihn an körperlicher Kraft freilich beiweitem übertrifft und ein Mann von vielen Fähigkeiten sein soll, sich auch bei mehreren Gelegenheiten eifersüchtig auf die allgemeine Achtung, welche der Marschall genießt, zeigte, — dessen Verdienste um die neue Formation und Gestaltung der Armee als seine Schöpfung hervorzuheben suchte, so ist doch gewiß, daß Marschall Soult in einem andern Sinne und zu einem andern Zweck, als Jener,

die Armee-Angelegenheiten betreibt. Mir scheint des Marschalls Verhältniß zum Könige und seiner ganzen Familie sehr innig; es mag auch der unter Stürmen ergraute Marschall sich endlich von der Nothwendigkeit innerer Ordnung und Ruhe und einer stabilen gesetzlichen Gewalt überzeugt haben und sie herbeizuführen suchen. — Seine Kommilitonen des Kaiserreichs, die Marschälle Molitor, Sebastiani und Vallée, sind größtentheils mit ihm ins Greisenalter getreten. (Sebastiani scheint noch der rüstigste.) Die Generale: General-Lieutenant Graf Colbert, Pajol, Pellet, Schneider, Dejean, Gourgaud und Marbot sind gleichfalls schon sehr betagte Männer (Pajol, Pellet und Colbert zum Kriege wohl schon zu hinfällig). — Die Generale, welche bei Compiegne als Führer auftraten und an deren Spitze sich der jugendliche Herzog von Nemours befand, waren meist rüstig und noch ganz felddienstfähig. Nur der Kommandirende der Kavallerie, General Latour-Maubourg schien kränklich, und man vermißte deshalb vielleicht bei ihm als Führer das nöthige Feuer. Ich habe ihn stets — selten anders als im Schritt — nur auf einem und demselben Pferde reiten gesehen. Sonst ein Mann von schätzenswerthem Charakter und offen ausgesprochenen guten Grundsätzen.

General Galbois, schon ziemlich alt, Führer einer Division bei Compiegne, war drei Jahre in Afrika und im Laufe zweier Jahre Kommandant der Stadt und Provinz Constantine gewesen; er führte seine Division mit Ruhe und Umsicht, und verbesserte dadurch zuweilen die Fehler der Anderen. General R......, gleichfalls Führer einer Division, der Jüngste an Jahren und gleichfalls in Afrika gewesen, ließ von sich am meisten erwarten. Ganz die französische Lebhaftigkeit und Redseligkeit in seinem Wesen, ver-

griff er doch zuweilen, wie die Manöver bei Auteuil und der Uebergang über die Oise bewiesen, seine Aufgabe.

Die übrigen Brigade-Generale, deren jedoch keiner unter 50 Jahren und einige schon längst über dieses Lebensalter getreten waren, boten mir so wenig Gelegenheit, über ihre militairischen Fähigkeiten ein Urtheil zu fällen, daß ich mich eines jeden enthalte. Nur dem General Guingret wurde von dem Herzoge von Orleans das Zeugniß besonderer Tüchtigkeit gegeben. Auch die eben in Afrika befindlichen Generale Lamoricière und Changarnier wurden von dem genannten Herzoge als Hoffnungen des französischen Heeres ganz besonders erwähnt.

Die Regiments- und Bataillons-Kommandeure waren durchweg noch rüstig, die Letzteren jedoch zuweilen unsicher in der Führung; — möglich, daß es gerade die der neuen Regimenter in neuer Dienststellung waren.

Die Subalternen in den höhern Chargen an Alter den unsrigen gleich, in den niedrigern älter als die letzteren.

Soll ich mir über den Kommandirenden dieses Korps, den Herzog von Nemours, ein Urtheil erlauben, so darf ich vor Allem nicht unerwähnt lassen: die sichtbare Ruhe in seinen Anordnungen und das unverkennbare Interesse, mit dem er die Uebungen leitete. Seine Dispositionen zum Exerziren des ganzen Korps waren augenscheinlich auf das Allereinfachste berechnet, und sein Kommando in der Ausführung bestimmt und von einem guten Auge unterstützt. Ob Entwurf und Ausführung des größeren Manövers bei Auteuil sich jeder Kritik aussetzen dürfte, bezweifle ich. Der Herzog ist übrigens durch sein ernstes, soldatisches Wesen von der Armee geliebt und geachtet, und in Afrika soll er sich, nach Aussage Aller, als tapferer Soldat gezeigt haben.

Doch die bedeutendste Erscheinung, die mir in Frankreich für das dortige Armee-Verhältniß und auch in Bezug auf dieses Landes Zukunft geworden ist, ist der jugendlich frische, geistreiche Herzog von Orleans. Er schien mir die neuen Erfahrungen, die er an der Spitze einer Division in Afrika gemacht, mit Nutzen in sich aufgenommen zu haben und mit Ernst und Einsicht der Armee übertragen zu wollen. Und wenn alle Glieder der Königlichen Familie ein unverkennbares Streben zeigen, sich die Liebe und Anhänglichkeit der Armee zu versichern, so dürfte es diesem Prinzen schon vollkommen gelungen sein.

Das ist das Bild der Truppen und ihrer Führer, welche ich in Frankreich gesehen. Die Armee ist zahlreich und auch schlagfertig; der Geist derselben unbedingt besser als der des Volks; die Disciplin befestigter als je in neuer Zeit und der jetzigen Dynastie ergeben. Ich halte diese Armee auch für die einzige Stütze derselben; ohne sie gäbe es bald ein anderes Frankreich.

Tagebuch

über

Truppenübungen in Paris und bei Compiegne, Besichtigung der Befestigungen von Paris und anderer Militair-Etablissements daselbst.

Exerziren des 57sten Regiments in den Champs Elisées. Paris 8. Septemb. 1841.

2 Bataillone, jedes 240 Mann stark stark, exerzirten einzeln, und wurden während meiner Anwesenheit eine Stunde in verschiedenen Evolutionen und Frontmärschen geübt, die ohne alle Präcision gingen, ohne Instruktionen über die Ursache des Nichtgelingens fortgesetzt wurden, weshalb auch keine Verbesserung zu bemerken war. Die Mannschaft schien überhaupt sehr mangelhaft ausgebildet zu sein. Die Kapitains und meisten Lieutenants, ziemlich bejahrt, sehr ennüyirt, was auch natürlich war, da Eins und Dasselbe wohl zwanzig Mal wiederholt wurde. Als aber nach einer ziemlich langen Ruhe (Gewehre zusammengesetzt) durch ein Signal der Befehl zum schnellen Versammeln in Kolonne gegen Kavallerie gegeben wurde, geschah dieses mit außerordentlicher Schnelligkeit und unverkennbarer Spannung Aller. Wohl ein charakteristisches Zeichen der französischen Individualität: schneller Fassungsgabe und Lebendigkeit!

Einzelnes Reiten der jungen Leute des 5. Kürassier-Regiments auf dem Champs de Mars. 9. Septemb.

Die vorgeschriebene Distance beim Reiten war nicht zu erkennen, da die Leute nicht instruirt und die Distancen nicht verbessert wurden. Die Leute ritten ohne Bügel, saßen aber alle ganz bequem auf dem hinteren Theile

der deutschen Sättel, und streckten die Beine so weit vor, als es die Pistolenhalfter nur erlaubten. Unteroffiziere ließen reiten; meist war die Gangart kurzer Trab.

Die Remonten, die das Regiment aus England erhalten (28 Stück an der Zahl und mit 600 Franks per Stück bezahlt) wurden unter Aufsicht eines Offiziers geritten, oder eigentlich exerzirt. Sie sind meist zwischen 6 — 10 Jahre alt angekauft, groß, starkknochig und meist gut gebaut. Der Offizier klagte, daß sie zu viel Pflege und Futter verlangten, und einmal in Galopp gesetzt, nicht leicht zu pariren wären.

Dies sollte ihnen nun, statt durch Lektionen auf Trense, durch Uebung beigebracht werden. Es waren sehr gute Pferde für schwere Kavallerie, welche aber bei dieser Dressur nicht gut einschlagen dürften.

10. Septemb. Besuch der Ställe des 10. Chasseur-Regiments in der Kaserne der Ecole militaire.

Die Pferde der Chasseurs waren die besten, welche ich bisher, besonders bei der leichten Kavallerie, gesehen. Ihre Remonten erhalten sie aus den Pyrenäen-Departements. Große Reformen waren in den Ställen gegen früher geschehen. Jedes Pferd hatte seinen Stand; die Pferde schienen gut gehalten und waren in gutem Futterzustande.

Das 5. Kürassier-Regiment ritt seine Pferde aus, meist im Trab auf Decken, wobei eine unendliche Unordnung herrschte, und viele Pferde herumliefen, Leute absaßen, diesen nachjagten u. s. w. Die Pferde waren stark, groß und gut genährt, aber zum Theil zu schwer zum Kavalleriedienst. Fast alle Kinnketten waren falsch ein-

gehängt; wohl ein Beweis, daß keine Sorgfalt auf Zäumung verwendet wird.

Das 18. Infanterie-Regiment, 2 Bataillone à 320 Mann stark, exerzirte im Paradeanzug. Es waren viele Fehler der einzelnen Bataillons- und Kompagnieführer zu bemerken und überhaupt ein sehr langweiliges Exerziren.

Nachmittags in St. Germain Exerziren von Ulanen-Rekruten, die im Laden des Karabiners nach 12 Tempo's geübt wurden; eine gewiß als Zeitverlust nicht zu lobende Beschäftigung.

Beim Exerziren in den Champs Elisées bemerkte ich, daß die Tirailleurs noch auf die alte Art, das Gewehr senkrecht vor dem Gesicht, fertig machen; ein Zeichen, daß sie noch nicht auf Perkussion eingeübt werden. Die Instruktion des Kriegs-Ministers darüber ist jedoch jetzt erschienen, und es sollen auch bei den Bataillons-Salven noch Versuche gemacht werden, welche Art des Anschlags für die Wirkung am zweckmäßigsten sei, was wohl überflüssig sein möchte. Das Gewehr aus einer waagerechten Lage, von der Hüfte gegen die Backe zum Anschlag, ohne alle Uebereilung in die Visir-Linie zu bringen, ist jedenfalls die beste Manier.

Ferner sah ich das Detail-Exerziren einer Abtheilung von 10 — 12 Mann, wobei unter der Aufsicht eines Unteroffiziers die Mannschaft in den Kommando's geübt wurde, indem abwechselnd von dieser Mannschaft Einer auf kurze Zeit die Kommando's gab, welche die Andern ausführten.

Besuch des Champs de Mars, wo 2 Batterien, eine reitende und eine Batterie montée, zusammen und gleich rasch exerzirten. Die Leute der Artillerie sind Eliten von 11. Septemb.

intelligentem Aussehen. Der Pferdeschlag ist gut und dauerhaft, die Pferde der reitenden Artilleristen ganz derselbe schwere, aber nicht große Schlag der Zugpferde.

12. Septemb. Fahrt nach dem Lager von Bercy, um die Befestigungen und die Barackenlager kennen zu lernen.

In den ersten führten mich Lieutenant Rapp, Enkel des Generals, und ein Generalstabsoffizier mit großer Zuvorkommenheit herum. Die Leute liegen in den Baracken ziemlich eng, auf mit Stroh gestopften Matratzen; es standen hier 3 Bataillone vom 56. Regiment. Die Dächer der Baracken sind von Holz und mit geölter Leinwand überzogen. Ich war beim ersten Essen der Leute zugegen, welches um 10 Uhr stattfindet. Es bestand aus etwa ¾ Pfund Fleisch, Gemüse und gutem Brod, und erhalten sie dieselbe Mahlzeit auch noch Abends 5 Uhr. Sie zahlen dafür 8 Sous täglich, wonach ihnen nur noch 1 Sou täglich für andere Ausgaben bleibt. Die Speisen werden in portativen Oefen zubereitet. Die Arbeiter an den Festungswerken zahlen täglich 12 Sous, erhalten mehr Fleisch und zu jeder Mahlzeit ein halbes Litre Wein. Sie sagten mir aber, daß sie nicht sehr fleißig arbeiteten. Ihr Verdienst ist nach ihrem Fleiß 1 bis 1½ Franks täglich, jedoch kommen sie nur den vierten Tag zur Arbeit.

Das Schloß Vincennes ward mir diesmal ausführlicher als wohl je früher Anderen gezeigt. Namentlich auch der Donjon mit den ehemaligen Gefängnissen der Minister. Hier führte uns die sehr jugendliche Tochter des Aufsehers, mit welchem Tausch wir durchaus zufrieden waren, da unserm Beobachtungs-Geist auch die blendende Schönheit der Führerin nicht entging. Im Hofe sah ich schon viele Kanonenröhre à la Pairhans, sowohl von

Metall als auch von Eisen liegen. Im Zeughause waren Waffen aller Art, besonders neue Perkussions-Gewehre für Infanterie und Kavallerie aufgehäuft. Vorzüglich interessant für mich waren die Gewehre der Chasseurs de Vincennes.

Von Vincennes Fahrt über die Forts de Rosny und de Romainville nach der Barrière de la Vilette bis zum Anschluß des Kanals de l'Ourcq. Wir benutzten den strategischen Weg, der vortrefflich chaussirt und eine Riesenarbeit zu nennen ist und kamen an mehreren Lagern vorbei. Ueberall wird mit Eifer gearbeitet, sogar am Sonntage, und es bleibt wohl kein Zweifel in die Ausführung der intendirten Forts und der Ringmauer zu setzen, an welcher letztern die Ausgrabungen auf weite Strecken vollendet sind, und das Mauerwerk zum Theil schon über der Erde begonnen hat. Eine über diese großartige Befestigung erschienene Karte ist ganz richtig, und wenn man, diese in die Hand nehmend, die Ueberzeugung gewonnen, daß das große Werk sich seiner Vollendung schnell nähern wird, so hat man eigentlich nichts mehr hinzuzufügen. Einem hohen General, mit welchem ich mich über den Zweck der Verschanzungen um Paris nicht verständigen konnte, erklärte ich endlich mit eben so großer Ueberzeugung als Offenheit: für den äußeren Feind wird künftig Paris nicht mehr Frankreich sein, für den inneren wird jedoch Paris durch das Janus-Gesicht seiner Befestigungen — Frankreich bleiben.

Besichtigung der Infanterie- und Kavallerie-Kasernen 13. Septemb.
in der Ecole militaire.

Die Leute der Infanterie schienen sehr zufrieden und äußerten sich gegen mich lobend über ihre ledernen Ga-

maschen, die sie, wie der Jäger, unter dem Beinkleid den Fuß fest umschließend tragen. Das Essen war eben so gut wie in den Lagern. Das Lederzeug ist sehr weich und auf der Kehrseite mit nicht färbendem gelben Ocker, wie dasjenige der nassauischen Truppen, angestrichen, was zur Konservation des Leders beitragen soll. Sporen und Bügel der Kavalleristen sind mit schwarzem Lack überzogen. Die Unterbringung der Leute in den Kasernen ist nicht sehr zweckmäßig und vortheilhaft, indem ich z. B. bei der Kavallerie eine ganze Eskadron in einem Saale, also diesen sehr überfüllt fand, was gewiß sehr nachtheilig auf die Gesundheit der Leute wirkt.

An demselben Tage war ich zur Revue des 17. leichten Regiments vom Könige befohlen. Wir mußten jedoch die Ankunft desselben in den Tuilerien lange erwarten; denn es war das bedauerliche Attentat auf den Herzog von Aumale geschehen, und das Regiment konnte sich erst nach Stunden durch die Menschenmassen hindurcharbeiten, um nach dem Schloßhofe zu gelangen. Der Herzog von Orleans befand sich mit seinen beiden Brüdern an der Spitze des Regiments, und kaum hatte mich der Erstere beim Einzug in die Tuilerien bemerkt, als er mir zurief: „Sie haben gehört, was sich zugetragen, und Sie erinnern sich, was ich Ihnen gestern sagte, daß wir nicht wissen, auf welchem Krater wir uns befinden! Doch kommen Sie, setzte er bewegt hinzu, ich will Ihnen die schwarz gebrannten Gesichter unserer afrikanischen Soldaten zeigen; ich erheitere mich bei deren Anblick durch die Gewißheit ihrer Tüchtigkeit und Treue!" — Das Regiment defilirte in den Tuilerien in Mänteln, deren Enden umgeschlagen waren, die Hosen in weiße Gamaschen

eingeknöpft, welches zu beweisen scheint, daß die ledernen Gamaschen noch nicht völlig approbirt sind und auch hierin, wie bei uns in vielen Dingen, noch Versuche gemacht werden. Die Marketenderinnen und Regiments-Kinder marschirten mit vorbei. Die rothen afrikanischen Mützen, die alle Regimenter beibehalten, welche in Afrika gewesen sind, zeichneten die Truppe aus. Die Mütze ist von rothem Tuch mit einer gelben Borte, der obere Deckel von schwarz lackirtem Leder (bei einigen Regimentern auch weiß, um die Sonnenstrahlen abzuhalten). Im 17. Regimente, welches etwa 1600 Mann stark war, sollen nur 200 wirklich aus Afrika Zurückgekehrte, dagegen alle übrigen Leute während des Marsches durch Frankreich dazugekommen sein. —

Es dauerte sehr lange, bis das Regiment im Hofe formirt war, woselbst Orden und Avancement vom Könige vertheilt wurden, und worauf dann ein sehr ungezwungener Vorbeimarsch stattfand. Das Regiment setzte hierauf seinen Marsch nach Neuilly zum Feste, wozu ich vom Könige geladen, weiter fort, wo Deputationen von allen in und bei Paris stehenden Regimentern demselben beiwohnten. Es war dieses Fest gewiß ein großartiges zu nennen, denn 8000 Soldaten wurden auf einer Wiese im Park von Neuilly, an gedeckten Tafeln und von Hunderten Königlicher reich galonirter Lakaien bedient, auf das Glänzendste bewirthet. Es wurden Toaste ausgebracht und Reden gehalten, und die Truppen zeigten einen großen Enthusiasmus. Als ich mich dem Könige empfahl, sagte er: „Ich hoffe, daß Sie von den versammelten Truppen eine bessere Meinung mitnehmen werden, als Sie an diesem Morgen von der Pariser Bevölkerung bekommen

haben." Ich mußte dies stillschweigend anerkennen. Es ergab sich darauf noch ein Moment, wo ich, von meiner demnächst anzutretenden Reise nach Compiegne sprechend, in Bezug auf die Truppen, deren Bekanntschaft mir dort bevorstand, folgende Aeußerung machen konnte: „ich freue mich, daselbst Truppen zu sehen, welche eben, gleich jenem 17. Regiment, reich an kriegerischen Erfahrungeu aus Afrika zurückgekehrt sind. Wir Preußen können die französische Armee um diese Kriegsschule nur beneiden." — Der König erwiederte hierauf: „Beneiden Sie uns doch deshalb nicht zu sehr, diese Schule ist eine sehr kostbare!" und der alte Soult, hinter dem Monarchen stehend, machte dazu ein sehr bemerkbares Zeichen der Beglaubigung. — In einem großen Pavillon blieb die Königin mit ihrer Umgebung, wozu auch ich die Ehre hatte mich zu zählen, entfernte Zuschauerin dieses Festes. Die Königin Christine von Spanien und der König von Belgien umgaben gleichfalls die Königin.

14. Septb. Keine Gelegenheit zu militairischen Bemerkungen. —

In Compiegne, 15. Septb. Reise nach Compiegne über St. Denys.

Am letzteren Orte wird sehr fleißig an den Befestigungen gearbeitet, wozu eine unermeßliche Menge Steine bereit liegt. Man war auch mit Erbauung der nöthigen Schleusen und Dämme zu den projektirten bedeutenden Ueberschwemmungen sehr beschäftigt, und der Ernst, das große Werk zu vollenden, auch hier nicht zu verkennen. Unterwegs begegnete uns ein marschirendes Regiment, hinter dem eine Menge Nachzügler sich herumtrieben, und dessen Marschordnung überhaupt nicht bewundernswerth war.

Meine Meldung beim Herzog ward nicht angenommen, sondern ich und meine Begleitung um acht Uhr zur allgemeinen Reception bestellt, wo besonders Offiziere aller Chargen und aller Waffen sich sehr freundlich gegen uns zeigten. *) Der Herzog von Nemours war bei dieser Gelegenheit gegen uns höflich-kalt.

Um neun Uhr sollte ich dem Exerciren der Truppen beiwohnen, erfuhr aber, daß sie schon um fünf Uhr ausgerückt wären, und sah deshalb nichts. Es ist zu vermuthen, daß ein Probe-Manöver, — wie das auch anderswo wohl geschieht — stattgefunden. 16. Septb.

Jede Division manövrirte am heutigen Tade für sich. Als ich aber auf das Manöver-Terrain bei Coudin kam, hatte das Manöver schon begonnen. Dies war jedoch nicht meine Schuld, denn der Herzog von Nemours hatte mich aufgefordert, ihn um zehn Uhr nach dem Uebungsplatze zu begleiten. Die Truppen sollen aber um sechs Uhr schon das Lager verlassen haben. — Nachdem wir die eine Division ziemlich lange gesucht und endlich bei Coudin am Aronde-Bach gefunden hatten, nahm der Herzog seinen Standpunkt vor dem breiten, mit Busch bewachsenen Defilé der Aronde zwischen Coudin und der Chaussee nach Amiens, und theilte mir in wenigen Worten folgende Disposition für die Division R...... mit: 17. Septb.

---

*) Als Beweis einer mich überraschenden Höflichkeit der französischen Kameraden führe ich an, daß ein entfernt kantonnirendes Chasseur-Regiment, dessen Offizier-Korps bei dieser Reception nicht zugegen war, mir am andern Morgen durch sämmtliche Offiziere, den Kommandeur an der Spitze, in meinem Quartier einen Besuch machte.

„Die Division wird über Villers Coudin gegen Auteuil vorrücken. Um diese Bewegung zu unterstützen, wird General Guingret, mit einem halben Bataillon, zwei Kompagnien Vincenner Jägern und vier Geschützen, einen Uebergang mehr oberhalb über die Aronde zu gewinnen suchen; der Feind wird durch Kavallerie-Trupps markirt, die man in der Gegend von Villers Coudin und bei Auteuil erblickt."

Der Herzog verblieb lange, wohl drei Viertel Stunden, auf dem gewählten Standpunkte, und ich sah indeß die schon bei Coudin übergegangene Division sich in Bewegung setzen und in größerer Nähe das Vorrücken des kleinen Detaschements des General Guingret. Dieses letzte Detaschement marschirte rasch, aber ohne alle übliche Vorsichtsmaßregeln, ohne Spitze und Avantgarde und ohne alle Seiten-Deckung, seinem Ziele entgegen; abgerechnet, daß die beiden Kompagnien Jäger mit einer komplett aufgelösten Feuerlinie an der Tete marschirten. Und doch hätte das Detaschement längs dem Thale der Aronde vorrückend größere Vorsicht gegen die ungedeckte Flanke beobachten müssen. Das Auflösen so vieler Tirailleurs kurz vor ihrer Fronte war so fatiguant für diese als mangelhaft schützend für das Gros. Aber die Direktion des Marsches, die Benutzung eines tief eingeschnittenen Hohlweges entzog das Detaschement mit Ausnahme der decken sollenden Jäger vollkommen dem Auge des sich jenseits der Aronde befindenden Gegners. Bei den Jäger der Division R...... fand ein großer Mißbrauch der Signale statt, keine Bewegungen führten sie deshalb im Verborgenen aus, wozu das Terrain sich vortrefflich eignete. Aber man sah auch dort überall schon ihre entwickelten

Feuerlinien zum Gefecht in großer Entfernung vom Feinde. Ich hatte von dem bezeichneten Standpunkte aus, bei einer Entfernung von wenigstens 2000 Schritt, nur eine Seiten-Ansicht aller dieser Bewegungen, denn der Herzog hielt sich stets fern von beiden, schon jenseits des Baches operirenden Infanterie-Abtheilungen. Ich bemerkte jedoch, daß die Vincenner Jäger wenig Terrain-Vortheile benutzten, den Massen oft mehr als 600 Schritt vorauseilten und auch diese endlich in Angriffs-Kolonnen, ohne Vorwirkung und Mitwirkung ihrer Artillerie, einer guten Stellung des Gegners zugeführt wurden. Das Detaschement des Generals Guingret, welches lange in dem tiefen Thale meinem Auge entschwunden war, machte seinen Uebergang bemerkbar durch ein lebhaftes Kanonenfeuer, und als der Herzog sich weiter rechts auf die Höhe von Baugy, links der Straße von Amiens, begab, sahen wir bald beide vereinzelte Theile (das Detaschement des General Guingret und das Gros der Division) sich vereinigen, die Infanterie in 2 Treffen deployiren und sich auf freiem Terrain vor Auteuil in förmliche Divisions-Aufstellung entwickeln. Der Herzog sagte mir hierauf: „Die Truppen haben heute nur wenig Patronen, allein die Division wird von dem Standpunkt aus, den sie genommen, ihren Rückzug antreten und wir wollen uns zur Kavallerie begeben.“

Außer dem Gesagten waren mir noch zwei Dinge sehr auffallend. Erstlich, daß der General R...... von dem ihm zugetheilten Kavallerie-Regiment auch nicht einmal Gebrauch machte, sobald er in das freie Terrain von Auteuil getreten war, und zweitens, daß der General Guingret, als er das Defilee mit seiner Abtheilung durchzogen und die jenseitigen Höhen erstiegen, im Augen-

blick der Entwickelung seiner Abtheilung sein linkes Flügel-Bataillon in Quarréformation aufstellte, an welchem, anstatt rechts, links von demselben auf der äußeren Seite 2 Geschütze auffuhren. Der Fehler ward indeß später, wahrscheinlich durch den General selbst verbessert, fällt jedoch jedenfalls dem Infanterieführer und Batterie-Kommandeur zur Last. Aber anerkennen muß ich, daß die Division stets bemüht war, durch ein leichtes Bataillon, welches die Niederungen der Aronde durchzog, bald die Verbindung mit dem Detaschement des Generals Guingret aufzusuchen, und daß eine Reserve von mehreren Bataillonen und einigen Geschützen stets im richtigen Abstand der Bewegung folgte. —

Die Kavallerie exerzirte nördlich von Compiegne bei der Ferme Septvoies. Es waren nur 4 Regimenter auf dem Platz, das 8te Husaren- und 11te Chasseur-Regiment in erster, das 13te Chasseur- und 9te Dragoner-Regiment in zweiter Linie. Dazu gehörten eine reitende und eine fahrende (montée) Batterie, jede von 6 Geschützen, nämlich 4 Kanonen und 2 lange Haubitzen. Das Exerziren begann mit einem Deployement in 2 Treffen, welches im Trabe gut ausgeführt wurde, und wobei mir, wie bei allen nachfolgenden Bewegungen, die stets auf den Flügeln aufgestellte Artillerie durch ihre Mobilität und ihr schönes Aussehen besonders auffiel. Beide Treffen gingen hierauf mehrmals vorwärts durch einander vor, was immer in Zugkolonnen, eskadronweise stattfand, da die Intervallen zwischen den Eskadrons stets eine starke Zugbreite beträgt, und so das Durchgehen ohne Brechung der Linie stattfinden kann. Bewegungen auf der Diagonale durch halbrechts und halblinks werden bei der Kavallerie nicht angewandt, sondern durch Viertel- und

Achtelschwenkungen in Zügen bewirkt, was die Zeit der Ausführung sehr verlängert. Hierauf folgten mehrere Schwenkungen rückwärts mit Beibehaltung der Treffendistance, die aber im Schritt vollführt, den Truppen weder Schwierigkeit, noch Instruktion gewährten und natürlich sehr lange dauerten. Dann folgte eine Attake des ersten Treffens, welches sich ohne Signal, auf bloßes Kommando vom Fleck in Galopp bewegte, so etwa 400 Schritt im stürmischen Galopp vorging, in den Eskadrons sehr locker wurde, eben so aufs Kommando parirte, und und erst dann wieder in Eskadrons zusammenschloß und seine Eskadronslücken von 12 Schritt zu gewinnen suchte. Als dies bewerkstelligt, schwenkte das erste Treffen mit Zügen links, marschirte in der Inversion links auf, Alles im Schritt, und die Eskadrons schwenkten einzeln Front. Das 2te Treffen schwenkte mit Eskadrons links ab, rückte auf, trabte rechtsschwenkend um den rechten Flügel des 1sten Treffens und entwickelte sich rechts einschwenkend dahinter. Beide Treffen formirten Colonne serrée (Eskadronskolonnen hintereinander) und marschirten, von der Queue Distance nehmend, dadurch, daß die hinteren Eskadrons immer links einschwenkten, sowie sie die Distance gewonnen hatten, in einem Treffen auf, so daß gleichsam aus der Queue successive einschwenkend die Linie gebildet wurde. Ein Aufmarsch, der, wie mir bekannt, in der preußischen Kavallerie nicht üblich ist. — Hierauf folgte eine Attake der 16 Eskadrons in Front, die jedoch mangelhaft ausgeführt wurde, da sich die Mitte theilte, und der rechte Flügel, in Folge der nicht angewendeten Signale, weit nach dem Halt vorprellte. Die Attake fand im Galopp statt, und mußte glauben lassen, daß es entweder die Ansicht der Führer sei, daß Attaken ganz im Galopp

vollführt zweckmäßiger wären, oder daß, aus Unruhe und weniger oder übereilter Einübung der neuen Regimenter, der Trab sehr vernachlässigt worden.

Nach der Attake ward zurückgegangen und hierauf folgte ein Parademarsch in geöffneten Eskadrons-Kolonnen im Galopp. Distancen und Tempo waren gut, aber keine Eskadron geschlossen und der Vordermann, freilich bei vielem Staube, nicht gehalten; am besten erschien mir noch das Dragoner-Regiment, welches als das letzte die schwierigste Aufgabe hatte.

18. Septb. Ruhe der Truppen, aber Parforce-Jagd mit dem Herzog von Nemours, der ich die Ehre hatte, beizuwohnen. Auch eine Diana — eine junge Dame der Nachbarschaft — begleitete unsere schnellen Ritte zu Wagen, mit großer Geschicklichkeit und Gewandtheit, und zwar durch Dick und Dünn! Beim Halali eines Zwölf-Enders war sie nicht die Letzte auf dem Platz, und erndtete für ihre Kühnheit großes Lob. Ihr Name entsprach auch dieser Leichtigkeit ihrer Bewegungen; man nannte sie, wenn ich nicht irre, Mad. de l'Aigle.

19. Septb. Große Parade aller Truppen auf dem Plateau de Marigny. Ich ritt am heutigen Tage, von einem russischen hohen Offizier begleitet, längs der Front der Aufstellung. Er fragte mich: „Was sagen Sie zu diesen rothen Hosen?“ Ich antwortete: „Diese Hosen sind zweckmäßig und bergen sehr bewegliche, treffliche Soldatenbeine!“ Es schien ihm diese Antwort unerwartet zu kommen und dem Russen nicht zu gefallen. Die Infanterie war in 2 Treffen aufgestellt, in dem 3ten stand die Artillerie und dahinter die Kavallerie in 2 Treffen; ein Treffen von dem andern etwa 150 Schritt entfernt. Die Infanterie stand sehr gut gerichtet, und überhaupt war

das Terrain zu dieser Aufstellung, welches von der ersten Linie an sich sanft nach rückwärts erhob, gut gewählt. Kein Rühren, kein Sprechen war zu hören, obgleich das ganze Treffen auf einmal präsentirte und nicht eher schulterte, bis der Herzog im Schritt die ganze Front hinabgeritten war. Im ersten Treffen standen auf dem rechten Flügel die Jäger von Vincennes in 2 Gliedern, 480 Mann stark. Im zweiten Treffen auf dem rechten Flügel eine Abtheilung von Genietruppen, 200 Mann stark. Da die Bataillone im Durchschnitt 520—530 Mann stark sein sollten, so waren von den angeblich in Compiegne anwesenden 18—20,000 Mann nach genauer Zählung nicht mehr als 12,000 Mann in der Front. Diese Schwäche findet darin ihren besonderen Grund, weil zu den Sicherheitsmaßregeln viele Truppen verwendet werden, z. B. auf den Wegen zum Uebungsplatz und auf diesem selbst, bei den größeren Manövern auf einen bedeutenden Umkreis. Alles doch für den König allein, denn seine Familie zeigt sich überall und ohne alle Furcht. Und auch den König begleiten diese Maßregeln nur da, wo er ganz sicher vom Publikum erwartet werden kann. Darum reitet er auch nie an einem anberaumten Tage. Man fürchtet also nur eine sogenannte Klike, aber nicht eine allgemeine Theilnahme bei den sich schon so oft wiederholten Mordversuchen gegen den König.

Die schöne Mannschaft der Artillerie auf guten Pferden zeichnete sich vor jener der Kavallerie durch bessere Haltung, ihre Pferde zugleich auch durch besseren Futterzustand aus; und doch hat sie nur dieselbe Ration und wird beim Manövriren wahrlich nicht geschont. Indessen hat die Artillerie vielleicht nicht Vorübungen gehabt, wie die neuerrichteten Kavallerie-Regimenter, die von 400 auf 750 Pferde augmentirt sein sollen,

von denen jedoch bei Compiegne nur 110 Pferde per Eskadron vereint waren. Der Vorbeimarsch der Infanterie fand in Divisionskolonnen, mit halben Zugdistancen, mit Gewehr auf der Schulter, sehr leicht und ungezwungen und in einem munteren Schritte statt. Besser war der Vorbeimarsch der Artillerie im Trabe, dagegen die Kavallerie in geschlossenen (aufgerückten) Eskadronskolonnen eben so locker vorbei trabte, wie ihre Aufstellung gewesen war.

20. Sept. In der Nacht die von mir sehr gewünschte Ankunft des Herzogs von Orleans und Morgens Exerziren beider Infanterie-Divisionen auf dem Plateau de Marigny, wie mir bemerkbar gemacht wurde, ohne vorher ausgegebene Disposition. Die Kavallerie-Division exerzirte für sich.

Von heute ab gehöre ich immer zur nächsten Umgebung des Herzogs von Orleans, und er ist stets bemüht, mir Alles zu zeigen und mir Aufschluß zu geben. Er ist durch und durch Soldat, aber auch ein sehr unterrichteter und zugleich — welches Zeugniß sich von allen Seiten bestätigt — ein sehr tapferer. Die Soldaten lieben ihn abgöttisch; die Offiziere aller Grade achten ihn sehr hoch, — und doch sah ich nie, daß er ihnen schmeichelte, hörte aber wohl ihn zuweilen starke Rügen austheilen.

Diese guten Eigenschaften und der militairische Eifer des Herzogs liegen auch wohl der an den Höfen ausgestreuten Meinung von ihm zum Grunde, daß er einstens den „Eroberer" zu machen keinen Anstand nehmen werde. Aber ich glaube, daß hier eine absichtliche Verleumdung zum Grunde liegt. Die Herzogin, seine Gemahlin, vertraute mir, daß ihr diese Meinung über ihren Gemahl bekannt sei. Sie sagte: „Mein Gemahl ist, wie Sie bald bemerken werden, ganz und leidenschaftlicher Soldat, und

das ist der Armee erfreulich und Frankreich nützlich. Aber thöricht ist es, zu glauben, daß sein Streben einstens auf Eroberungen ausgehen werde. Nach „Versöhnung" mit den Dynastien wird er streben, denn er weiß, welche „„anderen Dinge"" zu bekämpfen, bei seiner einstigen Bestimmung seiner harrt!" Daß ich von dieser Aeußerung Gebrauch mache, wird ohne Zweifel von mir erwartet, und ich werde diese Erwartung erfüllen.

Wir fanden die Infanterie in der Rendezvous-Stellung in 2 Treffen, das 1ste in Bataillons-, das 2te in Regiments-Kolonnen mit 400 Schritt Treffen-Distance. Zwei Fußbatterien waren auf beiden Flügeln und in der Mitte vertheilt, die Jäger kompagnieweise hinter den Brigaden des ersten Treffens placirt und Züge zur Dekkung der Artillerie detaschirt.

Die Bataillone des ersten Treffens waren links abmarschirt und der Herzog von Orleans bemerkte, daß dies eine Neuerung und ein Versuch seines Bruders sei, denn gewöhnlich würde nur rechts abmarschirt. Die Bataillone deployirten rechts und es herrschte dabei, wenn auch nicht überall gleicher Tritt und körperliche Spannung, doch Zusammenhang und große Stille. Die Intervallen waren richtig und das Alignement ziemlich scharf. Das erste Treffen ging mit Bataillons-Echellons vom rechten Flügel vor; nur die Jäger von Vincennes bildeten bei einzelnen Bataillonen die Tirailleur-Linien und zeigten abermals wenig Uebung in Benutzung des Terrains, schossen aber desto mehr. Ich beobachtete mehreremale ihre Bewegungen im sogenannten pas gymnastique während des Vor- oder Zurücktrabens, ohne daß ich einen Grund zu dieser schnellen Bewegung bemerken konnte. Beim Antreten des letzten Echellons beginnt dasselbe unbegreiflicher

Weise ein lebhaftes Bataillenfeuer, doch wird dieser Fehler sogleich vom Herzog von Nemours bemerkt, das Feuer eingestellt und die Bewegung fortgesetzt. Indem noch alle Echellons als solche im Marsch sind: Halt! Quarré formirt! und ein lebhaftes Feuer aller Bataillone erfolgt in der als Staffel augenblicklich inne habenden Stellung. Das 2te Treffen war der Bewegung des ersten gefolgt, und als nach dem beendetem Quarréfeuer eins der mittleren Bataillone sich entwickelte, so rückten alle übrigen Bataillone ohne allgemeines Kommando in das von jenem Bataillon angegebene Alignement, wobei die Unteroffiziere mit verkehrtem Gewehr, die Kolbe hoch, die neue Linie markirten.

Der Herzog von Orleans, welcher schon mehreremale geäußert, daß er bei der diesjährigen Uebung zu seinem Leidwesen zur Disposition gestellt sei, bat in diesem Moment den Herzog von Nemours, ihm zu erlauben, das Kommando zu übernehmen, und äußerte sich: er wolle, wo möglich, einen guten Rückzug machen. (Wie er mir sagte: nach „Clausewitz's" Lehre! Es hat sich der Herzog in seiner Offenheit mehrmals mit besonderer Anerkennung über diesen preußischen Schriftsteller bei dieser und anderer Gelegenheit ausgesprochen.) Von dem Augenblick an, wo er sich an der Spitze der Divisionen befand, zeigte sich bald in allen Theilen mehr Leben und Geist, und nicht lange, so mußte ich mir sagen, daß er das Gute aller Armeen anzunehmen trachte und nicht allein viel gelesen, sondern auch viel gelernt habe. (Er hat Clausewitz förmlich studirt und dessen Werke übersetzen lassen; Valentini und andere unserer Schriftsteller [alle 3 Bände Gumtau's] gelesen.) Der Rückzug begann unter dem Schutz deckender Tirailleurs; eine große

Batterie wurde auf dem Flügel versammelt und feuerte. Hierauf Halt! Tirailleurs zurück! und die Bataillone geben volle Salven. Das erste Treffen beginnt den Rückzug in sich en échiquier, was bei der 400 Schritt großen Treffen-Distance möglich. Das 2te Treffen, in Regiments-Kolonnen, war dieser Bewegung vorangegangen und hatte, sobald das 1ste Treffen Halt gemacht und ein lebhaftes, lang dauerndes Bataillenfeuer unterhielt, deployirt. Sodann Vorbrechen des 2ten Treffens, Tirailleurs anfänglich an der Tête und endlich in den Intervallen, Bajonet-Attake! Halt! Die Tirailleurs verfolgen den Feind. Um diesen letzten Angriff zu unterstützen, hatte der Herzog sämmtliche Artillerie auf einer sanften Anhöhe, an welche sich der rechte Flügel der Infanterie beim letzten Halt stützte, vereinigen lassen. Alle diese Anordnungen erschienen so zweckdienlich als rasch ergriffen zu sein. Nur war der Herzog nicht zufrieden, daß beim Halten die Brigadiers ihre Bataillone in Linien der Richtung nach und nicht der Linie des Terrains nach aufgestellt hatten. Mit einem Worte, es zeigten sich unter seiner Führung bessere Prinzipe und schnellere Ausführung.

Der Herzog von Orleans begab sich hierauf mit uns zur Kavallerie. Dieselbe exerzirte in 3 Treffen, jedes zu 2 Regimentern, ein Husaren-Regiment noch außerdem als Avantgarde. Die Avantgarde hat vor sich eine Eskadron in Flankeurs aufgelöst, 50 Schritt hinter jedem Flügel der Flankeurlinie einen formirten Zug. Dies ist die Art, wie die französische Kavallerie immer flankirt, da bei ihren 12 Schritt breiten Eskadrons-Intervallen zu große Lücken entstehen würden, wollte sie von jeder Eskadron einen Zug, wie wir, dazu anwenden.

Es wurden nach einander mehrere Frontveränderungen in 3 Treffen rückwärts und vorwärts, aber stets im Schritt gemacht, wobei einmal die Flankeurs der Avantgarde hinter die Front kamen und es lange dauerte, bis sie wieder ihren richtigen Platz fanden. Eine Umkehrtschwenkung in Eskadrons im Galop ward gut ausgeführt; dann wurde Kolonne formirt und, von der Queue Distance nehmend und in die Flanke einschwenkend in oben beschriebener Art, die Linie hergestellt. Die Husaren der Avantgarde machten eine Schwärmattake, hörten aber, an Signale nicht gewöhnt, nicht auf den Appell, ritten vielmehr so weit als es das Terrain nur erlaubte, kehrten erst an einem großen Rapsfelde um, und ralliirten sich nach langer Zeit vor der Front des ersten Treffens. Hierauf folgten Attaken der 3 Treffen nach einander, alle wieder vom Fleck in Galopp, ohne Marsch, Marsch! sehr locker und ohne Signale. Da grundsätzlich nach dem Französischen Reglement eine Kavallerie, die attakirt hat, nie durch ihr nachfolgendes Treffen geht, so schwenkten die Treffen nach vollendeter Attake mit Eskadrons ab, rückten auf und trabten um den linken Flügel des nachfolgenden Treffens, welches sofort die Attake begann. Darauf Formation zum Parademarsch in geschlossener Eskadronskolonne im Trabe. Es scheint mir sonach, als ob in geöffneter Kolonne der Parademarsch im Trabe für zu schwierig gehalten und nur im Galopp gemacht werde.

Bei einer der Attaken sahen wir plötzlich einen jungen Geistlichen mit seinen wahrscheinlichen Zöglingen durch dieselbe sehr gefährdet, und der Herzog äußerte darüber große Besorgniß. Ich muß mich bei dieser Veranlassung einer eben so übereilten als auch wohl an Ort und Stelle unpassenden Aeußerung selbst anklagen, dahin lautend:

„daß die Schwarzröcke sich in neuerer Zeit nicht selten auf unrechten Posten hätten finden lassen". Der edle Herzog, meine Anspielung wohl verstehend, erwiederte mir: „Wir haben ihnen jedoch viel zu danken, — unsere Kirchen füllen sich wieder."

Ruhe der Truppen und Jagd mit der Flinte im Park bei Compiegne, wobei ich zugegen. Hätte ich jedoch der Hitze meines Büchsenspänners nachgegeben, so würde ich ohne allen Zweifel außer dem wirklich erlegten 1 Rehbock (welchen der Herzog von Nemours fehlte), 13 Fasanen, 15 Rebhühner, worunter 2 Perdrix-rouge, 12 Kaninchen, worunter 2 schwarze, auch noch einige französische Treiber geschossen haben! Wie würde mich der „Corsaire" in seinem Blatt am andern Morgen mit seinem Witz angeschossen haben! 21. Septb.

Manöver aller Truppen, beinahe auf demselben Terrain wie das neuliche. 22. Septb.

Die beiden Infanterie-Divisionen dirigirten sich aus ihren respektiven Lagern auf ihren Sammelplätzen rechts und links des Weges nach Amiens, ohne eine Rendez-vous-Stellung anzunehmen, obgleich sie ½ Meile vom Feind entfernt und eine Avantgarde vor sich haben mußten. Sie formirten sich, indem sie ihre Bataillone in zwei Treffen hervorzogen und ein ihnen zugetheiltes Kavallerie-Regiment, (gleichfalls deployirt) mit vorgenommenen Flankeurs, als Vortruppe an der Spitze vor sich hatten. Dieser Formation folgte endlich der Vormarsch, wobei nun auch die Tirailleurs der nicht von der Kavallerie gedeckten Bataillone vorgenommen wurden. Wir begaben uns zur Division R......, und indem wir deren Marsch bis zum Defilee von Baugy folgten, bemerkten wir, mit

welchen Schwierigkeiten dieselbe bei ihrer breiten Marschordnung den Terrain-Hindernissen auszuweichen suchte. Um ein tiefes Ravin zu passiren, mußte die ganze Division rechts abschwenken, und in diesem Augenblick, wo sie schon ziemlich nahe am Feinde, ließ sie ihre Artillerie auf der nach dem Feinde zugewandten Flanke marschiren. Der Herzog von Orleans erkannte und rügte dies Benehmen, sowie die ganze unpassende Marschordnung der Division vom Sammelplatz. Auch bei dieser Gelegenheit hörte man, gewiß sehr unzeitig, Signale zum Halten, Marsch, Rechts- und Linksziehen. Am Defilé von Baugy angekommen, sah ich die Kavallerie nicht weniger unvorsichtig mit der feindlichen Infanterie flankiren.

Von hier aus wandte sich die Division rechts, um über die unterhalb Revenne zu schlagende Bockbrücke zu gehen und es entspann sich längs der Aronde ein lebhaftes Tirailleurfeuer. Wir ritten links und folgten nun den Bewegungen der zweiten Division, welche, schon bei Baugy angekommen, durch die Absendung einer Brigade links, gegen den Punkt Orme, das weitere Vorschreiten gegen Monchy protegiren wollte. Ein großes massives Haus, einen mit einer steinernen, doch nicht zu hohen Mauer umgebenen Park fand diese Absendung nicht besetzt und daher bald Gelegenheit, in der Zusammenwirkung der ganzen Division über Monchy gegen den links liegenden Wald vorzurücken, in welchem letzteren sich ein heftiges Gefecht entspann. Die Reserve war indeß bis hinter Baugy vorgerückt. Der General R...... hatte mittlerweile rechts von Revenne seine Brücke geschlagen und debouchirte mit seiner Division. Wir eilten dahin und fanden diese Division getheilt, drei Bataillone von Braine gegen [illegible] vorrückend, das Gros mehr rechts in Bewegung.

Dem Herzog schien die Richtung des letztern und die Vereinzelung nicht zu gefallen, und als General R...... dem Herzog von Orleans zueilte und schon von Weitem rief: „Monseigneur! je ne peux maîtriser mon cheval!“ antwortete dieser lebhaft: „Eh bien! tâchez au moins de maîtriser votre division!“ In diesem selben Augenblick wurde bemerkt, wie eins der 3 links vorrückenden Bataillone einen tiefen Hohlweg überschritt, schnell jenseits Quarré formirte und auch gleich darauf von Kavallerie angegriffen wurde. Die Division Galbois links war durch diese jedoch nicht eingreifenden Bewegungen zu ihrer Rechten in diesem Moment einem großen Echec ausgesetzt und der Herzog zeigte schon einmal die Absicht, den zwischen der Ferme des Loges und Auteuil vereinten Gegner unerwartet und schnell die Offensive ergreifen zu lassen. Er gab dies jedoch auf und wir sahen noch eine geraume Zeit diesem partiellen Gefechte der Angreifenden zu. Endlich gewann die Division R......, durch eine Links-Schwenkung ihres Gros, ihre Vereinigung und bessere Direktion wieder. Und ich muß diese Bewegung, die mit einer Lebendigkeit und Ordnung ausgeführt wurde, als wenn jeder Einzelne von ihrer Nothwendigkeit durchdrungen gewesen, als die gelungenste des heutigen Manövers anerkennen. Das Kavallerie-Regiment der Division befand sich an der Spitze, und indem dasselbe den Grund zwischen Villers Coudin und Auteuil überschritt, aufmarschirte und sich zum Gefecht bereitete, mußte man die Infanterie noch weit zurück glauben. Allein diese war mit raschen Füßen, in Regiments-Kolonnen entwickelt, beinahe aufschließend der Kavallerie gefolgt, und wie diese lebhaft angegriffen und zurückgewiesen wurde, brach sie in Bataillons-Kolonnen aus jenem Grund hervor und ordnete

sich sehr schnell zu ihrem Gefecht. Diese Bewegung sprach in meinen Augen die Brauchbarkeit dieser Infanterie vollkommen aus. Bald erschien auf dem Kampfplatz auch die Reserve und es trat eine Pause zur Erholung der Truppen ein, die ich jedoch noch nicht für zeitgemäß erachten konnte, weil das Gefecht im Walde von Monchy noch nicht beendet war. Dies zeigte sich um so deutlicher, als ein Bataillon, welches links, neben der auf der Chaussee aufgestellten Artillerie an den Wald anstoßend, seinen Standpunkt hatte, plötzlich zu feuern begann. Aber das Ende des offensiven Manövers war befohlen! —

Nach einer Pause von einer vollen Stunde begann der Feind seinen Angriff. Die Disposition des Herzogs von Nemours zum Rückzuge bezeichnete seinen Truppen dieselbe Richtung und Eintheilung wie beim Vorgehen, welches wohl im Allgemeinen nicht zu tadeln, aber für die besondere Anordnung des Rückzugs doch nicht ganz entsprechend zu nennen ist. Denn sollten, wie hier geschah, die zahlreiche Kavallerie der Reserve und reitende Artillerie, durch nur 3 leichte Bataillone unterstützt, den Rückzug decken, so dürfte diese Kavallerie bei dem für sie bestimmten Rückzug durch das ½ Stunde lange Defilee von Baugy großer Gefahr ausgesetzt sein. Die Divisionen hatten ihre Rückzugs-Bewegungen begonnen und setzten sie eifrig fort, als die oben genannte Arrieregarde vom Feinde lebhaft angegriffen wurde. Obgleich auf einem günstigen Boden, sah ich die Regimenter dieser zahlreichen Kavallerie doch nur vereinzelte Angriffe machen. Ein Ensemble fehlte und unverhältnißmäßige Kräfte traten häufig gegen einander auf, wie dies z. B. der Angriff eines Kavallerie-Regiments auf ein gegenüberstehendes Kavallerie-Regiment, unterstützt durch ein Bataillon und durch eine Batterie, be-

wies. Das feindliche Bataillon schien sich aber so sehr seines guten Rechts bewußt, daß es, im Knäul zusammengedrängt, festen Fußes die Kavallerie vorüber ließ.

Nachdem diese Attaken beendet und die Kavallerie ihren Abzug begonnen, sah sich letztere von 2 Bataillonen links der Chaussee und dem 3ten als Echellon rechts rückwärts aufgenommen. Zwei Geschütze sollten den Zusammenhang zwischen dieser Infanterie sichern. Als der Feind mit allen Waffen sich den beiden Bataillonen links näherte, gingen diese demselben, das Bajonnet fällend, entgegen und zogen sich ab, nachdem sie lebhaft chargirt hatten. Das rechte Flügel-Bataillon hatte sein Terrain, einen hohen Berg, auf welchem sich eine Kapelle befand, wohl nicht gut benutzt, indem es sich mit dem rechten Flügel gegen dies Gebäude gelehnt und in Linien-Ordnung seine Stellung längs dem steilen Berg hinab genommen hatte. Ohne angegriffen zu werden, folgte es dem Rückzug, indem es mit Zügen vom rechten Flügel rückwärts schwenkte und abmarschirte. Die Division R...... hatte ihre Brücke wieder gefunden und kam nicht mehr zum Vorschein, was um so natürlicher war, da dieselbe für die Anlage des ganzen Gefechts in sehr großer Ferne sich befand. Die Division Galbois, die Reserve hinter sich habend, hatte die Hecken auf den Höhen von Baugy besetzt und verschoß hier gegen das Defilee ihre letzten Patronen. Dies war das Ende des Manövers. — Die Truppen waren von Morgens 7 Uhr bis Abends 7 Uhr von ihren Lagern und resp. Kantonirungen entfernt gewesen.

Ruhe, und mit dem Herzog von Orleans zum Besuch in beiden Lagern. In der Nacht war der König angekommen. 23. Septb.

24. Septb. Großer Empfang bei der Königlichen Familie. Am Eingang wurde Alles streng „gemustert". Mir schienen dabei mehr die Personen, als die Anzüge ins Auge gefaßt zu werden.

25. Septb. Parforcejagd in der Dauer von 10 Stunden mit dem Herzog von Orleans, welcher trotz eines heftigen Gewitters die Jagd nicht einstellte. Viele Theilnehmer der Jagd entfernten sich und auch der Herzog von Nemours hatte große Lust hierzu, wurde aber von seinem Herrn Bruder durch neckende Scherze zurückgehalten. Der Abend und die Rückreise waren schön. In den Parallel-Wegen begleiteten uns einen großen Theil des Weges die blasenden Piqueure, und der Marsch von Orleans ertönte wunderschön durch den dunklen stillen Wald.

Aber ich lernte heute recht die Wahrheit des Sprüchworts erkennen, daß „der Prophet im eigenen Lande am wenigsten gelte". Alle Jagdpferde waren von englischer Race und sehr gute Pferde; allein ein preußisches verkauftes Offizier-Charge-Pferd, welches ein Piqueur ritt, war das allerausdauerndste, und der Piqueur wechselte nie!

26. Septb. Sonntag. Reise mit dem Könige und der Königlichen Familie nach dem alten Schloß Pierrefonds. Interessante Unterredung mit der Herzogin von Orleans über ihr gestörtes Verhältniß zu unserem Königlichen Hause, und namentlich von ihrer großen Liebe und Sehnsucht zu ihrer Cousine, der Frau Prinzessin von Preußen. Die Herzogin war bei dieser Mittheilung bis zu Thränen bewegt. Auch hatte ich bei dieser Gelegenheit die Ehre, durch Louis Philipp selbst der Königin Christine von Spanien vorgestellt zu werden. Unsere Reise nach Pierrefonds

wurde nicht ohne besondere Vorsichtsmaßregeln gemacht. Stellenweise waren rechts und links des Weges Detaschements aufgestellt, von welchen immer ein Theil der Mannschaft die Königlichen Wagen bis zum nächsten kotoyirend begleitete. Wahrhaft rührend war es, wie die beiden Söhne des Königs, die Herzöge von Orleans und von Nemours, auf der ganzen Reise, rechts und links an dem Schlage, des Königs Wagen zu Pferde begleiteten, und dadurch gewiß nur eine größere Sicherheit bewirken wollten.

Das sogenannte Honneur-Manöver aller Truppen vor dem Könige. Die Aufstellung in 3 Treffen, wie Plan II. Fig. I. angiebt. Das Exerziren beginnt mit einem Deployement links der Infanterie; Avanciren mit Regiments-Echellons vom rechten Flügel im Abstande von 80 Schritten und vorgenommenen Tirailleurs. Nachdem diese Bewegung beendet, verfielen die Echellons succesive ins Bataillenfeuer. Stopfen! Husaren-Brigade deployirt und attakirt; das eine Regiment schwärmt sehr weit aus; die Husaren ralliiren sich auf dem rechten Flügel und das 2te Infanterie-Treffen avancirt, geht durch das 1ste, ohne Tirailleurs vorzunehmen. Halt! Deployirt, Quarré formirt! Durch eine Achtel-Schwenkung nimmt jedes Bataillon eine oblique Stellung an. Der König begiebt sich in eines der mittlern Bataillone. (Man könnte leicht in diesem Benehmen des Königs mehr als Vorsicht und ein gewisses Mißtrauen gegen die Truppen sehen; allein dies war sicher nicht der Fall, wie es sein Vertrauen bei andern Gelegenheiten gegen die Truppen beweisen sollte. Hier war es allein die Absicht, bei dem allgemeinen und maßlosen Geknalle auf allen Punkten einen übersichtlichen 27. Septb.

Standpunkt in der Mitte zu gewinnen. In des Herzogs von Orleans Begleitung umritt ich beinahe alle Bataillone.) Andauerndes Schießen aller Bataillone, und es wird getadelt, daß die Kavallerie nicht eingreift. Da dieser Tadel an mich gerichtet, erwidere ich, daß man wohl heute das Infanterie-Manöver von der Kavallerie als getrennt betrachte. Das Feuer schweigt und die Kavallerie im 3ten Treffen deployirt, setzt sich wieder in Divisions-Kolonne, geht durch beide Treffen vor, deployirt und attakirt zugleich brigadenweise, wieder nur im Galopp. Die reitende Artillerie rückt nur bis in die Linie des 1sten Treffens vor; Kavallerie wieder in Divisions-Kolonnen zurück; Bataillenfeuer der Infanterie. Beschluß durch einen Vorbeimarsch, wie gewöhnlich im pas accéléré.

28. Septb. Austheilung der Fahnen an die neuen Regimenter auf dem Plateau bei Marigny. Die Aufstellung wie früher. Bei der Vertheilung der Fahnen bildeten die Truppen gegen einen aufgeschütteten Hügel, auf welchem sich die Königliche Familie in Wagen und zu Pferde befand, sich en éventail. Der König und Marschall Soult hielten Reden. (Ungeschicktes Einfallen der Tambours und Musikchöre störte jedoch dieselben sehr. Der König wurde ganz heiser und wir konnten von seiner Anrede nur wenig verstehen; Abends wurden beide Reden gedruckt ausgetheilt.) Dann folgte der gewöhnliche Vorbeimarsch.

29. Septb. Besichtigung beider Lager durch den König und durch die Königliche Familie; Turn-Uebung im Camp d'Orleans nach dem Jahn'schen Turnbuch. Die oft sehr sinnreichen kleinen Handarbeiten und die Anlagen der Soldaten längs ihren Zelten, oft in Darstellungen wie auch in den dabei angebrachten Inschriften ihre Gesinnung ausdrückend, wer-

den vom Könige königlich belohnt. — Plötzliches Allarmschlagen, und nach Verlauf von 3 Minuten stehen die Bataillone auf der place d'armes versammelt, wohlgerichtet und es beginnt ein Bataillenfeuer, welches seine Schwierigkeit, dasselbe zu stopfen, finden ließ. Ein sicheres Mittel, um beim Versammeln auf der place d'armes schnelle ja unfehlbare Richtung zu finden, verrieth uns heut eine längs der Frontlinie durch kleine Steine markirte Linie. Nützlicher fanden wir jedoch den auf ähnliche Weise mit dergleichen kleinen Steinen gebildeten Boden unter sämmtlichen Gewehr-Mänteln, um die Waffen gegen Schmutz und Feuchtigkeit zu schützen. — Weitere Fahrt nach dem Camp de Nemours. Aehnliche Besichtigung, die beinahe den Abend herankommen ließ. Plötzlich greifen auch hier 3 Bataillone zum Gewehr und 12 Geschütze, nebst dem Ponton-Train, eilen gegen die Oise (Plan II. Fig. III.), um daselbst eine Brücke zu schlagen und einen Uebergang vorzubereiten. Die Pontons lagen, 7 an der Zahl, wo die Aisne in die Oise fließt, und eine Kanonade und Tirailleur-Gefecht, welche beide sich bei b. entspannen, wurden durch Artillerie in a. bald vermehrt. Jenseits hinter dem hohen Damme der Chaussee von Compiegne nach Clairvoix hatte der Feind seine Reserve verborgen und einzelne Tirailleur-Abtheilungen begegnen den ersten Versuchen. General R...... hatte sämmtliche Pontons mit den Jägern von Vincennes, bis auf eine Kompagnie, die deren Bewegungen auf dem diesseitigen Ufer folgen sollte, vollgepfropft, und sie eröffneten in dieser Lage, beim Einsegeln in die Oise am Punkte c., wo sie debarkiren sollten, ein heftiges Feuer, von ihrem Gegner gewiß mit großer Wirkung erwidert. Da der Feind Ver-

stärkung gegen den Versuch ihrer Ausschiffung, die doch endlich gelang, vorsendete, so drängte diese Verstärkung das Jäger-Bataillon, ohne daß es diesem gelungen, sich der Chaussee zu bemächtigen, längs der Oise bis nach b. Hier entstand wegen der Nähe der gedeckten feindlichen Aufstellung ein Gefecht, unter dessen Schutz zwar die Brücke geschlagen, aber im Ernste wohl nie passirt worden wäre. Daß das Gebüsch d. zur Erleichterung der beabsichtigten Ausschiffung in c. nicht besetzt war, kann man nicht begreifen. Der König ließ die 3 in Reserve gebliebenen Bataillone auch die Brücke nicht überschreiten; er schien unzufrieden und äußerte: „Wir haben heut viel Pulver verschossen.“ — Die Truppen marschirten ins Lager zurück.

30. Septb. Früh am Morgen Schießübungen der Vincenner Jäger im Park von Compiegne.*) Mittags 1 Uhr in der Nähe des Camp d'Orleans große Parade-Aufstellung und dabei Ertheilung der Ehrenzeichen sowie Ernennungen und Beförderungen. Der Vorbeimarsch erfolgte, und als sich die Königliche Familie zu Hause begab, hatten sich die Truppen, die Kavallerie links, die Infanterie rechts, aber die Kavallerie in einer so großen Entfernung, daß sie erst im Moment der Ankunft der Königlichen Equipagen durch ein Vorrücken im Galopp in ein ganz nahes Alignement, der Infanterie vis-à-vis, rückte, — in dichten Kolonnen neben dem Wege aufgestellt und brachten, unter Präsentiren und den Marsch von Orleans schlagend und blasend, ihr letztes: Vive le roi!

*) Siehe darüber die nächste Anlage.

Die Jäger von Vincennes
im Herbst 1841.

Dieses unter Protektion des Herzogs von Orleans und in seiner Bewaffnung durch General d'Houdetot ins Leben gerufene Korps besteht gegenwärtig aus 10 Bataillonen*), wovon 5 in Afrika, die übrigen in Frankreich garnisonirt sind. Jedes Bataillon hat 8 Kompagnien, von denen eine Kompagnie, mit einer Gattung schwererer Büchsen bewaffnet, die Karabinier-Kompagnie heißt. Die Kompagnien in Frankreich auf dem Friedensfuße zählen 80, die in Afrika auf dem Kriegsfuße 100 Mann.

Der Vincenner Jäger hat eine czakotartige Mütze, einen blauen, bis an das Knie reichenden Rock mit einer Reihe Knöpfe, hellgelbem Passepoil, gelben Epauletten mit grünen Franzen, stahlgraues weites Beinkleid mit gelber Nahtpassepoil, Schuhe mit ledernen oder leinenen Gamaschen.

Der hanjarartige Hirschfänger mit messingenem Kreuzgriff, in einer unpolirten eisernen Scheide, hängt an einer schwarzledernen Kuppel, welche durch zwei schmale Riemen, die unten mit Haken versehen und an dem Tragriemen des Tornisters an der linken Seite befestigt, vor dem Herabgleiten über die Hüfte geschützt ist.

Der Tornister ist von schwarzem Kalbleder und hat keinen Brustriemen; obenauf ist der Mantel von Wachsleinwand rund gerollt und mit zwei Riemen befestigt.

*) Seit 1853 bekanntlich um 10 Bataillone vermehrt.

Die Patrontasche ist rückwärts an der Kuppel des Hirschfängers mit zwei Schleifen der Art befestigt, daß sie während des Feuerns auf der rechten Seite vor die Mitte des Leibes geschoben werden kann; sie hat Raum für ungefähr 40 Patronen, die übrige Munition wird im Tornister aufbewahrt. (Man beabsichtigt für diese Reserve-Munition am unteren Ende des Tornisters ein Schubfach anzubringen.)

Die Büchsen leichterer Gattung — 7 Kompagnien — sind auf 400 Meter einvisirt, haben 4 Züge, etwas Drall und schießen 18 Kugeln aufs Pfund mit 7 Grammen Pulverladung. Die Büchse ist schwer, liegt aber sehr gut im Anschlage; die Visirung nicht sehr fein. 5 Zoll von der Schwanzschraube ist der Aufsatz, drittehalb Zoll hoch, auf die Art konstruirt, wie es aus der dem Berichte über die Schießübung beigefügten Zeichnung ersichtlich ist, und zum Aufschlagen mit zwei Scharnieren versehen. Der Lauf ist an der Mündung etwas weiter, um die Kugel bequem einladen zu können. Gegen die Kammer erweitert sich der Lauf abermals, so daß die Kugel, wenn sie mit starkem Pflaster geladen wird, an dieser Stelle leichter hinabgleitet, wie dies bei manchem unserer Scheibenröhre häufig vorkommt und mit dem Ausdruck: „der Fall der Büchse" bezeichnet wird. Das Laden mit der Papierpatrone geht indessen so leicht, daß ich an den verschossenen Kugeln, die ich gerade wiederfand, nur sehr geringe Merkmale der Züge wahrnahm, während diese sich an den Kugeln größeren Kalibers ganz deutlich und scharf markirten. Da die Oeffnung der Kammer bedeutend kleiner als die Kugel ist, so wird diese durch das Aufsetzen mit dem schweren, eisernen Ladestock gleichsam auf die Kammer genietet; der Eindruck, den die Kugel hierdurch bekommt, ist zwar merklich aber nicht

bedeutend. Die Kammer muß wenigstens eine Tiefe von 3 Zoll haben, was ich daraus schloß, daß der Ladestock, wenn er mit dem an einem Ende befindlichen cylinderförmigen Kolben in den Lauf gelassen wird, diesen zwei Finger breit überragt, wogegen er mit dem dünneren Ende fast ebenso tief hineinfällt. Das Piston ist à la Congrève, das heißt fast in der Mitte des Laufes senkrecht auf die Kammer angebracht, wodurch eine schnellere Entzündung und ein leichteres Reinigen der etwa verstopften Pistons beabsichtigt wird. Die Zündhütchen sind groß, am untern Rande mehrfach eingeschnitten und umgeschlagen. Der Lauf ist durchaus stark im Eisen, und eine Hand breit von der Mündung zum Aufstecken des Hirschfängers eingerichtet (Plan II. Fig. II.). Der letztere hat, wie schon angedeutet, die Form der türkischen Hanjare und einen messingenen Kreuzgriff, in dessen einem breiteren Ende sich die Oeffnung für den Lauf befindet. Am Trichterring ist ein Zapfen, welcher bei a in die im Griffe angebrachte Rinne zu liegen kommt. Der Hirschfänger wird bis an das Ende der Rinne c hinabgedrückt und dann nach Art der Bajonette bis d in eine Feder eingedreht. Dieser Hirschfänger ist etwas über 2 Schuhe lang, nicht sehr massiv und liegt nicht gut in der Hand.

Das Gewehr wird nach Jägerart am Riemen umgehängt getragen; beim Defiliren im rechten Arm oder über die linke Schulter.

Die Karabinier-Kompagnie hat schwerere Büchsen mit größerem Kaliber (10 Kugeln auf das Pfund), 6 Zügen; wenig Drall (auf 2 Meter ganzen Drall) und längeren Röhren*). Der Kolbenschuh ist nach Art der Tiroler Schei-

*) Diese Waffe wurde später wieder abgeschafft, wenigstens außer Gebrauch bei Feldtruppen gesetzt; wird aber sicher in den Festungen noch

benbüchsen zur besseren Unterstützung des Anschlages mit einem eisernen Haken versehen. Die höchste Einvisirung ist auf 600 Meter, oder den Meter zu 3′ gerechnet pr. pr. auf 770 Schritt, den Schritt zu 2′ 4″ gerechnet. Im Uebrigen sind diese schweren Büchsen ganz so wie die kleineren gebaut.

Die Vincenner Jäger haben außer den sie betreffenden Formirungen des Linienreglements, wenn sie als geschlossene Körper manövriren, noch ein eigenes Reglement für die zerstreute Fechtart; sie lösen sich zu 4 Mann auf; die Unterstützung, das Vorrücken und Retiriren ebenfalls zu 4; ein Jäger muß immer geladen haben. 100 Schritte hinter der Kette folgt der Offizier mit 1 Trompeter und 6 Jägern; in gleicher Entfernung die Unterstützungszüge und dann die Haupttruppe. Alle Bewegungen geschehen in einem leichten schnellen Schritte; wenn es die Umstände erfordern, im Laufschritte (Pas gymnastique). Ausdauer ist ihnen hierin nicht abzusprechen. Die Beurtheilung des Terrains und Benutzung desselben dagegen fand ich noch sehr mangelhaft.

Der Anschaffungspreis einer Vincenner Büchse kleinerer Gattung ist 60 und der größeren 80 Franks. Erstere sind beim Büchsenmacher Renette, Champ Elisée in Paris, um 100 Frank das Stück, ohne Schwierigkeit zu bekommen.

Verwendung finden, und ihre Kenntniß bleibt daher immer wünschenswerth und nützlich.

Schießübung
der Jäger von Vincennes,
am 30sten September 1841.

Gleich bei meiner ersten Vorstellung hatte mir der Herzog von Orleans die erfreuliche Zusage gegeben, die Vincenner Jäger bei Compiegne, unter seiner persönlichen Leitung, in meiner Gegenwart eine Schießübung abhalten zu lassen. Schwierigkeiten verzögerten dieselbe bis zum letzten Tage meiner Anwesenheit. Der Grund war eine Geheimnißkrämerei einiger französischen Generale, welche aber der Herzog glücklich zu bekämpfen wußte.

Folgendes ist das Ergebniß dieser Uebung:

Der Schießplatz war eine der breiten ausgehauenen Linien des Compiegner Waldes (die Perspective des Compiegner Schlosses), ungefähr 80 Schritte breit. Im Ganzen erhöhte sich das Terrain gegen die Scheiben, die an dem halben Abhange einer Anhöhe standen. Der Boden war mit dichtem moosigen Grase bewachsen und durch die in ausgerodeten Waldstellen sehr häufig vorkommenden Maulwürfshügeln ähnlichen Erhöhungen, sowie durch andere bedeutende Terrainunebenheiten den Ricochettschüssen sehr unvortheilhaft. Nach einer regnerischen Nacht ein warmer, sonnenheller Morgen, was die Atmosphäre, bis sich ein ziemlich heftiger Wind erhob, dunstig und den Pulverdampf nach wenigen Schüssen dicht vor dem Schützen an dem Boden lagern machte. Acht einzelne Scheiben, 8 Fuß hoch, 4 Fuß breit,

mit Intervallen von 3 Schritt, aus einen Zoll dicken tannenen Brettern, weiß angestrichen und mit verschiedenen Figuren von den Jägern bemalt, waren aufgestellt. Die markirten Distancen waren 400, 500 und 600 Meter (Meter = 3 starken Fuß). Auf 600 Meter fanden wir 40 Mann der sogenannten Karabinier-Kompagnie*), deren jedes Bataillon eine hat, und welche mit den schwereren, 10 Kugeln aufs Pfund schießenden Büchsen bewaffnet und in einer Linie, ungefähr einen Schritt auseinander, aufgestellt waren. Bei der Ladung der Büchsen bemerkte ich, daß das Zündhütchen zuerst aufgesteckt wird, dann die Patrone ergriffen, abgebissen und die Hülse sammt der Kugel ganz wie bei unseren Musketen in den Lauf gesteckt, mit dem Finger nachgeschoben und dann mit dem Ladestock sehr leicht gleitend hinabgestoßen und mit drei leichten Stößen aufgesetzt wird.

Die Distance von 600 Metern betrug, als ich sie abschreiten ließ, 750 starke Schritt, folglich fehlten nach der französischen Berechnung circa 20 Schritte. Wahrscheinlich glaubte man durch die etwas geringer gemessene Distance das Resultat zu erhöhen, was aber nicht der Fall war, da diese Büchsen sehr genau auf die bezeichneten Distancen eingeschossen zu sein schienen, denn die meisten Scheibenfehler gingen, wie sich im Verlauf des Berichtes zeigt, gerade über die Scheibe weg und schlugen ungefähr 100 Meter hinter denselben in die oben erwähnte Anhöhe ein.

---

*) Diese Karabinier-Kompagnien, mit ihrer schweren Bewaffnung, sind neuerlich zwar, wie schon gesagt, eingegangen; allein deren Schuß-Resultate und nähere Kenntnißnahme ist gewiß heute noch nicht überflüssig, da sie in den französischen Festungen sicher die Stelle unserer Wallbüchsen einst vertreten werden.

Der Jäger zielt auf diese Distance über die am obersten Rande des Aufsatzes befindliche Kerbe; hält hierzu die Büchse in die Achselhöhlung gestemmt, den Kopf ungebeugt und ohngefähr eine Hand breit vom Schafte entfernt, ohne die Backe an denselben zu legen; die linke Hand ist nahe am Handbügel und der linke Ellenbogen bei den meisten in die Hüfte gestützt.

Das Feuer begann auf ein Trompetensignal und wurde ohne weiteres Kommando wie im Tirailleurgefechte einzeln fortgesetzt. Gleich anfänglich hinderten der Rauch sowie das grelle, in das Gesicht fallende Sonnenlicht nicht unbedeutend; auch konnte, da der Boden moosig und feucht war, aus dem Aufstauben der Kugeln nicht beurtheilt werden, ob zu hoch, zu niedrig, rechts oder links geschossen wurde. Bei gewöhnlichen Schießübungen wird dies von der Scheibe aus durch bestimmte Trompetensignale bezeichnet; der Herzog hatte es für diesen Tag untersagt. Da bei so großen Distancen die Einwirkung der feuchten Atmosphäre auf das Pulver, der Luftzug, das Sonnenlicht und die Terrainbeschaffenheit unbestreitbar den größten Einfluß haben, so würde dies den Erfolg wahrscheinlich gesteigert haben; wie denn auch bei dieser Schießübung die meisten Kugeln zu hoch und etwas links gingen, welches Erstere, wie oben bemerkt, der wenn auch nur um 20 Schritt zu gering gemessenen Distance, das letztere aber dem starken Winde und der rechts auf die Läufe scheinenden Sonne zuzuschreiben wäre.

1ste Uebung auf 750 Schritt.

40 Mann à 10 Kugeln mit 15 Treffern (4°/₀).

Nachdem jeder Mann 10 Patronen verfeuert hatte, wurde das Feuer durch ein Signal eingestellt, und es fanden

sich 15 Treffer in den Scheiben. Bei dem Umstande, daß Terrain und Licht ungünstig, daß ferner von einzelnen Leuten zu schnell gefeuert wurde, diese auch, indem sie zu dicht standen, sich gegenseitig irritirten, daß der lagernde Pulverdampf dem Zielen natürlich hinderlich war, daß endlich auf dieser Distance die Scheiben ungemein klein aussahen: kann dieses Resultat von 4 Prozent, obgleich an und für sich gering, nicht für ganz unbedeutend erachtet werden. Während des Schießens hatten wenige Büchsen versagt, mehrere aber waren beim Abdrücken in die erste Rast eingesprungen, welche sehr kurz und wie bei den neuartigen Jagdgewehren zugleich die Sicherung ist. Ich versuchte auf Aufforderung des Herzogs einen Schuß, und fand, daß der Rückstoß nicht stärker als der eines gut geladenen Schrotgewehres ist, und daß diese Art Visirung sich recht leicht anzugewöhnen wäre. Freilich gehört hierzu: richtiges Distance-Schätzen und Ruhe, damit nicht durch eine falsche Kimme (Oeffnung) visirt werde.

Die Leute waren nicht aus dem Bataillon ausgesucht, was ich daraus schloß, daß der Hauptmann und die Offiziere jeden einzelnen Mann beim Namen rufen konnten. Auch nannten mir mehrere Schützen, die ich einzeln fragte, dieselbe Kompagnie-Nummer.

2te Uebung auf 500 Schritt.

40 Mann à 10 Kugeln mit 26 Treffern (fast 7 %).

Die Tirailleurlinie avancirte hierauf bis auf 400 Meter (abgeschritten 500 starke Schritt) verfeuerte auf dieselbe Art 10 Kugeln, wovon 26 trafen (beinahe 7 Prozent). Selbst nachdem nun jeder Mann 20 Schuß gemacht, beobachtete ich noch dieselbe Leichtigkeit im Einladen der Kugel.

Die Büchsen können auch gepflastert werden und sollen dadurch an Genauigkeit des Treffens gewinnen. Jeder Jäger hat mit geöltem Pflaster versehene Kugeln im Vorrathe, welche zu besonders genauen Schüssen, und wo kein so rasches Feuer erfordert wird, gebraucht werden. Das Laden der Büchsen mit Papierpatronen geht schneller als das der Muskete, da der Lauf nicht so lang ist, und der Ladestock leichter an Ort gebracht werden kann.

Nachdem die Karabinier-Schützen abgefeuert hatten, stellte sich eine Kompagnie der mit Büchsen kleineren Kalibers bewaffneten Jäger, 50 Mann stark, 400 Meter (500 Schritt) von den Scheiben entfernt auf.

Diese Büchsen sind leichter und kürzer und schießen dieselben Kugeln wie die französischen Infanteriegewehre. Die Musketenpatrone, wenn sie der Jäger gebrauchen will, wird neben das aufgeschlagene Visir gehalten, und soviel Pulver abgeschüttet, bis dieses in der Patrone die Höhe des Visirs hat, und dann auf oben beschriebene Art eingeladen.

3te Uebung auf 500 Schritt.

50 Mann à 10 Kugeln mit 25 Treffern (5°|₀).

Das Feuer von 10 Patronen dieser 50 Jäger lieferte 25 Treffer, mithin eine Wirkung von 5 Prozent, war aber durch den dichten Rauch, das schnelle Feuern und momentane Windstöße sehr genirt. Der Herzog war mit diesem Resultat gar nicht zufrieden, und versicherte, schon viel günstigere erreicht zu haben. Wir verfügten uns zu den Scheiben; die meisten Kugeln waren ohne zu splittern durchgegangen; einige wenige, wahrscheinlich Ricochetts, waren

abgeprallt. Die Durchschlagskraft war hiernach sehr bedeutend. — Ungefähr 15 Schritte vor der Scheibe war parallel mit dieser ein 20 Fuß langer Graben ausgehoben, in welchem die bei der Scheibe angestellten Offiziere und Gemeinen, mit dem Gesicht gegen die Scheibe gekehrt, saßen. Obwohl die ausgehobene Erde vertheilt war, so bildete sich dennoch eine sanfte Erhöhung, welche alle Kugeln, die darauf aufschlugen, über die Scheibe ricochettiren ließ, die sonst vor der Scheibe aufschlagend, unfehlbar getroffen haben würden.

Es wurde nun eine sogenannte Kolonnen=Scheibe, 8 Fuß hoch und 32 Fuß breit, aufgestellt. Der Herzog schlug vor, in dem Graben bei der Scheibe zu bleiben, um die Wirkung der Kugeln in der Nähe zu beobachten. Wir hatten die Scheibe gerade vor uns und konnten die Richtung der fehlenden Kugeln aus dem Pfeifen und dem Einschlagen in den Hügel hinter der Scheibe genau beurtheilen.

4te Uebung auf 750 Schritt.

40 Mann à 10 Kugeln mit 8—9 % Treffer.

Die Karabinier=Schützen begannen das Feuer auf 600 Meter (750 Schritt) und erzielten ein Resultat von 8 — 9 Prozent; mithin ungefähr noch einmal so viel Treffer nach der 32′ breiten Wand als nach den einzeln stehenden 4′ breiten Scheiben. Die fehlenden Kugeln gingen größtentheils 1 bis 3 Fuß über die Scheibe weg, sehr wenige verfehlten die Direktion der Breite, so daß eine Kolonne von nur einiger Tiefe sehr großen Schaden gelitten haben würde. Die Kurzschüsse schlugen auf die erwähnte Erhöhung hinter unserm Rücken ein und ricochettirten dann über die Scheibe. Eine Kugel traf die Czakotquaste eines französischen Obersten,

der dieselbe abzunehmen vergaß. Die Position im Graben war keine ganz sichere.

5te Uebung auf 500 Schritt.

50 Mann à 10 Kugeln liefern 8 — 9°/₀ Treffer.

Das zweite Feuer auf 400 Meter (500 Schritt) mit den Büchsen kleineren Kalibers hatte beinahe dieselbe Wirkung (8 bis 9 Prozent). Die Kugeln waren noch kräftig und hatten gut durchgeschlagen. Ich fand eine, welche dort, wo die kleineren Scheiben als Stütze der größeren angebracht waren, durch beide gegangen und noch rückwärts 3 Zoll tief in festen Boden eingedrungen war. Da augenscheinlich das den Ricochettschüssen ungünstige Terrain, so wie das zu hoch Zielen der Jäger das Resultat bedeutend vermindert hatten: ließ der Herzog die Scheibe, nachdem die Löcher vernagelt waren, vor dem Zielergraben auf die oben beschriebene Erhöhung aufstellen.

6te Uebung auf 625 Schritt.

40 Mann à 1 Kugel lieferten 17 Treffer.

Die Abtheilung der Karabinier-Schützen wurde beordert, auf circa 500 Meter (auf 625 Schritt) einen Schuß per Mann abzufeuern und von dem zu hoch Gehen der Kugeln in Kenntniß gesetzt. Wir zogen uns beiläufig 50 Schritt seitwärts der Scheibe in den Wald zurück und deckten uns durch einzelne Bäume. Auf das Trompetensignal feuerten ungefähr 20 Mann fast zugleich ab, wenigstens 8 bis 10 Kugeln trafen hiervon, wie aus dem Wanken und Krachen der Scheibe zu erkennen war; der Rest der Mannschaft feuerte schnell aber einzeln nach. Eine einzige Kugel fuhr prasselnd in der Gegend wo wir standen durch den Wald.

17 Treffer zählte ich selbst, wobei ich jedoch leicht einige matte Kugeln übersehen haben könnte.

Der Herzog, der mit diesem Resultate zufrieden schien, erzählte uns, daß auf 200 Meter (300 Schritte) auf eine 6 Fuß hohe und 3 Fuß breite Scheibe bei mancher Schießübung 80 bis 90 Prozent vorgekommen wären.

Bei dem Interesse, welches der Herzog an dieser Truppe nimmt, ist an einer stets wachsenden Vervollkommnung derselben nicht zu zweifeln.

Die Resultate dieser Schießübung können beinahe als richtiger Maßstab für das wirkliche Gefecht angenommen werden, vorausgesetzt nämlich, daß der Vincenner Jäger, weil er sich außerhalb der sichern Tragweite des gewöhnlichen Feuergewehrs aufstellt*), seine Schüsse mit derselben Ruhe wie auf eine Scheibe anbringen wird**). Bei Annäherung des Feindes gewinnt derselbe im Laufschritte, den ich sie auf große Strecken sehr schnell zurücklegen sah, die ihn sichernde Distance und beginnt sein Feuer von Neuem. Die sowohl materielle als moralische Wirkung, welche ein solches nicht zu erwiderndes Gefecht auf eine vorrückende Kolonne oder auf stehende Kavallerie- und Infanterie-Abtheilungen in Masse erzeugen muß, ist unleugbar und höchst berücksichtigungswerth. Selbst Artillerie, welche sich einer solchen Truppe auf Kartätschschußweite nähert, oder von ihr in die Flanke genommen würde, setzt sich der Gefahr aus, schon während des Abprotzens einen Theil der Bedienungsmannschaft und Bespannung zu verlieren.

---

*) Ein Satz, welcher 1853 nicht mehr ganz gültig erscheint.

**) War 1841 wie 1853 zu bezweifeln! Und den Ausdruck „derselben" muß der Berichterstatter von 1841 selbst mit dem „größerer" 1853 verbessern.

Es ist hierbei noch zu berücksichtigen, wie ungemein die Vertheidigungs-Fähigkeit durch das erleichterte Laden der weittragenden und genau treffenden Waffe gehoben wird. Bei dem kurzen Bestehen dieser Waffe, bei der mit mehr Rücksicht auf körperliche Konstitution als auf Schützenerfahrung und Ausbildung als Jäger getroffenen Auswahl der Mannschaft müßten im Gegensatze die Leistungen einer sorgfältig gewählten und geübten Truppe Alles übertreffen, was bisher mit Feuerwaffen geleistet wurde.

Die gesteigerte Tragweite der Vincenner Büchsen beruht vielleicht mit in der eigenthümlichen Kammer-Construction dieser Waffe, und es ist fast mit Bestimmtheit zu vermuthen, daß alle neuartigen französischen Feuergewehre mit derartigen Kammern versehen werden dürften, um hierdurch ebenfalls ihre Triebkraft zu vermehren. Es soll übrigens in den verschiedenen Zeughäusern Frankreichs eine große Anzahl solcher Gewehre bereits deponirt sein.

Der Herzog hatte an diesem Tage eigends alle Obersten der im Lager gegenwärtigen Infanterie-Regimenter zu der Schießübung beschieden*) und sie auf die erfolgreiche Anwendung der Kammer-Construktion aufmerksam gemacht.

So viel ich während den Manövers bemerkt, ist jedoch die Benutzung dieser Waffe für das Terrain noch sehr in der Kindheit; äußerst selten wurde sie dergestalt placirt, daß die practische Anwendung einleuchtend gewesen wäre. Beim Debouschiren aus Defileen auf kurzer Distance, und

*) Ich fand darunter einen früheren Bekannten aus dem russischen Feldzug, vom Macdonaldschen Hauptquartier. Jetzt war er Oberst und Kommandeur eines in Perpignan stehenden Infanterie-Regiments; und es war derselbe Offizier, welcher neben mir im Graben an den Scheiben sitzend, beinahe durch einen Schuß sein Leben verloren hätte.

im freien Terrain einem heftigen Infanterie- und Artilleriefeuer ausgesetzt, hätte sie oft großen Schaden erlitten, ohne von ihrer Eigenthümlichkeit den geringsten Vortheil zu ziehen. Bei der angeborenen individuellen Intelligenz der französischen Soldaten steht jedoch zu vermuthen, daß sie bald den richtigen Gebrauch der Waffe im ernsten Gefechte erlernen werden.

Nach meiner Ansicht stellt sich mithin als Hauptergebniß dieser Schießübung heraus:

In der französischen Armee befindet sich eine Infanterie-Feuerwaffe, welche sich leicht und schnell, wie unsere Muskete, handhaben und laden läßt, und mit der man über 750 Schritt gegen Kolonnen ꝛc. wirken kann. — Gegen eine Scheibenwand war unter ungünstigen Umständen die Wirkung 8 bis 9 Prozent; gegen ein Ziel von größerer Tiefe, gegen eine Kolonne, würde sie an und für sich unter begünstigenden Umständen bedeutend größer sein; auf 625 Schritt war die Wirkung aber auch schon gegen die Scheibenwand fast 50 Prozent. —

Zwar ist gegenwärtig diese Waffe noch nicht bedeutend in der Armee verbreitet, — auch wird bis jetzt von ihr noch nicht der richtige Gebrauch gemacht, wodurch sie den Gefechtsverhältnissen eine eigenthümliche Wendung geben könnte; — es sind jedoch schon 12000 Schützen vorhanden*), und da zu erwarten steht, daß bald noch mehr Truppen mit dieser Waffe versehen werden, der Franzose dann leicht im Kriege selbst den richtigen Gebrauch kennen lernt, so erscheint es

*) In der preußischen Armee sind dagegen 1853:
10 Bataillone Büchsen-Schützen, 1 ganzes Korps (Garde) und 32 Bataillone Füsiliere mit Zündnadel-Gewehren,
als vollständiges Gegengewicht, vorhanden.

nothwendig, gegen diese eigenthümliche Wirkungsart in unserer Armee ein Gegengewicht zu erhalten.

Man darf zwar diese Waffe, die man mehr als ein Mittelding zwischen Büchse und Muskete, oder als eine tragbare leichte Wurfwaffe betrachten muß, mit der der preußischen Jäger und Schützen nicht vergleichen wollen. Sie sind von einander sehr verschieden; denn ihre Eigenthümlichkeit sondert jede in Wesen, Gebrauch und Wirkung. Die eine, die französische, sucht ihre Wirkungen auf große Entfernungen, auf einem freien Terrain, besonders gegen Massen durch Massenfeuer; die andere, die preußische, durch ein nachhaltiges, zerstörendes Einzelnfeuer, gleichfalls auf weite Entfernung, jedoch lieber im koupirten, wenigstens bedeckten Terrain auch gegen kleinere Objekte zu erreichen. Der Herzog von Orleans selbst sprach sich darüber so aus und wir stimmen vollkommen bei. Auch äußerte er bei Gelegenheit des Ueberganges über die Oise, bei welcher der Kommandirende und die Vincenner Jäger selbst eben nicht eine allzu große Beurtheilung des Terrains und der Nutzanwendung ihrer Waffe zeigten: „Wenn dort Ihre Jäger ständen, würde diese Unbehülflichkeit schwer bestraft werden!“ Wenn aber Andere, wie hier der Herzog, unsere Vorzüge anerkennen, so dürfen auch wir ihre Fortschritte nicht verkennen, um uns nicht in einen einlullenden Egoismus zu verlieren, und dadurch der Ueberflügelung auszusetzen.

Man halte daher die Ueberzeugung, welche aus unsern genauen Beobachtungen gewonnen wurde, fest:

Daß die französische Bewaffnung der Infanterie, im Allgemeinen und im Besondern, in der neuen Büchsen-Bewaffnung manchen Vorzug vor der unsrigen besitzt,

wenn auch die Resultate ihrer Schießübungen **weit** hinter den unsrigen zurückgeblieben sind, — da sie, die Franzosen, aus Mangel an Instruktion, noch keine guten Schützen gebildet haben. Aber sie können diese bilden, und wir müssen darum unsere Waffen verbessern.

Berücksichtigen wir aber schließlich die außerordentlichen Resultate, welche unsere Jäger und Schützen mit ihren Büchsen liefern, so dürfte, — da die Tragweite dieser Waffe schon an und für sich bis auf 600 Schritte ausreicht, — durch Anbringen einer dritten Klappe, jener Vortheil, den die Vincenner Jäger augenblicklich erreicht haben, vollkommen ausgeglichen sein. Um so gewisser, als schon jetzt unsere Büchsenschützen im Freien gegen feindliche Massen von 500 Schritt ab eine sehr große, entscheidende Wirkung hervorbringen werden. Doch bleibt immer noch zu erwägen, daß wir jene 12,000 mit Büchsen Bewaffneten die sich überdies noch alljährlich vermehren werden (da sich der Herzog hierüber ganz bestimmt ausgesprochen), heute nur 6000 Büchsenschützen*) entgegen zu stellen vermögen, deren Waffe außerdem nicht eine so gute Durchschlagkraft und eine, auf größere Entfernungen weniger praktische Visirung (Plan II. Fig. IV.) besitzt. Das preußische Stand-Visir ist jedoch für die näheren Distancen besser, weil es feiner eingeschnitten ist.

*) Auf dem vorigen Blatte wurde schon das mehr als gleichstellende Verhältniß in neuerer Zeit angegeben. Auch die Visirung hat beim Zündnadelgewehr sich der französischen Büchsen mindestens gleichgestellt.

Plan I.



Angreifenden zum 2ten Vorgehen
Protzen umwarf. c - Der Weg
wurde.

5000 Schritte.